

Titus

*Gesunde Lehre, heiliges Leben und praktischer Glaube in der
Gemeinde*

Stand: September 2025

von

Paul Timm

Impressum / Copyright-Seite

Aktueller Stand: September 2025

Copyright © 2025 Paul Timm

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Autors in irgendeiner Form vervielfältigt, verbreitet oder elektronisch gespeichert werden.

Bibelzitate:

Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Bibelzitate in diesem Kommentar aus der persönlichen Übersetzung des Autors.

Die in dieser Reihe verwendeten weiteren Bibelübersetzungen und ihre Abkürzungen sind im Vorwort zur Kommentarreihe Schritte durch die Schrift erläutert.

ISBN:

Kontakt: paultimmsdg@gmail.com

Gliederung

Impressum / Copyright-Seite	3
Gliederung	5
Einführung	8
1. Titel und Art des Buches	8
2. Autor, Zeit und Abfassung	9
3. Empfänger, Hintergrund und Umfeld	10
4. Historische und theologische Themen	11
4.1. Historische Themen	11
4.2. Theologische Themen	11
5. Biblische Lehre des Buches	13
5.1. Die Schrift	13
5.2. Gott der Vater	13
5.3. Gott der Sohn	14
5.4. Gott der Heilige Geist	14
5.5. Der Mensch und die Sünde	15
5.6. Die Erlösung	15
5.7. Die Gemeinde	16
5.8. Engel, Satan und Dämonen	16
5.9. Die Lehre von den letzten Dingen	17
6. Grobgliederung	18
7. Zusammenfassung und Anwendungen	20
7.1. Zusammenfassung	20
7.2. Anwendungen	20
8. Studienfragen zum Weiterdenken	21
Kommentierung	23

Teil 1. Gesunde Lehre und Leitung in der Gemeinde (Titus 1)	23
1. Titus – Ein Diener im Auftrag Gottes (1,1-4)	23
1.1. Paulus als Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi (1,1)	23
1.2. Der Glaube der Auserwählten und die Erkenntnis der Wahrheit (1,1-2)	24
1.3. Die Verheißung des ewigen Lebens durch Gott (1,2-3)	25
1.4. Titus als wahrer Sohn im gemeinsamen Glauben (1,4)	26
2. Gottes Maßstab für Älteste (1,5-9)	29
2.1. Die Einsetzung von Ältesten als geistliche Notwendigkeit (1,5)	29
2.2. Die charakterlichen Anforderungen an einen Ältesten (1,6-8)	30
2.3. Die Aufgabe eines Ältesten: Festhalten an der gesunden Lehre (1,9)	36
3. Irrlehrer in der Gemeinde entlarven (1,10-16)	40
3.1. Irrlehrer bringen Unordnung und führen Menschen in die Irre (1,10-11)	40
3.2. Die falsche Frömmigkeit der Irrlehrer wird entlarvt (1,12-14)	41
3.3. Wahre Reinheit kommt aus dem Herzen (1,15-16)	44
Teil 2. Heiliges Leben als Zeugnis für Christus (Titus 2)	48
4. Gesunde Lehre für ein geheiligtes Leben (2,1-10)	48
4.1. Die Verantwortung zur gesunden Lehre in der Gemeinde (2,1)	48
4.2. Ermahnung für ältere Männer (2,2)	49
4.3. Ermahnung für ältere Frauen (2,3)	50
4.4. Junge Frauen und Männer im Glauben stärken (2,4-6)	51
4.5. Titus als Vorbild in guten Werken und gesunder Lehre (2,7-8)	54
4.6. Die Verantwortung der Sklaven (2,9-10)	56
5. Die Gnade Gottes verändert Menschen (2,11-15)	59
5.1. Die Gnade Gottes ist erschienen zur Rettung aller Menschen (2,11)	59
5.2. Die Gnade erzieht uns zu einem geheiligten Leben (2,12)	59
5.3. Die Hoffnung auf die Erscheinung Christi als Motivation zur Heiligung (2,13)	60
5.4. Das Ziel von Jesu Erlösung: Ein reines Volk für gute Werke (2,14)	62
5.5. Die Autorität von Titus in der Verkündigung der Wahrheit (2,15)	63

Teil 3. Praktischer Glaube in der Gesellschaft (Titus 3)	65
6. Christlicher Wandel in einer gottlosen Welt (3,1-8)	65
6.1. Gehorsam gegenüber Obrigkeit und ein friedfertiges Leben (3,1-2)	65
6.2. Die Vergangenheit der Gläubigen (3,3)	67
6.3. Die rettende Barmherzigkeit Gottes durch Wiedergeburt (3,4-6)	68
6.4. Gerechtfertigt aus Gnade (3,7)	70
6.5. Das Bekenntnis zur Wahrheit und das Festhalten an guten Werken (3,8)	71
7. Der richtige Umgang mit Streit und Irrlehre (3,9-11)	74
7.1. Sinnlose Streitfragen und spekulative Diskussionen vermeiden (3,9)	74
7.2. Ein sektiererischer Mensch soll nach Ermahnung gemieden werden (3,10)	75
7.3. Die Verdorbenheit und Selbstverurteilung von Irrlehrern (3,11)	75
8. Glaube zeigt sich in guten Werken (3,12-15)	78
8.1. Letzte Anweisungen für Titus zur Unterstützung der Mitarbeiter (3,12-13)	78
8.2. Die Notwendigkeit guter Werke für einen fruchtbaren Glauben (3,14)	80
8.3. Der abschließende Gruß und der Segen für die Gemeinde (3,15)	81
Quellen	85

Einführung

1. Titel und Art des Buches

Der Titusbrief verbindet klare Gemeindelehre mit seelsorgerlicher Praxis und betont die Einheit von Lehre und Leben. Der Brief wurde an Titus geschrieben, einen bewährten Mitarbeiter des Paulus, der mit der Ordnung der Gemeinden auf Kreta beauftragt war. Paulus vermittelt nicht nur theologische Inhalte, sondern legt Wert auf deren praktische Umsetzung. Ziel ist eine Gemeinde, die im Alltag durch gesunde Lehre, moralische Integrität und gute Werke überzeugt. Die Verbindung von Lehrfestigkeit und praktischer Gottseligkeit steht im Zentrum des Briefes. (Titus 1,5; Titus 2,1)

Als Pastoralbrief richtet sich der Titusbrief besonders an Gemeinleiter und zeigt den geistlichen Rahmen für gesunde Gemeindestrukturen. Der Brief bietet klare Kriterien für Leiterschaft, für Verhalten innerhalb der Gemeinde und für den Dienst in einer heidnisch geprägten Gesellschaft. Paulus legt dar, wie gesunde Lehre nicht nur im Wort, sondern auch im Lebensstil verkörpert werden muss. Die theologische Botschaft bleibt dabei untrennbar mit der Lebensführung verbunden. Der Brief ist eine Anleitung für die geistliche Reife der Gemeinde und die Förderung einer gottgemäßen Kultur inmitten moralischer Verwirrung. (Titus 1,9; Titus 2,11-12)

2. Autor, Zeit und Abfassung

Der Verfasser des Titusbriefes ist der Apostel Paulus, der Titus als geistlichen Mitarbeiter beauftragte. Paulus betont seine Berufung als Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi, um die Autorität seiner Anweisungen zu unterstreichen. Er sieht sich als Mittler der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt – nicht aus eigener Autorität, sondern durch göttliche Sendung. Die Beziehung zwischen Paulus und Titus ist geprägt von geistlicher Vaterschaft und gegenseitigem Vertrauen im Dienst. Durch diese enge Verbindung erhält der Brief eine stark seelsorgerliche und praxisnahe Ausrichtung. (Titus 1,1-4)

Die Abfassung des Titusbriefes erfolgte nach der ersten römischen Gefangenschaft des Paulus, wahrscheinlich um 63–65 n. Chr. Nach seiner Freilassung sandte Paulus Titus nach Kreta, um dort Ordnung in den jungen Gemeinden zu schaffen. Die Notwendigkeit geistlicher Leiterschaft und die Herausforderung durch das sittlich verfallene Umfeld machten klare Anweisungen dringend nötig. Der Brief entstand vermutlich während eines Aufenthalts in Griechenland (z. B. in Nikopolis), wo Paulus den weiteren Verlauf seiner Missionsarbeit plante. Der zeitliche und geistliche Kontext erklärt den direkten, klar strukturierten Ton des Briefes. (Titus 1,5; Titus 3,12)

3. Empfänger, Hintergrund und Umfeld

Titus war ein bewährter Mitarbeiter des Paulus, der geistliche Verantwortung auf höchster Ebene trug. Als Heidenchrist war er ein Zeugnis für die Wirksamkeit des Evangeliums unter den Nationen. Paulus bezeichnet ihn als seinen „echten Sohn nach dem gemeinsamen Glauben“, was seine enge geistliche Verbindung zu ihm unterstreicht. Titus begleitete Paulus auf Missionsreisen, vermittelte zwischen Gemeinden und wurde mit schwierigen Aufgaben betraut. Besonders auf Kreta war seine Leitungsaufgabe herausfordernd, da er sowohl Struktur als auch geistliche Ordnung schaffen sollte. Er wurde nicht nur als Lehrer, sondern auch als Vorbild eingesetzt. (Titus 1,4-5; 2. Korinther 8,23)

Die gesellschaftliche Lage auf Kreta war durch moralischen Verfall, Unwahrheit und Trägheit gekennzeichnet. Paulus selbst zitiert einen kretischen Dichter, der die Menschen dort als „*Lügner, böse Tiere, faule Bäuche*“ beschreibt. Diese Charakterisierung zeigt, mit welchen Herausforderungen Titus im geistlichen Dienst konfrontiert war. Die junge Gemeinde befand sich in einem Umfeld, das christlichen Tugenden direkt entgegenstand. Umso wichtiger war es, dass klare biblische Maßstäbe gesetzt und glaubwürdige Leiter eingesetzt wurden. Geistliche Stabilität sollte sich nicht an der Kultur, sondern an der Wahrheit Gottes orientieren. (Titus 1,12-13)

Der Titusbrief dient als seelsorgerliche und theologische Unterstützung in einer kritischen Gemeindesituation. Paulus schreibt nicht nur zur Beauftragung, sondern auch zur Ermutigung und Ausrüstung seines Mitarbeiters. Der Brief enthält Anweisungen zur Gemeindeleitung, zur Abwehr falscher Lehren und zur Förderung geistlicher Reife. Er zeigt, wie der Glaube in einem schwierigen Umfeld praktisch gelebt und bewahrt werden kann. Titus sollte nicht nur Struktur schaffen, sondern durch Vorbild, Lehre und geistliche Autorität dienen. Der Brief stellt eine enge Verbindung von gesunder Lehre, persönlicher Integrität und öffentlichem Zeugnis her. (Titus 2,7-8; Titus 3,8)

4. Historische und theologische Themen

4.1. Historische Themen

Titus wurde von Paulus beauftragt, auf Kreta geistliche Ordnung in den jungen Gemeinden zu schaffen. Die Einsetzung von Ältesten war keine formale Strukturmaßnahme, sondern eine geistliche Notwendigkeit. Paulus betont, dass Titus Menschen auswählen sollte, die nicht nur lehrfähig, sondern auch im persönlichen Leben untadelig waren. Die Aufgabe war deshalb herausfordernd, weil die kulturelle Umgebung stark von moralischem Niedergang geprägt war. Die Verantwortung des Titus bestand darin, sowohl Wahrheit zu lehren als auch durch klare Leiterschaft das geistliche Leben zu schützen. Seine Rolle zeigt die Bedeutung weiser und charakterstarker Gemeindeleitung im Neuen Testament. (Titus 1,5-9)

Der moralische Zustand der kretischen Gesellschaft erschwerte das geistliche Wachstum der Gemeinden erheblich. Die Beschreibung der Kretener als lügnerisch, faul und unbekämpft stammt aus einem ihrer eigenen Dichter, den Paulus zustimmend zitiert. Diese kulturelle Realität wirkte sich auch auf das Denken und Verhalten in den Gemeinden aus. In einem solchen Umfeld galt es, durch klare biblische Lehre und vorbildliches Leben gegenzusteuern. Die Gemeinde war dazu berufen, ein Kontrast zur umgebenden Gesellschaft zu sein – durch Wahrheit, Selbstbeherrschung und gute Werke. Die Herausforderungen unterstreichen die Dringlichkeit geistlicher Erneuerung. (Titus 1,10-13)

4.2. Theologische Themen

Gesunde Lehre ist das Rückgrat einer bibeltreuen Gemeinde und schützt vor geistlicher Verwirrung. Paulus fordert Titus auf, an der „gesunden Lehre“ festzuhalten und Irrlehrer konsequent zurechtzuweisen. Diese Lehre basiert nicht auf menschlicher Weisheit, sondern auf der Offenbarung Gottes in Christus. Sie ist nicht nur inhaltlich richtig, sondern auch geistlich heilsam – sie fördert wahre Frömmigkeit und geistliche Reife. Wer in der gesunden Lehre lebt, kann zwischen Wahrheit und Trug unterscheiden und wird zur geistlichen Stabilität befähigt. Die Gemeinde soll durch biblische Wahrheit geprägt und geschützt werden. (Titus 1,9; Titus 2,1)

Gute Werke sind sichtbarer Ausdruck eines echten Glaubenslebens und untrennbar mit der Gnade verbunden. Der Glaube bleibt nicht theoretisch, sondern zeigt sich in einem veränderten

Lebensstil. Paulus betont, dass Gläubige „*eifrig in guten Werken*“ sein sollen – nicht als Mittel zur Rettung, sondern als Frucht der Erlösung. Ein glaubwürdiges Zeugnis in der Gesellschaft entsteht nicht durch Worte allein, sondern durch Integrität, Hilfsbereitschaft und gelebte Liebe. Gute Werke bestätigen das Evangelium, sie ersetzen es aber nicht. So wird der Glaube im Alltag sichtbar und glaubhaft. (Titus 3,8; Titus 2,14)

Die Gnade Gottes ist im Zentrum des Titusbriefes als die Kraft zur Erlösung und zur Heiligung. Paulus beschreibt, dass die „*erscheinte Gnade*“ nicht nur rettet, sondern erzieht – sie führt zur Abkehr vom gottlosen Leben und zur Hinwendung zu einem gottgefälligen Wandel. Diese Gnade ist nicht passiv oder nur vergebend, sondern aktiv und verwandelnd. Sie bringt Menschen dazu, in Erwartung der Wiederkunft Christi ein geheiltes Leben zu führen. Gnade ist damit nicht nur die Grundlage der Erlösung, sondern auch die Motivation zur Heiligkeit. Die Gemeinde lebt aus der Gnade – und spiegelt sie im Alltag wider. (Titus 2,11-14)

5. Biblische Lehre des Buches

5.1. Die Schrift

Die Schrift ist die Grundlage gesunder Lehre und Maßstab für geistliche Leitung. Paulus fordert Titus auf, fest an der Lehre festzuhalten, „*die dem zuverlässigen Wort entspricht*“. Diese Lehre ist nicht menschlich konstruiert, sondern aus der göttlichen Offenbarung abgeleitet, die im Alten Testament grundgelegt und im Evangelium erfüllt ist. Die Autorität des schriftlich offenbarten Wortes bildet das Fundament für das Gemeindeleben. Besonders in einem kulturell und moralisch herausfordernden Umfeld ist die Schrift der unerschütterliche Maßstab für Wahrheit. Wer Gottes Wort kennt, kann Irrlehre erkennen, widerlegen und die Gemeinde geistlich stärken. (Titus 1,9; 2. Timotheus 3,16)

Die Verteidigung der biblischen Wahrheit ist Auftrag jeder geistlichen Leitung. Titus wird ermahnt, die biblische Lehre nicht nur zu kennen, sondern sie auch in der Gemeinde konsequent anzuwenden. Die Schrift ist nicht neutral, sondern konfrontiert Irrtum mit Klarheit und Vollmacht. In einem Umfeld, in dem viele Lehren zirkulieren, ist es entscheidend, dass die Gemeinde am Wort festhält. Es geht nicht nur um theologische Richtigkeit, sondern um geistliches Leben und göttliche Wahrheit. Die Schrift ist der Prüfstein für Lehre, Leben und Leitung. (Titus 1,10–11; Titus 2,1)

5.2. Gott der Vater

Gott der Vater wird im Titusbrief als treuer Verheißenungsgeber und Urheber des Heilsplanes dargestellt. Paulus beschreibt Gott als den, „*der nicht lügen kann*“ und von Ewigkeit her das ewige Leben verheißen hat. Diese Aussage unterstreicht die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit Gottes in seinem Handeln. Der Erlösungsplan ist nicht Reaktion, sondern göttliche Initiative, lange vor der Schöpfung gefasst. Die Wahrheit Gottes ist fest, ewig gültig und wird in Christus offenbar. Der Vater handelt nicht aus Laune, sondern aus Treue zu seinem Wesen und seinem Wort. (Titus 1,2-3)

Gott der Vater offenbart seine Güte und Barmherzigkeit in der Erlösung der Menschen. Die Initiative zur Rettung geht nicht vom Menschen aus, sondern allein von Gottes Herz. Paulus schreibt, dass „*die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes*“ erschienen ist – und damit das Wesen des Vaters offenbart wurde. Seine Liebe wird sichtbar in seinem Erbarmen und in der Sendung von Sohn und Geist. Der Vater ist nicht fern, sondern hat sich aktiv dem sündigen Menschen zugewandt. Seine Güte ist kein abstrakter Begriff, sondern konkrete Tat im Evangelium. (Titus 3,4-5)

5.3. Gott der Sohn

Jesus Christus wird im Titusbrief als Retter und Erlöser geoffenbart, der sein Volk durch Gnade reinigt. Paulus betont, dass Christus sich selbst für uns gegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen. Diese Selbstingabe war freiwillig, vollkommen und zielgerichtet – sie hatte das Ziel, ein reines und hingegabenes Volk zu schaffen. Christus steht im Zentrum des Evangeliums, nicht nur als historische Figur, sondern als gegenwärtiger Herr und Erlöser. Seine Erlösung ist nicht nur rechtlich, sondern auch transformierend: Sie verändert das Herz und das Leben. Der Gläubige gehört nun Christus – mit dem Auftrag, in guten Werken zu leben. (Titus 2,14)

Christus ist nicht nur der Retter, sondern auch das Zentrum der Hoffnung und der Erwartung der Gläubigen. Paulus spricht von der „*seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesus Christus*“. Diese Zukunftsaussicht verleiht dem jetzigen Leben Richtung und Ziel. Christus kommt nicht nur als Richter, sondern auch als Bräutigam, um sein Volk zu sich zu nehmen. Diese Hoffnung motiviert zu einem geheiligen Leben in Erwartung seines Erscheinens. Erlösung durch Christus umfasst Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (Titus 2,13)

5.4. Gott der Heilige Geist

Der Heilige Geist wirkt in der Wiedergeburt und Erneuerung der Gläubigen als schöpferische Kraft Gottes. Paulus beschreibt, dass die Rettung nicht aufgrund von Werken geschieht, sondern durch die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist. Diese Begriffe machen deutlich, dass der Geist nicht nur belehrt, sondern Leben schafft. Die Wiedergeburt ist ein göttlicher Neuanfang, kein moralisches Bessermachen. Der Heilige Geist verändert das Wesen des Menschen von innen heraus und macht ihn fähig, in einem neuen Leben zu wandeln. Seine Wirksamkeit ist die unsichtbare, aber reale Kraftquelle des christlichen Lebens. (Titus 3,5)

Der Geist Gottes wird von Gott dem Vater durch Jesus Christus reichlich ausgegossen – zur inneren Ausstattung der Gläubigen. Diese Ausgießung ist ein Zeichen göttlicher Fülle und Freigiebigkeit, nicht ein begrenzter Impuls. Der Heilige Geist kommt nicht als Prinzip, sondern als Person, um dauerhaft im Gläubigen zu wirken. Seine Gegenwart befähigt zum Dienst, stärkt zur Heiligung und bezeugt die Zugehörigkeit zu Gott. Der Geist wirkt nicht punktuell, sondern kontinuierlich im Leben der Gemeinde. Ohne ihn bleibt jede Form von Frömmigkeit leer und wirkungslos. (Titus 3,6; Römer 8,9)

5.5. Der Mensch und die Sünde

Der Mensch ist von Natur aus sündig, in sich selbst verloren und auf Gottes Gnade angewiesen. Paulus erinnert die Gläubigen daran, dass sie einst in einem Zustand geistlicher Blindheit lebten – geprägt von Ungehorsam, Selbstdäuschung, Begierden und gegenseitigem Hass. Dieser Zustand betraf nicht nur Einzelne, sondern beschreibt die allgemeine Verlorenheit des Menschen ohne Gott. Es wird deutlich, dass kein Mensch sich selbst erlösen kann, weil die Sünde nicht nur äußeres Verhalten betrifft, sondern das ganze Wesen. Die Vergangenheit der Gläubigen macht die Tiefe der Gnade Gottes umso deutlicher. Nur durch seine Erneuerung ist ein echter Wandel möglich. (Titus 3,3)

Sünde trennt den Menschen von Gott, und keine eigene Leistung kann diesen Bruch überwinden. Der Titusbrief macht klar, dass das Heil nicht durch menschliche Gerechtigkeit oder religiöse Werke kommt. Selbst das Bemühen, gut zu handeln, reicht nicht aus, um vor Gott bestehen zu können. Nur Gottes Barmherzigkeit, verbunden mit der geistlichen Erneuerung durch den Heiligen Geist, bringt wirkliche Veränderung. Diese Erlösung ist völlig unverdient und verweist auf die Notwendigkeit göttlichen Eingreifens. Die Diagnose des sündigen Menschen verdeutlicht, warum Gnade keine Option, sondern eine Notwendigkeit ist. (Titus 3,4-5)

5.6. Die Erlösung

Die Erlösung ist ein Akt göttlicher Barmherzigkeit, der völlig unabhängig von menschlicher Leistung geschieht. Paulus stellt klar, dass der Mensch nicht durch gerechte Taten gerettet wird, sondern allein durch Gottes Erbarmen. Die Grundlage der Erlösung liegt nicht im Menschen, sondern in der Initiative Gottes, der durch seinen Geist erneuert und neues Leben schenkt. Die Wiedergeburt ist somit ein göttlicher Vorgang, bei dem der Sünder innerlich verwandelt wird. Die Rettung gründet sich auf das Werk Gottes, nicht auf religiöse Bemühungen oder moralische Verbesserung. So wird die Gnade als alleiniger Ursprung der Erlösung deutlich hervorgehoben. (Titus 3,4-6)

Erlösung führt nicht nur zur Vergebung, sondern zu einem neuen Stand vor Gott – als Erben des ewigen Lebens. Der gerettete Mensch erhält nicht nur neues Leben, sondern auch eine sichere Zukunft in Gottes Reich. Paulus beschreibt die Gläubigen als solche, die gerecht gemacht wurden und jetzt ein Erbe der Hoffnung besitzen. Diese Erlösung hat daher sowohl gegenwärtige als auch zukünftige Auswirkungen: Sie schenkt Frieden mit Gott im Jetzt und Gewissheit im Blick auf das, was kommt.

Erlösung bedeutet nicht nur Rettung aus Schuld, sondern auch Zugehörigkeit zur Familie Gottes. Diese doppelte Perspektive prägt das christliche Leben tiefgreifend. (Titus 3,7)

5.7. Die Gemeinde

Die Gemeinde soll durch gesunde Leitung, geistliche Ordnung und vorbildliches Verhalten geprägt sein. Paulus betont die Notwendigkeit, geistliche Leiter einzusetzen, die durch ihre Lehre und ihren Charakter überzeugen. Diese Männer sollen nicht nur im Glauben gefestigt sein, sondern auch fähig, andere zu lehren und Irrlehren zu widerstehen. Die Gemeinde soll dadurch geschützt und auferbaut werden, damit sie als Licht in einer moralisch dunklen Gesellschaft wirken kann. Ordnung und Leiterschaft dienen nicht der Kontrolle, sondern der Förderung geistlicher Reife und Einheit. Ein gesundes Gemeindeleben beginnt mit geistlicher Leitung, die am Wort Gottes ausgerichtet ist. (Titus 1,5-9)

Die Gemeinde ist ein Raum für geistliche Entwicklung, gegenseitige Ermutigung und sichtbares Zeugnis in der Welt. Die Gläubigen sollen durch ihr Verhalten ein positives Beispiel geben, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gemeinde. Paulus fordert Titus auf, alle Alters- und Lebensgruppen anzuleiten, damit ihr Lebensstil im Einklang mit dem Evangelium steht. Durch ein Leben in guten Werken wird der Glaube greifbar und glaubwürdig. Die Gemeinde soll kein Rückzugsort sein, sondern eine geistlich gesunde Gemeinschaft mit missionarischer Ausstrahlung. Ihre Glaubwürdigkeit zeigt sich im Zusammenspiel von Lehre, Charakter und Verhalten. (Titus 2,1-10)

5.8. Engel, Satan und Dämonen

Obwohl Engel und Dämonen im Titusbrief nicht direkt thematisiert werden, ist geistlicher Widerstand gegen die Wahrheit spürbar präsent. Paulus warnt mehrfach vor falschen Lehrern, die Unruhe stiften, Haushalte durcheinanderbringen und unbrauchbare Lehren verbreiten. Diese Erscheinungen sind nicht rein menschlich, sondern Ausdruck geistlicher Verwirrung, die dem Wirken des Bösen entspricht. Die Irrlehrer handeln nicht aus Unwissenheit allein, sondern aus einer Haltung, die Wahrheit bewusst unterdrückt. Der geistliche Kampf zeigt sich hier in der Auseinandersetzung mit Täuschung, Stolz und gesetzlicher Verdrehung. Auch ohne direkte Nennung dämonischer Mächte wird der geistliche Ernst der Situation deutlich. (Titus 1,10-11; Titus 3,10-11)

Der Schutz der Gemeinde vor Irrlehre ist Teil des geistlichen Kampfes gegen zerstörerische Einflüsse. Paulus ruft Titus dazu auf, sektiererische Menschen nach klarer Ermahnung zu meiden. Das zeigt, dass es nicht nur um unterschiedliche Meinungen geht, sondern um geistliche Gefährdung. Falsche Lehren untergraben das Evangelium und führen in eine Haltung der Selbstverurteilung. Die geistliche Leitung ist deshalb auch Wächterdienst – zur Abwehr geistlichen Schadens. Wahrheit ist nicht nur eine Lehre, sondern ein geistliches Bollwerk gegen das Wirken der Finsternis. (Titus 1,13; Titus 3,9-11)

5.9. Die Lehre von den letzten Dingen

Der Titusbrief weist auf die zukünftige Hoffnung der Gläubigen hin – die Wiederkunft Jesu Christi. Paulus spricht von der seligen Hoffnung, die auf die Erscheinung der Herrlichkeit Christi ausgerichtet ist. Diese Hoffnung ist nicht vage oder abstrakt, sondern zielt auf das konkrete Wiederkommen des Erlösers, das Trost und Motivation zugleich darstellt. Die Erwartung der Wiederkunft prägt das christliche Leben, indem sie zur Heiligung und Wachsamkeit aufruft. Sie erinnert daran, dass das irdische Leben nicht das Ziel ist, sondern Vorbereitung auf das ewige Reich Gottes. Diese Perspektive verleiht dem Glauben Zielrichtung und Standhaftigkeit im Alltag. (Titus 2,13)

Die Erwartung des kommenden Christus ist Motivation für ein geheiliges und hingegebenes Leben. Die Aussicht auf Jesu Wiederkunft soll Gläubige nicht nur trösten, sondern auch anspornen, in Reinheit und guten Werken zu leben. Paulus verbindet Endzeiterwartung nicht mit Spekulation, sondern mit Verantwortung. Die Hoffnung auf die Vollendung der Erlösung motiviert zur inneren Erneuerung und zum geistlichen Wachstum. Wer auf Christus wartet, lebt mit einem klaren Ziel vor Augen – in Treue, Selbstbeherrschung und Hingabe. Die Zukunft bestimmt so das Verhalten in der Gegenwart. (Titus 2,12-14)

6. Grobgliederung

Titus – Gesunde Lehre, heiliges Leben und praktischer Glaube in der Gemeinde

Teil 1. Gesunde Lehre und Leitung in der Gemeinde (Titus 1)

1. Titus – Ein Diener im Auftrag Gottes (1,1-4)

- 1.1. Paulus als Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi (1,1)
- 1.2. Der Glaube der Auserwählten und die Erkenntnis der Wahrheit (1,1-2)
- 1.3. Die Verheibung des ewigen Lebens durch Gott (1,2-3)
- 1.4. Titus als wahrer Sohn im gemeinsamen Glauben (1,4)

2. Gottes Maßstab für Älteste (1,5-9)

- 2.1. Die Einsetzung von Ältesten als geistliche Notwendigkeit (1,5)
- 2.2. Die charakterlichen Anforderungen an einen Ältesten (1,6-8)
- 2.3. Die Aufgabe eines Ältesten: Festhalten an der gesunden Lehre (1,9)

3. Irrlehrer in der Gemeinde entlarven (1,10-16)

- 3.1. Irrlehrer bringen Unordnung und führen Menschen in die Irre (1,10-11)
- 3.2. Die falsche Frömmigkeit der Irrlehrer wird entlarvt (1,12-14)
- 3.3. Wahre Reinheit kommt aus dem Herzen (1,15-16)

Teil 2. Heiliges Leben als Zeugnis für Christus (Titus 2)

4. Gesunde Lehre für ein geheiligtes Leben (2,1-10)

- 4.1. Die Verantwortung zur gesunden Lehre in der Gemeinde (2,1)
- 4.2. Ermahnung für ältere Männer (2,2)
- 4.3. Ermahnung für ältere Frauen (2,3)
- 4.4. Junge Frauen und Männer im Glauben stärken (2,4-6)
- 4.5. Titus als Vorbild in guten Werken und gesunder Lehre (2,7-8)
- 4.6. Die Verantwortung der Sklaven (2,9-10)

5. Die Gnade Gottes verändert Menschen (2,11-15)

- 5.1. Die Gnade Gottes ist erschienen zur Rettung aller Menschen (2,11)
- 5.2. Die Gnade erzieht uns zu einem geheiligten Leben (2,12)
- 5.3. Die Hoffnung auf die Erscheinung Christi als Motivation zur Heiligung (2,13)
- 5.4. Das Ziel von Jesu Erlösung: Ein reines Volk für gute Werke (2,14)
- 5.5. Die Autorität von Titus in der Verkündigung der Wahrheit (2,15)

Teil 3. Praktischer Glaube in der Gesellschaft (Titus 3)

6. Christlicher Wandel in einer gottlosen Welt (3,1-8)

- 6.1. Gehorsam gegenüber Obrigkeit und ein friedfertiges Leben (3,1-2)
- 6.2. Die Vergangenheit der Gläubigen (3,3)
- 6.3. Die rettende Barmherzigkeit Gottes durch Wiedergeburt (3,4-6)
- 6.4. Gerechtfertigt aus Gnade (3,7)
- 6.5. Das Bekenntnis zur Wahrheit und das Festhalten an guten Werken (3,8)

7. Der richtige Umgang mit Streit und Irrlehre (3,9-11)

- 7.1. Sinnlose Streitfragen und spekulative Diskussionen vermeiden (3,9)
- 7.2. Ein sektiererischer Mensch soll nach Ermahnung gemieden werden (3,10)
- 7.3. Die Verdorbenheit und Selbstverurteilung von Irrlehrern (3,11)

8. Glaube zeigt sich in guten Werken (3,12-15)

- 8.1. Letzte Anweisungen für Titus zur Unterstützung der Mitarbeiter (3,12-13)
- 8.2. Die Notwendigkeit guter Werke für einen fruchtbaren Glauben (3,14)
- 8.3. Der abschließende Gruß und der Segen für die Gemeinde (3,15)

7. Zusammenfassung und Anwendungen

7.1. Zusammenfassung

Der Titusbrief ist ein seelsorgerlich-lehrhafter Brief mit stark praktischer Ausrichtung. Paulus ruft dazu auf, die gesunde Lehre zu bewahren, geistliche Ordnung in der Gemeinde zu fördern und durch gute Werke ein glaubwürdiges Zeugnis in der Welt zu geben. Inmitten moralischer Herausforderungen auf Kreta soll die Gemeinde durch Wahrheit, Charakter und Leitung geprägt sein. Der Brief zeigt, dass Gottes Gnade nicht nur rettet, sondern auch erzieht und befähigt, in Erwartung der Wiederkunft Christi zu leben. Titus wird als Vorbild und Werkzeug zur Festigung biblischer Prinzipien im Gemeindeleben eingesetzt.

7.2. Anwendungen

An der gesunden Lehre festhalten. Die Gemeinde braucht klare Orientierung durch das Wort Gottes, besonders in Zeiten geistlicher Verwirrung. Gesunde Lehre stärkt das Vertrauen auf Christus und schützt vor zerstörerischer Irrlehre.

Ein gottgefälliges Leben führen. Der Glaube zeigt sich nicht nur im Bekenntnis, sondern in einem Leben, das von Liebe, Reinheit und guten Werken geprägt ist. So wird der Glaube für andere sichtbar und anziehend.

Geistliche Ordnung in der Gemeinde bewahren. Struktur und geistliche Leiterschaft sind kein Widerspruch zur Freiheit im Glauben, sondern Grundlage für Wachstum, Reife und Einheit. Biblische Ordnung schafft Raum für gesunde Entwicklung.

8. Studienfragen zum Weiterdenken

1. Warum wurde Titus von Paulus nach Kreta gesandt?

Antwort: Damit er in den Gemeinden geistliche Ordnung herstellt und geeignete Älteste einsetzt, die in Lehre und Lebenswandel verlässlich sind.

2. Was ist unter „gesunder Lehre“ im Titusbrief zu verstehen?

Antwort: Lehre, die auf der Wahrheit der Schrift basiert, dem Evangelium entspricht und zur Frömmigkeit, geistlicher Reife und guten Werken führt.

3. In welcher Weise beeinflusst die Gnade Gottes das tägliche Leben der Gläubigen laut Titusbrief?

Antwort: Sie rettet nicht nur, sondern erzieht zu einem Leben in Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit und Erwartung der Wiederkunft Christi.

4. Welche Eigenschaften müssen geistliche Leiter laut Paulus mitbringen?

Antwort: Sie sollen untadelig, familienorientiert, selbstbeherrscht, gastfreundlich, lehrfähig und fest in der biblischen Wahrheit verankert sein.

5. Wie beschreibt Paulus den moralischen Zustand der Gesellschaft auf Kreta?

Antwort: Als geprägt von Lüge, Faulheit und Gottlosigkeit – eine Herausforderung für das Gemeindeleben und die Glaubwürdigkeit der Gläubigen.

6. Welche Rolle spielen gute Werke im Titusbrief?

Antwort: Sie sind Frucht des Glaubens, Ausdruck eines veränderten Lebens und ein sichtbares Zeugnis für die Wirksamkeit der Gnade.

7. Was sagt Paulus über die Rettung und ihre Grundlage?

Antwort: Die Rettung geschieht allein aus Barmherzigkeit, nicht durch Werke, sondern durch Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist.

8. Wie soll mit Irrlehrern oder sektiererischen Personen umgegangen werden?

Antwort: Sie sollen nach ein- oder zweimaliger Ermahnung gemieden werden, da sie bewusst Verwirrung stiften und sich selbst verurteilen.

9. Welche Hoffnung wird den Gläubigen im Titusbrief vor Augen gestellt?

Antwort: Die Wiederkunft Jesu Christi als selige Hoffnung und Ziel des Glaubens, das zu Heiligkeit und Ausdauer im Glaubensleben motiviert.

10. Welche Aufgabe hatte Titus persönlich in der Gemeinde?

Antwort: Er sollte Vorbild sein in Lehre und Lebensstil, mit Autorität handeln und die Gemeinde in der Wahrheit festigen und anleiten.

Kommentierung

Teil 1. Gesunde Lehre und Leitung in der Gemeinde (Titus 1)

1. Titus – Ein Diener im Auftrag Gottes (1,1-4)

1.1. Paulus als Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi (1,1)

Paulus bezeichnet sich zuerst als Knecht Gottes, was seine völlige Unterordnung unter Gottes Autorität zeigt. Der Begriff „Knecht“ betont nicht nur Demut, sondern die bewusste Dienstbereitschaft gegenüber Gott. Paulus sieht sich nicht als selbstbestimmter religiöser Führer, sondern als einer, der unter göttlichem Auftrag und Herrschaft steht. Diese Haltung prägt seine ganze Sendung und verleiht seiner Botschaft geistliche Autorität. Sie steht im Gegensatz zu falschen Lehrern, die selbstbezogen handeln. Als Knecht Gottes dient Paulus nicht seinem eigenen Vorteil, sondern der Wahrheit und dem Wachstum der Gemeinde. (Römer 1,1; 1. Korinther 4,1; Galater 1,10)

Seine Berufung zum Apostel steht im Dienst am Glauben der Auserwählten Gottes. Die apostolische Sendung ist bei Paulus klar auf das Ziel ausgerichtet, den Glauben der Gläubigen zu stärken und zu mehren. Der Begriff „Auserwählte“ verweist auf Gottes souveränes Handeln in der Erlösung, ohne dabei Verantwortung und Glaubensantwort des Menschen auszuschließen. Paulus' Aufgabe ist es, diesen Menschen die Wahrheit zu bringen und sie im Glauben zu festigen. Er sieht seinen Auftrag als Teil des göttlichen Erlösungsplans. Apostolischer Dienst ist damit kein Amt zur Selbsterhöhung, sondern zum Aufbau des Leibes Christi. (Apostelgeschichte 9,15; 2. Timotheus 2,10; Epheser 4,11–12)

William D. Mounce erklärt im Complete Expository Dictionary of Old & New Testament Words, dass das griechische Wort ἐκλεκτός (eklektos), das im Neuen Testament insgesamt 22-mal vorkommt, im Sinne von „auserwählt“ oder „ausgewählt“ verwendet wird. Der Begriff beschreibt im neutestamentlichen Kontext Menschen oder Wesen, die von Gott für ein besonderes Vorrecht oder eine spezifische Aufgabe erwählt wurden. So kann eklektos etwa „auserwählt zum Heil“ (z. B. Kol 3,12), „besonders geliebt“ (Lk 23,35), „von höchster

Qualität“ oder „erhaben“ (1. Tim 5,21) sowie „kostbar“ oder „wertvoll“ (1. Pet 2,4,6) bedeuten. Die Bedeutung hängt also vom jeweiligen Zusammenhang ab, behält jedoch stets den Grundgedanken göttlicher Auswahl oder Wertschätzung bei (Mounce, 2006).

Die Erkenntnis der Wahrheit soll zu einem Leben in Gottesfurcht führen. Wahrheit ist für Paulus keine theoretische Lehre, sondern ein Weg zur inneren Umgestaltung. Wahre Lehre verändert das Denken und Handeln und bringt Gottesfurcht hervor – ein Leben, das Gott ehrt. Gottesfurcht zeigt sich nicht in äußerem Formalismus, sondern in aufrichtiger Hingabe. Paulus betont damit, dass Glaube und Erkenntnis nie vom Lebenswandel getrennt werden dürfen. Ziel der Erkenntnis ist die sichtbare Auswirkung im Alltag. (1. Timotheus 6,3; 2. Timotheus 3,5; Jakobus 1,22)

1.2. Der Glaube der Auserwählten und die Erkenntnis der Wahrheit (1,1-2)

Die Hoffnung des ewigen Lebens steht im Zentrum des apostolischen Auftrags. Paulus stellt klar, dass das Ziel seiner Verkündigung nicht nur ethische Erziehung ist, sondern die Vermittlung der Hoffnung auf ewiges Leben. Diese Hoffnung ist nicht vage oder spekulativ, sondern fest gegründet in der Zusage Gottes. Ewiges Leben beginnt nicht erst nach dem Tod, sondern umfasst bereits das gegenwärtige neue Leben in Christus. Die Hoffnung gibt Orientierung, Kraft und Ausdauer in einem zunehmend gottlosen Umfeld. Sie bewahrt den Gläubigen davor, sich nur auf das Sichtbare zu verlassen. (Römer 8,24–25; 2. Korinther 4,18; 1. Johannes 5,11)

Diese Hoffnung ist durch Gottes Verheißung gesichert – und Gott kann nicht lügen. Paulus untermauert die Zuverlässigkeit dieser Hoffnung durch den Charakter Gottes selbst. Gott ist wahrhaftig, und sein Wesen lässt Lüge nicht zu. In einer Welt voller religiöser Täuschung ist die Festigkeit göttlicher Zusagen ein Anker. Gerade gegenüber falschen Lehrern, die Unwahrheit verbreiten, hebt Paulus die Vertrauenswürdigkeit Gottes hervor. Die Grundlage der Hoffnung liegt nicht im Glaubensgefühl des Menschen, sondern in der Verlässlichkeit des göttlichen Wortes. (4. Mose 23,19; Hebräer 6,18; Johannes 17,17)

Charles Spurgeon, einer der bekanntesten Prediger des 19. Jahrhunderts, betont in seiner Predigt zur Wahrheit Gottes, dass die Aussage der Schrift, Gott könne nicht lügen, eng mit dem Gedanken der Unveränderlichkeit Gottes verbunden ist. Auch wenn Gott Veränderungen in seinem Handeln zulassen mag, ändert er nicht seinen Willen. Spurgeon leitet daraus eine grundlegende Konsequenz ab: Wenn es wahr ist, dass Gott nicht lügen kann, dann ergibt sich

daraus eine natürliche Pflicht für alle seine Geschöpfe – nämlich, ihm zu glauben. Vertrauen auf Gottes Wort ist somit nicht nur ein Akt des Glaubens, sondern eine vernunftgemäße Reaktion auf sein unveränderliches und vollkommen wahres Wesen (Spurgeon, zitiert in Crossway, 2023, S. 1854).

Die Verheißung des ewigen Lebens wurde vor ewigen Zeiten gegeben. Paulus beschreibt die Ewigkeitsperspektive des Evangeliums: Der Heilsplan Gottes reicht über die Zeit hinaus. Die Zusage des ewigen Lebens ist nicht ein spontaner Akt, sondern Teil von Gottes ewigem Ratschluss. Das unterstreicht die Souveränität Gottes in der Heilsgeschichte. Es zeigt auch, dass der Glaube der Gläubigen in einem größeren heilsgeschichtlichen Rahmen steht. Wer daran festhält, lebt nicht aus Zufall, sondern eingebettet in Gottes ewige Absicht. (Epheser 1,4–5; 2. Timotheus 1,9; Römer 8,29–30)

1.3. Die Verheißung des ewigen Lebens durch Gott (1,2-3)

Gott hat das verheiße ewige Leben zur bestimmten Zeit offenbart. Die Hoffnung des ewigen Lebens, die vor ewigen Zeiten verheißen wurde, ist nicht verborgen geblieben, sondern durch Gottes souveränes Handeln offenbar geworden. Es handelt sich um eine historische Offenbarung in der Zeit, nicht bloß um eine Idee oder Moral. Diese Offenbarung geschah durch das Evangelium, das jetzt öffentlich verkündigt wird. Die „Zeitpunkte“ sind Teil von Gottes Heilsplan, den er selbst lenkt. Damit wird die Botschaft nicht vom Menschen her gedacht, sondern ist göttlich initiiert und ausgeführt. (Galater 4,4; 2. Timotheus 1,10; Markus 1,15)

Das Evangelium ist eine anvertraute Botschaft, nicht menschliche Erfindung. Paulus versteht seine Verkündigung als „Verwaltung“ – ein Auftrag, der ihm von Gott übergeben wurde. Er handelt nicht eigenmächtig, sondern als ein Treuhänder, der im Dienst steht. Der Inhalt der Predigt ist nicht verhandelbar, weil sie göttlichen Ursprungs ist. Das Evangelium wird nicht weiterentwickelt oder angepasst, sondern treu weitergegeben. Der Predigtdienst ist damit heiliges Gut und verantwortungsvoller Dienst zugleich. (1. Korinther 4,1-2; 1. Thessalonicher 2,4; 2. Timotheus 2,2)

Die Predigt geschieht im Auftrag Gottes, unseres Retters. Hier wird Gott selbst als der Ursprung der Sendung und als Retter betont. Es ist nicht allein Christus, der als Retter erscheint – auch Gott Vater handelt rettend. Damit wird die Einheit des göttlichen Heilswirkens unterstrichen: Vater, Sohn und Geist wirken gemeinsam. Diese Perspektive festigt das Vertrauen auf die göttliche Autorität hinter

der Verkündigung. Sie schützt die Gemeinde vor menschlichen Lehren und lenkt die Aufmerksamkeit zurück zu Gott selbst. (Titus 2,10; Judas 1,25; Jesaja 43,11)

Johannes Chrysostomos, einer der bedeutendsten Kirchenväter und Prediger der Alten Kirche, vergleicht in seiner Auslegung zu Titus 1,3 die Verkündigung des Evangeliums mit der Aufgabe eines Herolds im Theater. Ein Herold, so erklärt er, zeichnet sich dadurch aus, dass er öffentlich und für alle hörbar das verkündet, was tatsächlich geschehen ist – ohne dabei etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Ebenso soll auch die christliche Predigt allein das weitergeben, was gehört und empfangen wurde, und sich nicht durch eigene Ergänzungen oder Abstriche auszeichnen. Die Treue zum Inhalt der Botschaft ist das Kennzeichen eines guten Verkündigers (Chrysostomos, zitiert in Crossway, 2023, S. 1854).

1.4. Titus als wahrer Sohn im gemeinsamen Glauben (1,4)

Titus wird als echter Sohn im gemeinsamen Glauben angesprochen. Paulus beschreibt das enge geistliche Band zwischen sich und Titus mit familiären Begriffen. Titus ist nicht einfach ein Mitarbeiter, sondern jemand, der durch Paulus' Dienst zum Glauben gekommen ist und diesen Glauben teilt. Der Ausdruck „gemeinsamer Glaube“ betont die Einheit in der Lehre und im geistlichen Fundament. Diese geistliche Beziehung gründet sich nicht auf Emotion, sondern auf das verbindende Band des Evangeliums. Dadurch wird Titus als legitimer Vertreter apostolischer Lehre eingesetzt. (1. Korinther 4,17; Philipper 2,22; 2. Timotheus 1,2)

David H. Stern, messianisch-jüdischer Bibelkommentator, weist in seinem Kommentar zu Titus 1,4 darauf hin, dass das Neue Testament die Göttlichkeit Jesu häufig auf indirekte Weise betont. Während in Vers 3 von Gott als dem Retter die Rede ist, wird im darauffolgenden Vers dieselbe Bezeichnung – „Retter“ – auf Jeschua, den Messias angewandt. Stern erklärt, dass diese Art von Formulierung typisch für das Neue Testament sei: Anstatt direkt zu sagen „Jeschua ist Gott“, beschreibt es ihn mit Begriffen und Titeln, die ausschließlich Gott zukommen. Diese subtile Darstellung sei für Menschen ohne Glauben oft unverständlich geblieben – selbst angesichts offensichtlicher Zeichen und Wunder, wie sie etwa in Markus 2,1–12, Johannes 6 oder Johannes 9 berichtet werden. (Stern, 1996, S. Tit 1,4)

Die Segensworte Gnade, Barmherzigkeit und Friede fassen die ganze Heilserfahrung zusammen. Paulus verwendet eine dreifache Segensformel, die sowohl die Quelle als auch die Auswirkung des Evangeliums betont. Gnade ist das unverdiente Geschenk Gottes, Barmherzigkeit zeigt sein Erbarmen mit dem Sünder, Friede ist das Ergebnis der Versöhnung mit Gott. Diese Gaben stammen sowohl vom Vater als auch von Christus – beide werden gleichwertig genannt. Der doppelte Ursprung zeigt die göttliche Einheit und betont die göttliche Autorität hinter dem Auftrag von Titus. Der Segenswunsch ist gleichzeitig eine geistliche Stärkung für seinen schwierigen Dienst auf Kreta. (2. Timotheus 1,2; Römer 5,1; Epheser 2,4-5)

Zusammenfassung und Anwendungen (Titus 1,1-4)

Zusammenfassung:

Paulus beginnt den Brief mit einer ausführlichen Selbstvorstellung, in der er seine Berufung als Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi betont. Sein Dienst richtet sich auf den Glauben der Auserwählten Gottes und auf die Erkenntnis der Wahrheit, die zur Gottesfurcht führt. Die Grundlage dieser Berufung ist die Hoffnung des ewigen Lebens, das Gott verheißen hat, der nicht lügen kann. Diese Verheißung wurde vor ewigen Zeiten gegeben, aber zur rechten Zeit durch die Predigt offenbar gemacht, mit der Paulus nach göttlichem Auftrag betraut wurde. Der Fokus liegt auf dem unerschütterlichen Charakter Gottes, dessen Zusagen zuverlässig sind. Paulus stellt seinen Dienst in den größeren Heilsplan Gottes, der durch Wahrheit und Gnade wirkt. Der Brief ist an Titus gerichtet, den Paulus als sein echtes Kind nach gemeinsamem Glauben bezeichnet. Die Einleitung endet mit einem Segensgruß von Gnade, Barmherzigkeit und Frieden von Gott dem Vater und Christus Jesus, unserem Retter.

Anwendungen:

Geistlicher Dienst basiert auf göttlichem Auftrag, nicht auf persönlichem Ehrgeiz. Paulus versteht sich als Diener Gottes, nicht als selbstgewählter Führer. Seine Berufung ist eingebettet in Gottes Plan, nicht in menschliche Anerkennung. Diese Sichtweise schützt vor Selbstüberschätzung und führt zu treuer Verantwortung.

Wahrheit und Gottesfurcht gehören untrennbar zusammen. Die Erkenntnis der Wahrheit soll zu einem Leben in Ehrfurcht vor Gott führen. Glaube ist nicht nur ein intellektuelles Bekenntnis, sondern zeigt sich im Lebensstil. Geistliches Wachstum beginnt mit der Verknüpfung von Lehre und Leben.

Gottes Zusagen sind verlässlich, weil er nicht lügen kann. Die Hoffnung auf ewiges Leben ruht nicht auf menschlicher Vorstellung, sondern auf Gottes unveränderlicher Treue. Wer diese Verheißung kennt, kann auch in schwierigen Zeiten feststehen. Gottes Wort ist nicht nur wahr, sondern tragfähig für das ganze Leben.

2. Gottes Maßstab für Älteste (1,5-9)

2.1. Die Einsetzung von Ältesten als geistliche Notwendigkeit (1,5)

Die Einsetzung von Ältesten ist eine göttlich gebotene Ordnung für die Gemeinde. Paulus lässt Titus auf Kreta mit einer klaren Anweisung zurück: Älteste sollen eingesetzt werden, um die jungen Gemeinden zu ordnen und zu leiten. Diese Struktur ist keine menschliche Idee, sondern Ausdruck göttlicher Ordnung und Fürsorge. Eine Gemeinde ohne geistlich qualifizierte Leiter bleibt instabil, verwundbar und anfällig für falsche Lehre. Älteste stehen nicht für Hierarchie im weltlichen Sinn, sondern für verantwortungsbewusste geistliche Aufsicht. Ihre Einsetzung ist daher keine Nebensache, sondern ein elementarer Bestandteil neutestamentlicher Gemeindestruktur. Diese Ordnung bezeugt, dass Gott ein Gott der Ordnung ist, nicht der Verwirrung. Der Auftrag an Titus spiegelt die apostolische Autorität wider, die für die Gründung und Festigung gesunder Gemeinden nötig ist. (Apostelgeschichte 14,23; 1. Korinther 14,33; 1. Timotheus 3,1-2)

William D. Mounce erläutert in seinem Complete Expository Dictionary, dass das griechische Verb ἐπιδιορθώω (epidiorθoō), das im Neuen Testament nur einmal vorkommt (in Titus 1,5), im Sinne von „weiter in Ordnung bringen“, „ergänzend zurechtbringen“ oder „korrigieren“ zu verstehen ist. Der Begriff deutet darauf hin, dass etwas bereits begonnen wurde, jedoch noch weiterer Korrektur oder Vervollständigung bedarf. In Titus 1,5 beschreibt Paulus mit diesem Wort die Aufgabe des Titus, in den Gemeinden Kretas das zu vollenden, was in der Gemeindestruktur noch unvollständig war – insbesondere durch die Einsetzung von Ältesten. Es geht also um das gezielte Weiterführen einer bereits begonnenen geistlichen Ordnung (Mounce, 2006).

Johannes Calvin, einer der führenden Reformatoren des 16. Jahrhunderts, macht in seinem Kommentar zu Titus 1,5 deutlich, dass der Aufbau der Gemeinde kein leichtes Unterfangen sei, das schnell oder in einem einzigen Schritt zur Vollkommenheit gebracht werden könne. Vielmehr erfordere das Wachstum und die Festigung der Kirche Zeit, Geduld und kontinuierliche geistliche Arbeit. Calvins Bemerkung unterstreicht die Realität, dass die Gemeinde ein Werk in Entwicklung ist, das behutsam und mit göttlicher Führung aufgebaut werden muss (Calvin, zitiert in Crossway, 2023, S. 1854).

Unvollendetes Gemeindeleben bedarf geistlicher Reifung durch Älteste. Paulus spricht von dem, was „noch mangelte“ – also davon, dass die Gemeinden zwar existierten, aber in ihrer Struktur noch unvollständig waren. Das zeigt, dass eine Gemeinde nicht nur aus Gläubigen besteht, sondern durch biblische Leitung geordnet sein muss, um zur Reife zu gelangen. Älteste sind Werkzeuge Gottes zur Vervollständigung des geistlichen Lebens der Gemeinde. Ihre Aufgabe ist nicht nur Verwaltung, sondern die geistliche Ausrichtung, der Schutz und die Lehre. Ohne sie bleibt die Gemeinde in einem Zustand geistlicher Unvollständigkeit. Die Einsetzung von Ältesten ist also kein optionaler Schritt, sondern göttliche Notwendigkeit zur Reife. Die Vollendung des Auftrags verlangt Verbindlichkeit und geistliche Eignung. (Epheser 4,11-13; Kolosser 1,28; 1. Petrus 5,1-3)

Die Berufung zur Ältestenschaft basiert auf apostolischer Autorität und göttlicher Anweisung. Titus handelt hier nicht auf eigene Initiative, sondern auf Grundlage der Vollmacht, die er von Paulus empfangen hat. Diese Beauftragung zeigt, dass geistliche Leitung nicht selbsternannt, sondern anerkannt und bestätigt sein muss. Sie geschieht in Übereinstimmung mit der Schrift, nicht nach persönlichen Präferenzen oder menschlichen Kriterien. Paulus nennt „jede Stadt“, was die lokale Struktur und Verbindlichkeit der Gemeinde unterstreicht. Die Ältesten sind nicht überregional zuständig, sondern vor Ort, eingebettet in das Leben der lokalen Gemeinde. Dies stärkt Verbindlichkeit, Gemeinschaft und geistliche Verantwortung. Die Verbindung zwischen apostolischer Lehre und örtlicher Umsetzung wird hier beispielhaft sichtbar. (2. Timotheus 2,2; Apostelgeschichte 20,28; Hebräer 13,17)

C.I. Scofield, Herausgeber der bekannten Scofield-Bibel, geht in seiner Anmerkung zu Titus 1,5 auf die Situation der Gemeinden auf Kreta ein. Er betont, dass es in diesen Gemeinden durchaus Männer gab, die den Anforderungen für das Amt eines Ältesten entsprachen und vom Heiligen Geist als Aufseher eingesetzt worden waren (vgl. Apg 20,28). Das Problem bestand jedoch nicht im Fehlen qualifizierter Personen, sondern in der fehlenden ordnungsgemäßen Ernennung dieser Ältesten. Scofield weist darauf hin, dass die Frage nicht das Vorhandensein solcher Männer betraf, sondern ihre formelle Einsetzung in das Amt. Die Schrift zeigt laut Scofield eine fortschreitende Offenbarung darüber, wie die Ernennung von Ältesten erfolgen soll (Scofield, 2015, S. 1511).

2.2. Die charakterlichen Anforderungen an einen Ältesten (1,6-8)

Ein Ältester muss untadelig sein – in seinem Lebenswandel wie im Ruf. „Untadelig“ bedeutet, dass kein berechtigter Vorwurf gegen den Charakter und das Verhalten des Kandidaten erhoben werden

kann. Es geht nicht um Sündlosigkeit, sondern um einen Lebensstil, der ehrlich, integer und vorbildlich ist. Ein solcher Mensch lebt transparent, aufrichtig und ist sowohl in der Gemeinde als auch außerhalb als zuverlässig bekannt. Seine geistliche Reife zeigt sich nicht nur im theologischen Wissen, sondern in einem geheiligten Leben. Diese Voraussetzung schützt die Gemeinde vor Irritation, Anstoß und dem Einfluss unzuverlässiger Führung. Wer ein Leben in Heuchelei oder Widersprüchlichkeit führt, disqualifiziert sich von geistlicher Verantwortung. Untadeligkeit ist ein Spiegel der inneren Gottesfurcht und der äußereren Glaubwürdigkeit. (1. Timotheus 3,2; 1. Petrus 5,3; Philipper 2,15)

*Verlyn D. Verbrugge, ein evangelikaler Neutestamentler mit besonderem Fokus auf Wortbedeutungen und theologische Zusammenhänge, untersucht den Begriff ἀνέγκλητος (anénklētos) – was so viel bedeutet wie „nicht anklagbar“ oder „untadelig“. Im Neuen Testament begegnet dieser Ausdruck sowohl in einem praktischen als auch in einem heilsgeschichtlichen Kontext. Zunächst beschreibt ἀνέγκλητος (anénklētos) die Voraussetzung für geistliche Leiterschaft in der Gemeinde – etwa in Titus 1,6–7 und 1. Timotheus 3,10. Verbrugge betont, dass Gemeinleiter nicht nur geistlich befähigt sein sollen, sondern auch im alltäglichen Leben einen untadeligen Ruf genießen müssen. Es geht dabei um gelebte Glaubwürdigkeit, um Anstand, Integrität und ein Leben, das dem Evangelium entspricht – denn das Zeugnis der Gemeinde hängt wesentlich mit dem Verhalten ihrer Leitung zusammen. Dariüber hinaus hat der Begriff auch eine tiefere geistliche Bedeutung: In 1. Korinther 1,8 und Kolosser 1,22 wird ἀνέγκλητος (anénklētos) in einem juristischen Sinn verwendet. Dort geht es darum, dass Gläubige durch den Glauben an Jesus Christus am Tag des Gerichts vor Gott als „unanklagbar“ dastehen. Diese Stellung ist kein Verdienst menschlicher Gerechtigkeit, sondern gründet allein im Werk Jesu – seiner Versöhnung am Kreuz. In Verbindung mit Begriffen wie *amōmos* („makellos“), die ebenfalls verwendet werden (vgl. Epheser 5,27, Philipper 2,15, 1. Petrus 1,19), wird deutlich: Wer in Christus ist, steht durch Gottes Gnade rein und gerecht vor ihm.*

Verbrugge zeigt, dass ἀνέγκλητος (anénklētos) also zwei Dimensionen verbindet: die sichtbare Glaubwürdigkeit im Leben eines Christen – und die tiefe Gewissheit, dass wir in Christus vor Gott gerecht dastehen. (Verbrugge, 2000)

Die Ehe eines Ältesten soll durch Treue und Reinheit geprägt sein. Der Ausdruck „Mann einer Frau“ beschreibt einen Mann, der treu zu seiner Frau steht – emotional, moralisch und geistlich. Diese Anforderung geht über den formalen Ehestatus hinaus und betont die persönliche Integrität in seiner familiären Beziehung. Sie schützt vor Führern, deren privates Leben im Widerspruch zu ihrer öffentlichen Lehre steht. Die Ehe dient hier als Prüfstein für Selbstbeherrschung, Verbindlichkeit und

Charakterstärke. Geistliche Leitung beginnt im engsten Beziehungsumfeld. Ein Mann, der in der Ehe verantwortungsvoll lebt, wird auch in der Gemeinde sorgfältig und glaubwürdig handeln. (Epheser 5,25; 1. Timotheus 3,12; Hebräer 13,4)

Charles C. Ryrie, ein einflussreicher evangelikaler Theologe und Bibelausleger, geht in seiner Ryrie Study Bible auf die Formulierung „Mann einer Frau“ in Titus 1,6 ein. Der griechische Ausdruck bedeute wörtlich „ein-Frau-Mann“ (one-woman man), und Ryrie zufolge impliziert dies eine eheliche Treue, die für Älteste vorausgesetzt wird. In der neutestamentlichen Gemeinde werden Älteste grundsätzlich als verheiratete Männer mit Kindern dargestellt. Es gibt verschiedene Auslegungen: Einige meinen, es bedeute „nur eine Frau zurzeit“, andere „nur eine lebende Ehefrau“. Am wahrscheinlichsten ist laut Ryrie jedoch die Auffassung, dass damit gemeint ist, dass der Älteste nur eine Frau gehabt haben soll – also keine zweite Ehe nach Scheidung. Dabei verweist er auf ähnliche Formulierungen in 1. Timotheus 5,9 und auch auf Stellen wie 1. Korinther 7,39 und 1. Timotheus 5,14, wo eine Wiederverheiratung von Witwen ausdrücklich erlaubt wird (Ryrie, 1995, S. 1935).

R.Y. Koelner, ein messianisch-jüdischer Bibelausleger, verweist in seinem Kommentar zu Titus 1 auf die rabbinische Tradition, die die erste positive Gebotshandlung der Bibel in 1. Mose 1,28 sieht: die Aufforderung zur Fortpflanzung. Nach der Auslegung des bekannten jüdischen Gelehrten Maimonides sei es deshalb für jeden Israeliten eine religiöse Pflicht, möglichst früh zu heiraten. Das empfohlene Heiratsalter liege laut rabbinischer Lehre bei 18 Jahren (vgl. Avot 5,24), und wer über das 20. Lebensjahr hinaus unverheiratet blieb, galt als von Gott selbst verflucht (Kidduschin 29b).

Einige Stimmen im Talmud betonen sogar, dass man bereits mit dem Erreichen der Pubertät – etwa mit 14 Jahren – heiraten sollte, wobei die Praxis stets an die geistige Reife gekoppelt war. So schreibt etwa R. Hisda seine geistige Überlegenheit dem Umstand zu, dass er schon mit 16 Jahren verheiratet war (Kidduschin ebenda). Gleichzeitig war es Eltern streng verboten, ihre Kinder vor dem Eintreten der Pubertät zu verheiraten (Sanhedrin 76b).

Wer das heiratsfähige Alter ohne triftigen Grund überschritt, konnte nach rabbinischem Recht vom Gericht zur Ehe verpflichtet werden. Als einziger legitimer Grund für das Hinauszögern galt das intensive Studium der Tora – und selbst das nur in Ausnahmefällen. Ein lebenslanger Zölibat war im Judentum höchst ungewöhnlich und nur in äußerst seltenen Fällen erlaubt (Jebamot 63b; Maimonides, Yad, Ishut XV; Schulchan Aruch, Eben ha-Eser 1). (Koelner, 2022, S. 30–31)

Die Erziehung der Kinder offenbart geistliche Führungsqualität im Privaten. Ein Ältester soll gläubige Kinder haben, die nicht als zügellos oder widerspenstig gelten. Das bedeutet nicht, dass sie perfekt sind, sondern dass sie durch eine gesunde geistliche Erziehung geformt wurden. Der familiäre Rahmen ist ein Trainingsfeld für geistliche Leitung: Geduld, Lehre, Konsequenz und Liebe sind dort täglich gefordert. Wenn ein Mann seine Familie nicht in Liebe und Wahrheit führen kann, wie soll er die Gemeinde leiten? Die geistliche Gesundheit der Familie ist damit ein direkter Hinweis auf die Eignung für den Dienst. Die Kinder spiegeln – zumindest teilweise – das geistliche Klima des Hauses wider. (1. Timotheus 3,4-5; Sprüche 22,6; Josua 24,15)

William Barclay, ein populärer neutestamentlicher Ausleger, macht in seinem Kommentar zu den Pastoralbriefen sinngemäß deutlich, dass der christliche Glaube im eigenen Zuhause beginnt. Es sei keine Tugend, sich so stark in der Gemeindearbeit oder im öffentlichen Dienst zu engagieren, dass darüber die eigene Familie vernachlässigt wird. Besonders bei Kirchenleitern könne kein noch so großer Einsatz in der Gemeinde den Schaden wiedergutmachen, der durch mangelnde Fürsorge für das eigene Haus entsteht. Für Barclay ist die geistliche Verantwortung im familiären Bereich grundlegend und unersetztlich (Barclay, 2003, S. 263–264).

John F. MacArthur Jr., konservativer Bibellehrer und Autor des MacArthur Bible Commentary, legt den Ausdruck „gläubige Kinder“ in Titus 1,6 so aus, dass damit Kinder gemeint sind, die rettenden Glauben an Christus haben und diesen auch in ihrem Verhalten sichtbar machen. Er betont, dass das Wort „gläubig“ im Neuen Testament ausschließlich für wirklich Glaubende verwendet wird – nicht für Ungläubige oder lediglich moralisch angepasste Kinder. Während in 1. Timotheus 3,4 betont wird, dass Kinder gehorsam und untergeordnet sein sollen – also eher auf jüngere Kinder im Elternhaus abgezielt wird –, geht es in Titus 1,6 offenbar um ältere Kinder, deren persönlicher Glaube und Lebensstil ein Zeugnis für die Eignung eines Leiters darstellen. (MacArthur, 2005, S. Tit 1,6)

Ein Ältester darf keine Führungsperson sein, die geistliche Verantwortung vernachlässigt. Die Formulierung „nicht zügellos oder ungehorsam“ zeigt, dass die Kinder zumindest eine gesunde Disziplin und moralische Orientierung kennen sollen. Geistliche Verantwortung im Haus ist keine Nebensache, sondern Prüfstein für das Verhalten in der Gemeinde. Wo Kinder ohne Leitung aufwachsen, kann oft ein Mangel an geistlicher Klarheit und Präsenz des Vaters festgestellt werden. Es geht hier nicht um Kontrolle, sondern um liebevolle, konsequente Begleitung und Erziehung. Der

Älteste muss in der Lage sein, Grenzen zu setzen und Respekt zu fördern. Diese Voraussetzung zeigt, dass geistliche Autorität mit praktischer Fürsorge verbunden ist. (Sprüche 13,24; Epheser 6,4; Kolosser 3,21)

Ein Ältester steht in der Verantwortung als Haushalter Gottes. Die Bezeichnung „*Haushalter Gottes*“ betont, dass ein Ältester nicht in eigener Autorität handelt, sondern im Auftrag und unter der Aufsicht Gottes. Ein Haushalter verwaltet nicht sein eigenes Haus, sondern das Eigentum eines anderen – in diesem Fall die Gemeinde Gottes. Diese Verantwortung verlangt Treue, Weisheit und Rechenschaft gegenüber dem Herrn, dem er dient. Es ist eine geistliche Verwalterschaft, die sowohl Lehre als auch Seelsorge, Disziplin und Vorbildfunktion umfasst. Der Haushalter muss sich über seine persönlichen Wünsche und Ambitionen hinwegsetzen, um den Willen Gottes zu tun. Diese Perspektive unterstreicht die Ernsthaftigkeit des Amtes und die Abhängigkeit von göttlicher Führung. Wer sich dieser Verantwortung nicht bewusst ist, sollte das Amt nicht anstreben. (1. Korinther 4,1-2; Lukas 12,42; Hebräer 13,17)

Ein Ältester darf nicht eigenwillig sein. Eigenwille beschreibt eine Haltung, die den eigenen Kopf durchsetzen will, unabhängig von Ratschlag, Korrektur oder der Leitung des Heiligen Geistes. Solche Menschen sind oft rechthaberisch, schwer zugänglich für Kritik und nicht bereit zur Demut. Ein Ältester hingegen muss lernbereit, reflektiert und gemeinschaftlich orientiert sein. Geistliche Leitung erfordert Bereitschaft zum Dienen, nicht zum Herrschen. Der Eigenwillige stellt sich selbst ins Zentrum – und wird dadurch zur Gefahr für die Gemeinde. Leiterschaft nach biblischem Maßstab bedeutet, den anderen höher zu achten als sich selbst. Ein solcher Charakterzug ist daher klar disqualifizierend für geistliche Leitung. (Philipper 2,3; Sprüche 12,15; Jakobus 3,17)

Ein Ältester darf nicht jähzornig oder unbeherrscht sein. Zorn ist eine natürliche Regung, aber in der geistlichen Leitung kann unkontrollierter Zorn großen Schaden anrichten. Ein jähzorniger Mensch verliert schnell die Kontrolle, verletzt mit Worten und schafft Angst statt Vertrauen. Der Älteste muss in der Lage sein, Emotionen im Licht des Evangeliums zu beherrschen. Selbstbeherrschung ist Frucht des Geistes und Ausdruck geistlicher Reife. Gerade in Konflikten, in Seelsorge und bei Korrektur braucht es Ruhe, Geduld und Weisheit. Wer sich nicht unter die Kontrolle Gottes stellt, kann andere nicht geistlich leiten. Zornige Leiter zerstören, anstatt aufzubauen. (Sprüche 14,29; Epheser 4,26-27; Galater 5,22-23)

Ein Ältester darf kein Trinker, kein Gewalttägiger und kein habgieriger Mensch sein. Diese drei Merkmale beschreiben typische Fehlhaltungen, die das Amt des Ältesten entehren. Ein Trinker ist

jemand, der sich von Alkohol kontrollieren lässt – was zu Kontrollverlust, Uneinsichtigkeit und schlechten Entscheidungen führt. Gewalttätigkeit, ob körperlich oder verbal, widerspricht völlig dem sanftmütigen Geist, den ein Hirte haben soll. Habsucht zeigt, dass das Herz an Besitz hängt und nicht am Wohl der Gemeinde. In allen drei Fällen geht es um das Fehlen von geistlicher Mäßigung und göttlichem Charakter. Ein solcher Mensch ist in der Gefahr, Gottes Anliegen mit persönlichen Interessen zu vermischen. Paulus betont hier, dass geistliche Reife mit einem geheilgten Lebensstil einhergeht. (1. Timotheus 3,3; Hebräer 13,5; 1. Petrus 5,2)

Ein Ältester soll gastfreundlich sein – offen für Menschen und bereit zur praktischen Liebe. Gastfreundschaft zeigt, dass das Haus des Ältesten ein Ort der Annahme, der Gemeinschaft und des Dienens ist. In der damaligen Zeit war Gastfreundschaft eine unverzichtbare Tugend, besonders in einer verfolgten Gemeinde ohne öffentliche Infrastruktur. Auch heute ist sie ein Zeichen für offene Herzen und gelebte Nächstenliebe. Der Älteste stellt sich und sein Zuhause zur Verfügung, ohne Berechnung, sondern aus Liebe zu Christus und zur Gemeinde. Gastfreundschaft ist Ausdruck von Großzügigkeit, Wärme und Bereitschaft zum Teilen. Sie dient nicht nur praktischen Zwecken, sondern öffnet Türen für Seelsorge, Jüngerschaft und geistliche Gemeinschaft. Diese Haltung widerspricht jeder Selbstbezogenheit und zeigt, dass der Älteste Menschen wichtiger nimmt als Komfort. (Römer 12,13; 1. Petrus 4,9; Hebräer 13,2)

Ein Ältester muss das Gute lieben – nicht nur erkennen, sondern aktiv fördern. Die Liebe zum Guten ist mehr als ein moralisches Urteil; sie ist eine Herzenshaltung, die sich an dem freut, was Gottes Wesen widerspiegelt. Ein geistlicher Leiter soll nicht neutral sein, sondern aktiv das fördern, was heilig, gerecht und segensreich ist. Diese Liebe prägt seine Entscheidungen, seine Beziehungen und seine Prioritäten. Wer das Gute liebt, hasst das Böse – und ist dadurch in der Lage, weise zu unterscheiden. Diese Haltung schützt vor Gleichgültigkeit und Kompromissbereitschaft. Ein solcher Mensch erkennt geistliche Qualität und fördert sie konsequent. Diese Herzensausrichtung ist ein Schlüssel zur gesunden Leitung. (Amos 5,15; Römer 12,9; Philipper 4,8)

Ein Ältester muss besonnen und maßvoll leben – in innerer Ausgeglichenheit und geistlicher Reife. Besonnenheit zeigt sich in einem ruhigen, überlegten Wesen, das nicht von Emotionen oder äußeren Umständen getrieben wird. Der Älteste kann Situationen nüchtern beurteilen, ohne sich vorschnell beeinflussen zu lassen. Maßvoll bedeutet, dass er diszipliniert mit Zeit, Worten, Emotionen und Ressourcen umgeht. Diese Ausgeglichenheit bewahrt die Gemeinde vor Extremen und unüberlegtem Handeln. Es zeigt sich auch darin, wie mit Spannungen, Lob, Kritik oder Herausforderungen umgegangen wird. Besonnene Leiter geben der Gemeinde Sicherheit, weil sie

nicht sprunghaft oder reaktiv sind. Diese innere Stabilität ist eine Frucht geistlicher Reife. (1. Timotheus 3,2; 2. Timotheus 1,7; Sprüche 16,32)

Ein Ältester muss gerecht, fromm und beherrscht sein – im Umgang mit Gott und den Menschen. Gerechtigkeit meint hier eine Haltung, die sich nach Gottes Maßstäben richtet – sowohl im Urteil als auch im Handeln gegenüber anderen. Frömmigkeit beschreibt die persönliche Gottesbeziehung, geprägt von Ehrfurcht, Gebet, Wortliebe und Gehorsam. Selbstbeherrschung schließlich zeigt, dass der Älteste unter der Leitung des Geistes steht – nicht getrieben von Impulsen, Launen oder Begierden. Diese drei Eigenschaften bilden ein geistliches Dreieck der Reife: gegenüber Gott, sich selbst und den Mitmenschen. Ein Ältester, der hierin wächst, wird ein glaubwürdiges Vorbild und ein zuverlässiger Hirte sein. Solche Leiter segnen die Gemeinde durch ihre Integrität und ihr Vorbild. (Galater 5,22-23; 1. Timotheus 6,11; Micha 6,8)

2.3. Die Aufgabe eines Ältesten: Festhalten an der gesunden Lehre (1,9)

Ein Ältester muss an der gesunden Lehre festhalten, wie sie überliefert wurde. Die gesunde Lehre ist das apostolische Evangelium, das unverändert und vollständig bewahrt werden muss. Dieses Festhalten bedeutet nicht bloß Zustimmung, sondern ein aktives Verteidigen und Leben aus der Wahrheit. Der Ausdruck „*gemäß der Lehre, die zuverlässig ist*“ verweist auf die autoritative, verbindliche Überlieferung des Glaubens, wie sie durch die Apostel gegeben wurde. Ein Ältester darf keine Kompromisse mit Irrlehren oder modernen Anpassungen eingehen, sondern muss unabirrbar zur Schrift stehen. Nur wer in der Wahrheit verwurzelt ist, kann die Gemeinde gesund führen. Diese Treue zur biblischen Lehre ist nicht optional, sondern konstitutiv für das Amt. Das Wort Gottes ist das Fundament des geistlichen Dienstes. (2. Timotheus 1,13-14; 2. Timotheus 3,16-17; Judas 1,3)

Ein Ältester soll mit der Lehre sowohl ermutigen als auch überführen können. Die gesunde Lehre hat eine doppelte Wirkung: Sie erbaut die Gläubigen und stellt Irrlehre bloß. Ein Ältester muss in der Lage sein, beides zu tun – sowohl in Liebe zu lehren als auch mit Klarheit zu korrigieren. Ermutigung geschieht nicht durch menschliche Worte, sondern durch die Autorität der Schrift. Gleichzeitig muss der Älteste den Mut haben, falsche Vorstellungen zu entlarven, auch wenn das Widerstand erzeugt. Diese Ausgewogenheit zwischen Sanftmut und Standhaftigkeit zeigt geistliche Reife. Ein einseitiger Dienst – nur Erbauung ohne Abgrenzung oder umgekehrt – gefährdet die Gemeinde. Die Wahrheit

muss angewandt werden – mit Liebe, Klarheit und Treue. (Titus 2,1; 2. Timotheus 4,2; Apostelgeschichte 20,28-31)

Die Überführung der Widersprechenden gehört zur geistlichen Schutzfunktion eines Ältesten. Ein Ältester ist nicht nur Lehrer, sondern auch Wächter der Gemeinde. Wer der Wahrheit widerspricht, muss mit geistlicher Einsicht und biblischer Begründung korrigiert werden. Diese Aufgabe verlangt geistliche Urteilsfähigkeit, biblische Gründlichkeit und charakterliche Festigkeit. Überführung bedeutet nicht bloß intellektuelle Argumentation, sondern geistgeleitete Zurechtweisung mit dem Ziel der Umkehr. Der Älteste schützt die Herde vor Verführung, indem er falsche Lehre beim Namen nennt. Schweigen oder Toleranz gegenüber Irrtum ist keine geistliche Tugend, sondern eine Unterlassung geistlicher Verantwortung. Die Gemeinde braucht Klarheit, nicht Verwirrung. (Römer 16,17; 1. Timotheus 1,3-4; Hesekiel 33,7)

„*ermahnen*“. William D. Mounce, ein bedeutender Bibelwissenschaftler mit Schwerpunkt auf der griechischen Sprache des Neuen Testaments, erklärt in seinem *Complete Expository Dictionary*, dass das griechische Verb παρακαλέω (*parakaléō*) im Neuen Testament in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet wird – und dennoch einen gemeinsamen Kern hat: Es geht stets um eine Form der Zuwendung zum anderen. So kann das Wort im Sinne von „rufen“ oder „herbeirufen“ gebraucht werden, etwa im Sinne einer Einladung oder Bitte (vgl. Apostelgeschichte 28,20). Es kann aber auch eine deutliche Ermahnung oder Aufforderung ausdrücken, wie z. B. in Lukas 3,18 oder Apostelgeschichte 2,40, wo Menschen mit Nachdruck zur Umkehr gerufen werden. In anderen Kontexten hat *parakaléō* die Bedeutung von „bitten“, „anflehen“ oder „dringlich ersuchen“ – wie etwa bei der Heilung des Dieners (vgl. Matthäus 8,5) oder bei der Bitte um Geduld und Nachsicht (vgl. Matthäus 18,29). Nicht zuletzt kann das Wort auch Trost und Ermutigung ausdrücken – wie in 2. Korinther 1,4, wo Gott als der „Vater des Erbarmens“ beschrieben wird, der in jeder Bedrängnis tröstet. In der Passivform wird *parakaléō* sogar verwendet, um den Zustand des Getröstetwerdens oder Ermutigtwerdens zu beschreiben (vgl. Lukas 16,25; Apostelgeschichte 20,12). Mounce betont, dass *parakaléō* ein vielseitiges, aber zutiefst beziehungsorientiertes Wort ist, das – je nach Kontext – zwischen Aufforderung, Bitte und Trost wechselt, dabei aber immer eine aktive Zuwendung zur anderen Person ausdrückt. (Mounce, 2006)

Festhalten an der Lehre setzt eigenes geistliches Wachstum und Überzeugung voraus. Ein Ältester kann nur das weitergeben und verteidigen, was er selbst verstanden, geglaubt und im Leben verankert hat. Oberflächliches Wissen reicht nicht aus, um standhaft in der Wahrheit zu bleiben. Die Hingabe an das Studium der Schrift, das Gebet um Erkenntnis und die Demut, sich selbst korrigieren

zu lassen, sind entscheidende Merkmale. Die gesunde Lehre muss nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen verwurzelt sein. Nur dann kann sie kraftvoll im Dienst wirken. Ein innerlich gefestigter Ältester wird auch in stürmischen Zeiten klar bleiben. Seine Lehre ist geprägt von Klarheit, Kraft und Gnade. (Psalm 1,2; Kolosser 3,16; 1. Timotheus 4,13-16)

Charles C. Ryrie, ein einflussreicher evangelikaler Theologe und Bibelausleger, schreibt in seiner Ryrie Study Bible:

„Gute Lehre führt immer zu gutem Handeln, und gutes Handeln gründet stets auf guter Lehre.“
(Ryrie, 1995, S. 1935)

Zusammenfassung und Anwendungen (Titus 1,5-9)

Zusammenfassung:

Paulus erklärt den Auftrag, den er Titus auf Kreta hinterlassen hat: Er soll das ordnen, was noch fehlt, und Älteste in jeder Stadt einsetzen, wie es die apostolische Lehre verlangt. Dabei nennt Paulus klare Qualifikationen für diesen Dienst. Ein Ältester soll untadelig sein, das heißt glaubwürdig und nicht anstößig im Verhalten, insbesondere in Bezug auf seine Ehe, seine Kinder und sein häusliches Leben. Negative Eigenschaften wie Selbstherrlichkeit, Jähzorn, Trunksucht, Streitsucht oder Habgier disqualifizieren. Stattdessen sollen positive geistliche Eigenschaften wie Gastfreundschaft, Liebe zum Guten, Besonnenheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Selbstbeherrschung den Charakter prägen. Zudem muss ein Ältester fest an der gesunden Lehre festhalten, um sowohl zu ermahnen als auch Irrlehrer widerlegen zu können. Die geistliche Leiterschaft in der Gemeinde ist an das persönliche Leben und die Lehre gebunden. Paulus betont, dass gesunde Lehre und charakterliche Integrität untrennbar miteinander verbunden sind.

Anwendungen:

Geistliche Leiterschaft erfordert persönliche Integrität. Ein Ältester soll nicht durch Begabung allein, sondern durch einen glaubwürdigen Lebensstil dienen. Sein Charakter ist das Fundament seines Dienstes. Geistliche Verantwortung beginnt im Alltag, nicht auf der Kanzel.

Lehre und Leben müssen im Dienst übereinstimmen. Wer geistlich leitet, muss an der gesunden Lehre festhalten und sie überzeugend vertreten können. Gleichzeitig soll das persönliche Leben diese Wahrheit widerspiegeln. Authentizität entsteht aus der Einheit von Glaube und Verhalten.

Gottes Ordnung für Gemeinde baut auf geistlicher Reife, nicht auf äußerem Erfolg. Die Kriterien für Älteste richten sich nicht nach Karriere, Einfluss oder öffentlicher Wirkung. Gefordert ist geistlich gewachsene Persönlichkeit, die im Dienst an anderen dient. Die Gemeinde braucht Vorbilder, keine Verwalter.

3. Irrlehrer in der Gemeinde entlarven (1,10-16)

3.1. Irrlehrer bringen Unordnung und führen Menschen in die Irre (1,10-11)

Irrlehrer wirken zerstörerisch, weil sie sich der Wahrheit widersetzen. Dieser Vers beschreibt eine Gruppe von Menschen, die sich aktiv gegen gesunde Lehre stellt. Sie sind widerspenstig, was bedeutet, dass sie sich bewusst der apostolischen Lehre widersetzen und sich nicht unterordnen wollen. Besonders betont wird ihr leeres Gerede – sie reden viel, aber ohne Substanz, ohne Wahrheit. Ihr Ziel ist nicht die Erbauung, sondern die Verwirrung. Paulus nennt sie Verführer – Menschen, die andere bewusst oder fahrlässig vom Weg der Wahrheit abbringen. Besonders die „aus der Beschneidung“ – also jüdische Christen mit gesetzlichem Hintergrund – waren in Kreta eine Quelle solcher Probleme. Ihr Einfluss auf die Gemeinden war gefährlich, weil sie eine religiöse Autorität vorgaben, die auf Werken statt auf Gnade beruhte. (Matthäus 15,9; 2. Timotheus 3,13; 1. Timotheus 1,6-7)

Irrlehrer untergraben die Einheit der Gemeinde durch Einflussnahme von innen. Die Tatsache, dass viele solcher Menschen unterwegs sind, zeigt die Dringlichkeit des Problems. Irrlehre ist nicht ein isoliertes Phänomen, sondern verbreitet sich durch Einfluss, Täuschung und fromme Rhetorik. Diese Leute waren nicht außerhalb der Gemeinde, sondern wirkten in ihr, als Teil der Gemeinschaft. Gerade deshalb ist ihre Wirkung so gefährlich: Sie tarnen sich als Brüder, während sie das Fundament der Wahrheit angreifen. Ihr widerspenstiger Geist widerspricht dem Wesen Christi, der zur Demut und Unterordnung unter das Wort aufruft. Solche Menschen reißen nicht nur einzelne mit sich, sondern können ganze Gruppen in die Irre führen. Darum braucht es klare geistliche Unterscheidung. (Apostelgeschichte 20,29-30; 2. Petrus 2,1-2; 1. Johannes 4,1)

Irrlehrer müssen zum Schweigen gebracht werden, um die Gemeinde zu schützen. Das Schweigen, das hier gefordert wird, bedeutet nicht bloß verbales Stoppen, sondern ein aktives Entlarven und Korrigieren. Paulus fordert, dass solchen Stimmen kein Raum in der Gemeinde gegeben werden darf. Die Autorität des Ältesten ist gefragt, um die Herde zu schützen. Die Verführung geschieht meist unauffällig, oft unter dem Deckmantel frommer Lehre. Doch der Schaden ist tiefgreifend: ganze Häuser – also Familien oder Hausgemeinden – werden verwirrt. Es geht also nicht nur um Meinungsvielfalt, sondern um das geistliche Überleben der Gemeinde. Wer Wahrheit relativiert, stiftet Unordnung. (2. Thessalonicher 3,6; Titus 3,10-11; 1. Korinther 5,6)

In Titus 1,11 bezieht sich Paulus auf irreführende Lehrer, deren Einfluss auf ganze Hausgemeinschaften zerstörerisch wirkt. Diese sollen laut Paulus „zum Schweigen gebracht“ werden, weil sie mit falscher Lehre Unruhe und Verwirrung stiften. Mounce macht deutlich, dass das Verb hier nicht nur rhetorisch, sondern auch entschieden gemeint ist: Wer das Evangelium durch Lüge oder Gewinnsucht untergräbt, dem muss klar und wirksam entgegengetreten werden. (Mounce, 2006)

Irrlehrer handeln aus eigennützigen Motiven, nicht aus geistlicher Überzeugung. Ihr Antrieb ist nicht die Ehre Gottes, sondern materieller oder persönlicher Gewinn. Sie lehren, „was nicht sein soll“ – also Inhalte, die nicht zur gesunden Lehre gehören. Die Motivation ist unehrlich, selbstsüchtig, missbräuchlich. Wer Lehre als Mittel zum Zweck nutzt – zur Selbstprofilierung oder Bereicherung – entwürdigt das Evangelium. Diese Haltung offenbart einen tiefen Mangel an Gottesfurcht. Geistliche Autorität wird missbraucht, um Kontrolle auszuüben oder Anerkennung zu gewinnen. Das ist das Gegenteil von dem, was einen wahren Diener Christi auszeichnet. (1. Timotheus 6,5; Philipper 3,18-19; Micha 3,11)

3.2. Die falsche Frömmigkeit der Irrlehrer wird entlarvt (1,12-14)

Die geistliche Gefahr in Kreta war Paulus durch lokale Zeugnisse bekannt. Der Apostel zitiert Epimenides, einen hochgeschätzte gr. Dichter aus dem 6. Jhd. v.Chr., stammte gebürtig aus Kreta, der seine eigenen Landsleute als „*Lügner, böse Tiere, faule Bäuche*“ bezeichnete. Dieser Rückgriff auf ein zeitgenössisches Zeugnis zeigt, dass geistliche Beurteilung auch durch kulturelle Beobachtung gestützt werden kann. Paulus verallgemeinert nicht unbedacht, sondern verwendet ein anerkanntes Zeugnis, um auf weit verbreitete Probleme hinzuweisen. Das geistliche Klima in Kreta war geprägt von Lüge, Trägheit und Maßlosigkeit – Merkmale, die in direktem Gegensatz zur Frucht des Geistes stehen. Besonders erschreckend ist, dass diese Eigenschaften nicht nur in der Gesellschaft, sondern bis in die Gemeinden hineinwirken konnten. Es zeigt sich, wie sehr die Kultur das Glaubensleben beeinflussen kann, wenn sie nicht bewusst überwunden wird. (1. Korinther 15,33; Epheser 4,17-19; Kolosser 3,5-10)

David H. Stern, messianisch-jüdischer Bibelkommentator, erläutert in seinem Kommentar zu Titus 1,12, dass die Aussage „Alle Kreter sind Lügner“, die Paulus dort zitiert, auf zwei verschiedene Arten verstanden werden könne. Zum einen verweist Stern auf die Möglichkeit, dass Paulus sich tatsächlich auf kulturell verbreitete Missstände auf Kreta bezieht – etwa Lüge,

Maßlosigkeit und Trägheit –, die zwar nicht auf jeden Einzelnen zutreffen, aber als typisch für die Gesellschaft jener Zeit galten und auch von kretischen Autoren selbst eingeräumt wurden. In diesem Fall solle Titus diesen problematischen Einflüssen durch besonders deutliche Zurechtweisung der falschen Lehrer begegnen.

Zum anderen sieht Stern in dem Zitat einen bewussten Rückgriff auf das sogenannte Epimenides-Paradoxon – ein klassisches Beispiel für einen logischen Widerspruch. Epimenides, selbst Kreter, sagte: „Alle Kreter sind Lügner“, was sich selbst ad absurdum führt, wenn seine Aussage ebenfalls als Lüge zu verstehen ist. Stern betont, dass Paulus diese Spannung kennt und sich der ironischen Natur des Zitats bewusst ist. Paulus habe Epimenides vermutlich nicht wörtlich zitiert, sondern den Ausspruch rhetorisch oder pointiert aufgegriffen, um einen ernsten Missstand klar und eindrucksvoll zu benennen. (Stern, 1996, S. Tit 1,11)

Die Herkunft eines Menschen entschuldigt nicht sündhafte Haltungen. Der Hinweis auf den kretischen Charakter dient nicht dazu, Menschen pauschal zu verurteilen, sondern geistlich zu warnen. Wer in einem kulturellen Umfeld lebt, das Lüge und Maßlosigkeit fördert, muss umso wachsamer sein. Die Berufung auf kulturelle Prägung darf nicht als Ausrede dienen. Das Evangelium fordert zur Erneuerung des Sinnes auf – unabhängig von Herkunft, Nationalität oder Mentalität. Auch in der Gemeinde dürfen kulturelle Eigenarten nicht über die Maßstäbe Gottes gestellt werden. Jeder Gläubige ist dazu berufen, sich an Christus und nicht an seinem Umfeld zu orientieren. Die Schrift ist Maßstab, nicht die Kultur. (Römer 12,2; Galater 3,28; Johannes 17,14-17)

Selbstbeobachtung durch kulturelle Stimmen kann zur Einsicht führen. Paulus macht deutlich, dass nicht nur die apostolische Autorität, sondern auch kritische Selbstreflexion aus der eigenen Kultur zur Wahrheit beitragen kann. Wenn ein Kretaner die Missstände seiner Gesellschaft benennt, wird deutlich, dass manche Wahrheiten auch außerhalb der Gemeinde erkannt werden können. Doch diese Beobachtungen müssen im Licht der Schrift beurteilt werden. Paulus zitiert den Dichter nicht, um das Evangelium kulturell zu relativieren, sondern um seine Einschätzung zu untermauern. Geistliche Leiter müssen kulturelle Trends wahrnehmen, um ihre Gemeinden vor Anpassung zu bewahren. Solche Erkenntnisse können helfen, den Ernst geistlicher Warnungen besser zu erfassen. (Apostelgeschichte 17,28; Sprüche 1,5-7; Matthäus 16,3)

Die Einschätzung über die Irrlehrer entspricht der Wahrheit und verlangt entschiedenes Handeln. Paulus bestätigt, dass die harte Einschätzung über die Zustände in Kreta nicht übertrieben ist. Es handelt sich nicht um Vorurteile, sondern um eine geistlich fundierte Diagnose. Gerade weil

diese Einschätzung zutrifft, muss klar gehandelt werden. Titus wird beauftragt, die Betroffenen zu „*ermahn*en“ – das griechische Wort meint nicht bloß einen Hinweis, sondern eine ernste, seelsorgerliche Konfrontation. Ziel ist nicht Abwertung, sondern Wiederherstellung. Die Wahrheit darf nicht relativiert werden, sondern soll zur Umkehr und geistlichen Klarheit führen. Geistliche Leitung braucht Mut zur Konfrontation, wenn die geistliche Gesundheit der Gemeinde auf dem Spiel steht. (2. Timotheus 4,2; 1. Korinther 4,14; Offenbarung 3,19)

Ermahnung dient der geistlichen Wiederherstellung, nicht der Verurteilung. Der Auftrag an Titus ist seelsorgerlich motiviert: Die falschen Lehrer sollen zurechtgewiesen werden, damit sie in der Lehre gesund werden. Paulus fordert keine Disziplin ohne Ziel, sondern geistliches Wachstum. Die gesunde Lehre ist das Heilmittel gegen falsches Denken und destruktives Verhalten. Das zeigt, dass selbst Menschen mit großer Verirrung zur Umkehr fähig sind, wenn sie sich der Wahrheit stellen. Die Ermahnung ist Ausdruck geistlicher Verantwortung, nicht harter Strenge. Wahre Liebe zeigt sich darin, dass die Wahrheit klar angesprochen wird – um Menschen zur Einsicht und Veränderung zu führen. (Galater 6,1; 2. Thessalonicher 3,15; Jakobus 5,19-20)

Gesunde Lehre ist das Ziel jeder biblischen Korrektur. Der Ausdruck „*damit sie gesund werden im Glauben*“ zeigt, dass Lehre nicht nur verstanden, sondern geglaubt und gelebt werden muss. Irrlehre ist wie eine Krankheit, die das geistliche Leben schwächt. Nur die Wahrheit des Evangeliums – klar und unvermischt – hat heilende Wirkung. Paulus sieht das größte Problem der Irrlehrer nicht im Verhalten, sondern im verdrehten Glauben. Deshalb muss auch nicht das Verhalten zuerst verändert werden, sondern die Lehre. Geistliche Gesundheit beginnt im Denken, durch biblische Erkenntnis und durch Erneuerung des Herzens. (Römer 12,2; Johannes 8,31-32; 1. Timotheus 6,3-5)

Irrlehrer führen vom Wort Gottes weg hin zu menschlichen Geboten. Paulus warnt davor, dass diese Menschen „*jüdischen Fabeln*“ und „*Geboten von Menschen*“ folgen. Damit ist gemeint, dass sie sich nicht auf die Heilige Schrift gründen, sondern auf überlieferte Spekulationen, rabbinische Auslegungen oder mystische Überhöhungen. Solche Traditionen ersetzen zunehmend das Wort Gottes und führen zur geistlichen Täuschung. Die Grundlage des Glaubens wird dadurch subjektiv, menschlich geprägt und verliert die Autorität göttlicher Offenbarung. Wer menschliche Ideen über Gottes Wort stellt, verlässt den Weg der Wahrheit. Eine solche Verschiebung zerstört das Vertrauen in die Schrift und öffnet die Tür für Irrtum. (Matthäus 15,8-9; Markus 7,7-13; Kolosser 2,8)

Barry Rubin, messianisch-jüdischer Herausgeber der Complete Jewish Study Bible, weist in seinem Kommentar zu Titus 1,14 darauf hin, dass die sogenannten „jüdischen Legenden“ oder

„Mythen“ nicht zum Kern des Judentums oder zum echten messianischen Glauben gehörten. Vielmehr spiegelten sie die Fixierung bestimmter Gruppen – insbesondere der sogenannten Beschneidungspartei – auf äußerliche und spekulative Elemente des Judentums wider. Rubin legt nahe, dass Paulus hier wahrscheinlich auf mythologische Motive aus der spätjüdischen Literatur der Zeit des Zweiten Tempels anspielt, die mit dem eigentlichen Glauben Israels nur noch wenig zu tun hatten. (Rubin, 2016, S. 1723)

Menschliche Traditionen dürfen niemals die biblische Wahrheit ersetzen. Die „Gebote von Menschen“ stehen hier für Regeln, die äußerlich religiös wirken, aber keine geistliche Substanz haben. Sie erzeugen ein System äußerlicher Frömmigkeit, das das Herz nicht verändert. Paulus zeigt, dass solche Gebote letztlich vom Glauben ablenken, statt ihn zu fördern. Sie versprechen geistliches Wachstum, erzeugen aber nur Knechtschaft. Das Evangelium hingegen bringt Befreiung und Veränderung durch Gnade und Wahrheit. Die Gemeinde muss stets prüfen, ob ihre Lehren und Praktiken wirklich auf der Schrift beruhen – oder ob sie menschlichen Ursprungs sind. (1. Timotheus 4,1-3; Galater 4,9-10; Jesaja 29,13)

Abkehr von der Wahrheit beginnt oft schleichend und religiös getarnt. Die Menschen, die Paulus beschreibt, kehren sich bewusst von der Wahrheit ab. Dies geschieht nicht immer plötzlich, sondern oft durch kleine Zugeständnisse, Nebensächlichkeiten oder religiöse Sonderlehren. Der Schritt weg von der Wahrheit ist meist begleitet von einem religiösen Eifer, der das Gewissen beruhigt, aber nicht zur Buße führt. Die größte Gefahr liegt darin, dass diese Entwicklung geistlich aussieht, aber in die Irre führt. Nur das konsequente Festhalten an der biblischen Wahrheit schützt vor solchen Verführungen. Der Glaube muss auf der Offenbarung Gottes gegründet bleiben – nicht auf menschlicher Tradition. (2. Timotheus 4,3-4; Johannes 17,17; Psalm 119,160)

3.3. Wahre Reinheit kommt aus dem Herzen (1,15-16)

Reinheit beginnt im Inneren und zeigt sich im Blick auf das Äußere. Paulus stellt einen grundsätzlichen geistlichen Zusammenhang her: Wer im Herzen rein ist, sieht auch die äußeren Dinge in einem reinen Licht. Das bedeutet nicht, dass alles moralisch neutral ist, sondern dass der gereinigte Mensch nicht durch gesetzliche Kategorien oder falsche Maßstäbe urteilt. Für den, der durch den Glauben an Christus gereinigt ist, ist die äußere Welt nicht mehr Quelle der Verunreinigung. Reinheit im biblischen Sinn ist keine äußere Ritualität, sondern eine Herzenshaltung. Sie befähigt zu geistlicher

Unterscheidung, ohne in Gesetzlichkeit zu verfallen. Die Quelle des reinen Blicks ist ein vom Geist Gottes erneuertes Herz. (Matthäus 5,8; Römer 14,14; 1. Korinther 6,12)

Unreinheit wirkt von innen nach außen und verdirbt das ganze Urteilsvermögen. Der Kontrast zu den Reinen sind die Unreinen, bei denen „nichts rein ist“. Gemeint ist nicht eine physische Unreinheit, sondern ein Zustand des Herzens, der das Denken und Wahrnehmen verkehrt. Wer innerlich unrein ist, wird auch die besten Gaben Gottes misstrauisch, gesetzlich oder verdorben beurteilen. Solch ein Mensch ist unfähig, das Gute zu erkennen oder zu schätzen. Selbst geistliche Wahrheiten werden verdreht, weil der Maßstab nicht die Wahrheit Gottes ist, sondern ein durch Sünde deformiertes Gewissen. Dieser Zustand offenbart, dass es nicht an Erkenntnis mangelt, sondern an geistlicher Wiedergeburt. (Johannes 3,19-20; 2. Korinther 4,4; Epheser 4,17-18)

Das Gewissen ist ohne Wahrheit nicht verlässlich. Paulus macht deutlich, dass bei den Unreinen sowohl der Sinn als auch das Gewissen befleckt ist. Ein beflecktes Gewissen funktioniert nicht mehr als Warnsystem oder moralischer Kompass. Es ist stumpf, verdreht oder sogar beruhigt, obwohl es Unrecht duldet. Damit zeigt sich, wie wichtig die Verbindung zwischen Gottes Wort und dem Gewissen ist. Das Gewissen kann nur dann geistlich zuverlässig handeln, wenn es von der Wahrheit geprägt und durch den Geist erneuert ist. Ohne diese Grundlage führt das Gewissen in die Irre und wird zum Werkzeug der Selbstrechtfertigung. (1. Timotheus 4,2; Hebräer 10,22; Titus 3,5)

Unreinheit ist nicht nur moralisch, sondern geistlich verankert. Der Mensch ist nicht durch sein Verhalten allein unrein, sondern durch seine Natur – solange er nicht durch das Evangelium erneuert wurde. Paulus spricht hier nicht nur von Taten, sondern von einem ganzen inneren Zustand. Ohne Erlösung durch Christus bleibt der Mensch im Zustand geistlicher Unreinheit. Diese Unreinheit betrifft alle Lebensbereiche: Denken, Handeln, Gewissen, Bewertung von Gut und Böse. Nur durch das reinigende Werk Jesu Christi kann ein Mensch wieder in rechter Weise leben, urteilen und Gott dienen. (Jesaja 64,5; Johannes 15,3; Hebräer 9,14)

Ein Bekenntnis zu Gott ohne entsprechende Werke ist geistlich unglaubwürdig. Paulus beschreibt Menschen, die zwar behaupten, Gott zu kennen, aber durch ihr Verhalten das Gegenteil beweisen. Es handelt sich um einen Widerspruch zwischen Wort und Tat, der die Echtheit des Glaubens infrage stellt. Wahre Gotteserkenntnis äußert sich nicht nur im Reden, sondern im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes. Ein bloßes Lippenbekenntnis, das nicht vom Leben getragen wird, ist geistlich wertlos. Der Glaube, der nicht in guten Werken sichtbar wird, ist tot. Diese Diskrepanz ist nicht harmlos,

sondern entlarvt eine tieferliegende Unbußfertigkeit. (Matthäus 7,21-23; Jakobus 2,17; 1. Johannes 2,4)

Wer Gott ablehnt, obwohl er ihn bekennt, lebt in Selbstdäuschung. Paulus macht deutlich, dass man sich selbst geistlich betrügen kann. Ein Mensch kann sich religiös geben, aber innerlich weit von Gott entfernt sein. Solche Menschen lehnen Gott nicht mit Worten ab, sondern mit ihrem Lebenswandel. Diese Form der Heuchelei ist besonders gefährlich, weil sie geistlich getarnt ist. Wahre Frömmigkeit zeigt sich in der Übereinstimmung zwischen Glauben und Gehorsam. Wer Gott wirklich kennt, wird sich in seinem Charakter und Verhalten verändern. Die Verleugnung Gottes geschieht nicht immer laut, sondern oft still – im Alltag und in Entscheidungen. (Titus 3,8; Johannes 14,15; Matthäus 23,3)

Untüchtigkeit im geistlichen Dienst ist die Folge geistlicher Blindheit. Paulus nennt diese Menschen „*untüchtig zu jedem guten Werk*“. Das bedeutet, dass sie zwar äußerlich religiös wirken können, aber in Gottes Augen unbrauchbar sind. Ohne wahre Gottesbeziehung fehlt die Kraft des Geistes, die allein zu guten Werken befähigt. Menschliche Anstrengung kann geistliche Frucht nicht ersetzen. Diese Untüchtigkeit ist nicht nur eine Schwäche, sondern ein Zustand des Getrenntseins von der Quelle des Lebens. Nur in Christus und durch den Heiligen Geist kann ein Mensch Werke tun, die vor Gott Bestand haben. (Johannes 15,5; 2. Timotheus 3,8; Römer 8,8)

Falsche Lehrer offenbaren sich an ihrem Charakter, nicht nur an ihren Worten. Paulus beschreibt diese Menschen als „*verwerflich*“, „*ungehorsam*“ und „*untüchtig*“. Diese Begriffe betreffen nicht nur falsche Lehre, sondern einen insgesamt verdorbenen geistlichen Zustand. Das wahre Problem liegt nicht nur im Irrtum der Lehre, sondern im verfinsterten Herzen. Wer sich nicht unter die Autorität des Wortes Gottes stellt, wird auf Dauer auch im Charakter und Verhalten abweichen. Deshalb ist geistliche Leiterschaft immer auch eine Frage des Herzens und der Lebensführung. Die Gemeinde muss auf solche Warnsignale achten. (2. Timotheus 3,5; Matthäus 7,15-20; Judas 1,12)

Zusammenfassung und Anwendungen (Titus 1,10-16)

Zusammenfassung:

Paulus warnt Titus vor bestimmten Personen innerhalb der Gemeinde, insbesondere vor solchen aus dem jüdischen Hintergrund, die unnütze und irreführende Lehren verbreiten. Diese Menschen sind widerspenstig, leeres Gerede und Betrug kennzeichnen ihr Auftreten, wodurch sie ganze Häuser verwirren. Ihr Motiv ist häufig unehrlicher Gewinn. Paulus zitiert sogar ein bekanntes Sprichwort der Kreter, das ihre allgemeine Neigung zu Lüge, Trägheit und Maßlosigkeit beschreibt, und bestätigt dessen Wahrheit. Titus wird ermahnt, solche Lehrer streng zurechzuweisen, damit sie wieder zu gesunder Lehre zurückkehren. Für Paulus ist klar: Die reine Lehre darf nicht durch Menschengebote ersetzt werden, die nur äußerlich religiös erscheinen. Wer innerlich unrein ist, kann auch das Reine nicht richtig beurteilen, da das Gewissen verdorben ist. Diejenigen, die vorgeben, Gott zu kennen, ihn aber durch ihr Verhalten verleugnen, sind für jedes gute Werk untauglich. Paulus legt damit den Maßstab an geistliche Echtheit: Lehre und Leben müssen übereinstimmen.

Anwendungen:

Irrlehre schadet der Gemeinde, wenn sie nicht klar benannt wird. Paulus fordert eine deutliche Auseinandersetzung mit falscher Lehre, besonders wenn sie Einfluss auf ganze Familien und Hauskreise nimmt. Die Gemeinde braucht Schutz durch geistlich klare Leitung. Schweigen gegenüber Verfälschung gefährdet geistliche Gesundheit.

Ein verunreinigtes Gewissen verhindert geistliche Unterscheidung. Nicht äußerliche Frömmigkeit, sondern ein geheiliges Herz macht den Menschen empfänglich für Gottes Wahrheit. Wer innerlich verdorben ist, kann auch Gutes nicht als gut erkennen. Geistliche Klarheit entsteht aus einem reinen, durch Gottes Wort geformten Inneren.

Wahre Gotteserkenntnis zeigt sich im Verhalten, nicht nur im Bekenntnis. Menschen, die Gott mit Worten bekennen, ihn aber durch Taten verleugnen, sind für den geistlichen Dienst ungeeignet. Echtes Christsein erweist sich im Alltag, nicht allein in theologischen Formulierungen. Die Verbindung von Lehre und Leben ist entscheidend.

Teil 2. Heiliges Leben als Zeugnis für Christus (Titus 2)

4. Gesunde Lehre für ein geheiligtes Leben (2,1-10)

4.1. Die Verantwortung zur gesunden Lehre in der Gemeinde (2,1)

Gesunde Lehre ist der Maßstab für geistliche Unterweisung in der Gemeinde. Paulus fordert Titus auf, in seinem Dienst ausschließlich das zu lehren, was mit der gesunden Lehre übereinstimmt. „*Gesund*“ bedeutet hier geistlich heilvoll, biblisch fundiert und im Einklang mit der Wahrheit des Evangeliums. Die Gemeinde ist auf klare, biblische Lehre angewiesen, um wachsen und in der Wahrheit bleiben zu können. Irrlehre oder menschliche Meinungen schwächen das geistliche Fundament und führen zur Verwirrung. Gesunde Lehre wirkt sich nicht nur auf das Denken, sondern auch auf das Leben aus. Sie führt zu einem Wandel, der Gott ehrt und das Evangelium sichtbar macht. (2. Timotheus 1,13; 1. Timotheus 4,6; Kolosser 1,28)

Johannes Calvin betont sinngemäß in seinem Kommentar zu Titus 2,1, dass Gottes Wort nicht dazu gegeben wurde, um lediglich an unser Ohr zu dringen und dann ungehört zu verwehen. Vielmehr ist es Gottes Absicht, dass wir im Hören seines Wortes geistliche Nahrung finden und unser Leben danach ausrichten. Die Bibel soll also nicht nur informativ, sondern transformierend wirken – sie fordert eine konkrete Antwort und Veränderung im Leben des Hörenden (Calvin, zitiert in Crossway, 2023, S. 1855).

Geistliche Leiterschaft zeigt sich an der Treue zur Wahrheit. Die Autorität eines Lehrers oder Leiters in der Gemeinde hängt nicht von seiner Persönlichkeit, sondern von der Genauigkeit seiner Lehre ab. Titus soll nichts weitergeben, was nicht mit der apostolischen Botschaft übereinstimmt. Damit wird deutlich: Es gibt verbindliche Wahrheit, und sie ist in der Lehre Christi und der Apostel zu finden. Wer davon abweicht, gefährdet nicht nur sich selbst, sondern die Gemeinde. Der Dienst an der Gemeinde erfordert deshalb hohe Verantwortung im Umgang mit Gottes Wort. (Jakobus 3,1; 2. Johannes 1,9-10; 1. Korinther 4,1-2)

Gesunde Lehre richtet sich an das Herz und prägt das Leben. Paulus spricht hier nicht nur über richtige Lehre als Theoriesystem, sondern als etwas, das das Leben prägt. Echte Lehre bewirkt Liebe,

Heiligung und Hoffnung. Sie führt zur Gottesfurcht und zur guten Ordnung in der Gemeinde. Darum ist es nicht gleichgültig, was gelehrt wird, und es genügt nicht, nur fromm zu reden. Gesunde Lehre erkennt man an ihrer Wirkung: Sie bringt geistliches Leben und Orientierung. Wer sie ablehnt, öffnet sich dem Irrtum und der Verwirrung. (1. Timotheus 1,5; Römer 6,17-18; 1. Petrus 1,22-23)

4.2. Ermahnung für ältere Männer (2,2)

Ältere Männer sollen geistlich gefestigt und vorbildlich leben. Paulus beginnt mit einer konkreten Anwendung gesunder Lehre für ältere Männer. Sie sollen „nüchtern“, „ehrbar“ und „besonnen“ sein – Eigenschaften, die auf Selbstbeherrschung, Würde und geistliche Reife hinweisen. Diese Merkmale zeigen, dass geistliches Wachstum nicht vom Alter allein kommt, sondern vom Leben in der Wahrheit. Die Gemeinde braucht ältere Männer, die als geistliche Väter Orientierung geben können. Ihre Haltung und ihr Verhalten prägen das Gemeindeklima wesentlich. In einer von Oberflächlichkeit und Rebellion geprägten Kultur sollen sie durch Ernsthaftigkeit und Weisheit ein Gegengewicht setzen. (Hiob 12,12; Sprüche 16,31; Philipper 3,17)

*R.Y. Koelner, messianisch-jüdischer Kommentator, betont in seinem Titus-Kommentar, dass Selbstbeherrschung – im Griechischen *sōphroneō* – nicht nur ein biblisches Ideal ist, sondern auch in der antiken Welt als zentrale Tugend galt. Sowohl jüdische als auch heidnische Denker wie Aristoteles, Homer, Philo und Josephus zählten Selbstbeherrschung zu den vier Kardinaltugenden.*

Koelner weist darauf hin, dass der Aufruf zur Selbstbeherrschung in Titus 2 nicht nur an ältere Männer, sondern ebenso an jüngere Männer wie auch an jüngere Frauen gerichtet ist. Diese Tugend wird dabei nicht nur als persönliche Disziplin verstanden, sondern als Ausdruck geistlicher Reife und sozialer Verantwortung innerhalb der Gemeinde. (Koelner, 2022, S. 40; vgl. Stern, 1992, S. 400)

Geistliche Reife zeigt sich im Glauben, in der Liebe und in der Standhaftigkeit. Paulus nennt drei zentrale Eigenschaften geistlicher Reife: gesunder Glaube, Liebe und Ausdauer. Der Glaube ist nicht nur eine Überzeugung, sondern ein festes Vertrauen auf Gottes Wort. Die Liebe umfasst Hingabe an Gott und Fürsorge für Menschen. Die Standhaftigkeit zeigt sich im Ausharren in schwierigen Zeiten. Diese drei Merkmale bilden zusammen ein stabiles geistliches Fundament. Gerade in der älteren Generation sollen sie sichtbar werden – nicht als Ausnahme, sondern als geistlicher Maßstab. (1. Korinther 13,13; 2. Timotheus 2,1-2; Jakobus 1,4)

Der geistliche Zustand älterer Männer beeinflusst die ganze Gemeinde. Wenn ältere Männer geistlich schwach oder gleichgültig sind, verliert die Gemeinde an Tiefe und Richtung. Ihre geistliche Stabilität ist ein Schlüssel zur gesunden Entwicklung der jüngeren Generation. Ihre Erfahrung soll nicht zur Selbstzufriedenheit führen, sondern zur geistlichen Verantwortung. Sie sind dazu berufen, zu lehren – nicht nur mit Worten, sondern durch ihr Leben. Ihr Glaube muss belastbar, ihre Liebe echt und ihre Geduld erfahrungsgeprüft sein. In ihnen soll geistliche Männlichkeit sichtbar werden. (Psalm 92,13-15; 2. Timotheus 4,7; Hebräer 6,11-12)

4.3. Ermahnung für ältere Frauen (2,3)

Ältere Frauen sollen ein Leben führen, das Gottesfurcht widerspiegelt. Paulus betont, dass auch ältere Frauen eine entscheidende geistliche Verantwortung tragen. Ihr Verhalten soll dem eines „heiligen Lebenswandels“ entsprechen, das heißt: geprägt von Ehrfurcht gegenüber Gott, Würde und geistlicher Reife. Damit sind sie berufen, ein Vorbild für jüngere Frauen und die gesamte Gemeinde zu sein. Der Fokus liegt nicht auf äußerer Rollen, sondern auf dem inneren Charakter und der geistlichen Haltung. Ein gottesfürchtiges Leben spricht oft lauter als viele Worte. Durch ihr Wesen sollen sie das Evangelium glaubwürdig machen. (Sprüche 31,25-26; 1. Petrus 3,1-2; Psalm 92,13-14)

Verzicht auf üble Nachrede und Verleumdung ist Ausdruck geistlicher Reife. Paulus nennt „*nicht verleumderisch*“ als konkrete Anweisung. Das weist darauf hin, dass Worte Macht haben – besonders bei solchen, die Einfluss auf andere ausüben. Ältere Frauen sollen durch Zurückhaltung im Reden und durch Wahrhaftigkeit gekennzeichnet sein. Verleumdung spaltet, verletzt und untergräbt das Vertrauen in der Gemeinde. Wahre geistliche Reife zeigt sich darin, wie über andere gesprochen wird – ob mit Barmherzigkeit oder mit Urteil. Ein sanftes, ehrliches Reden dient zur Erbauung, nicht zur Zerstörung. (Jakobus 3,5-10; Epheser 4,29; Sprüche 10,19)

Ältere Frauen sollen frei sein von abhängig machenden Verhaltensweisen. Die Warnung vor dem „*Sich-Verknechten an viel Wein*“ steht exemplarisch für alle Formen unkontrollierten oder suchtartigen Verhaltens. Paulus spricht damit einen Lebensstil an, der sich selbst nicht mehr im Griff hat. Geistlich gereifte Frauen sollen in Freiheit und Selbstdisziplin leben. Diese innere Ordnung ist notwendig, um andere lehren und ermutigen zu können. Nur wer selbst in Christus gefestigt ist, kann anderen helfen, im Glauben zu wachsen. Diese Selbstbeherrschung ist ein Zeichen geistlicher Gesundheit. (Galater 5,22-23; 1. Korinther 6,12; 1. Timotheus 3,11)

4.4. Junge Frauen und Männer im Glauben stärken (2,4-6)

Jüngere Frauen sollen im Glauben unterwiesen und zur Liebe angeleitet werden. Paulus betont, dass die älteren Frauen die Aufgabe haben, die jüngeren zu unterweisen. Diese Unterweisung geschieht nicht theoretisch, sondern lebensnah – mitten im Alltag. Die erste geistliche Lektion ist die Liebe zu den eigenen Ehemännern und Kindern. Diese Liebe ist nicht romantisch, sondern hingegeben, treu und geduldig. Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche war diese Form der geistlichen und praktischen Anleitung entscheidend. Die nächste Generation braucht Vorbilder, die Wahrheit in Liebe verkörpern. (Sprüche 31,10-12; Epheser 5,22-25; 1. Timotheus 5,14)

Geistliche Reife soll weitergegeben werden – nicht nur gelehrt, sondern vorgelebt. Paulus spricht davon, dass ältere Frauen „anleiten“, nicht nur belehren. Das betont die persönliche Beziehung, das Begleiten, Ermutigen und Korrigieren. Jüngere Frauen stehen oft unter Druck, verschiedenen Rollen gleichzeitig gerecht zu werden. Deshalb ist das Vorbild geistlich reifer Frauen ein großer Segen. Diese Form des Frauendienstes ist keine Nebensache, sondern eine zentrale Säule gesunder Gemeindekultur. Sie trägt zur Stabilität der Familien und zur Glaubwürdigkeit der Gemeinde bei. (Philipper 4,9; 2. Timotheus 1,5; Titus 2,7)

Ehe und Familie sind zentrale Orte der gelebten Jüngerschaft. Die Liebe zum Ehemann und zu den Kindern ist Ausdruck gelebten Glaubens im Alltag. Sie ist weder selbstverständlich noch leicht, sondern braucht geistliche Anleitung, Geduld und die Kraft Gottes. Paulus setzt voraus, dass gelebte Liebe innerhalb der Familie eine Frucht des Evangeliums ist. Es geht dabei nicht um Perfektion, sondern um Treue im Kleinen. In einer Kultur, die Ehe und Familie oft abwertet oder überfordert, setzt das Evangelium ein klares Gegenzeichen: Die Familie ist ein Ort der Gnade, der Verantwortung und der Nachfolge. (Kolosser 3,18-21; 1. Petrus 3,1-2; Römer 12,9-10)

Jüngere Frauen sollen zur Besonnenheit und Reinheit angeleitet werden. Paulus nennt als Ziel der Unterweisung durch die älteren Frauen die Besonnenheit – also Selbstbeherrschung und geistliche Nüchternheit. Diese innere Haltung betrifft das ganze Leben: Denken, Reden, Handeln. Ebenso ist Reinheit gefordert, was sowohl die moralische Integrität als auch die Treue in der Lebensführung meint. In einer Kultur, die oft das Gegenteil betont, ist diese geistliche Ausrichtung ein klares Zeichen von Nachfolge. Die Tugenden sind nicht Ausdruck gesellschaftlicher Konvention, sondern Frucht des Glaubens. Sie bewahren vor Selbstsucht und richten den Blick auf Gott. (1. Petrus 3,1-2; Philipper 4,8-9; 1. Thessalonicher 4,3-5)

Häuslichkeit ist ein geistlicher Wert im Neuen Testament. Die Unterweisung zur „Häuslichkeit“ bedeutet nicht Isolation, sondern Fürsorge, Verantwortung und Liebe im Umfeld der Familie. Es geht um Treue im Alltag, um den Dienst in kleinen Dingen, die im Verborgenen geschehen. Diese Berufung ist weder niedrig noch nebensächlich, sondern wird von Paulus bewusst betont, da sie das Fundament für geistliche Stabilität bildet. In Zeiten wachsender Unruhe und Rollenverwirrung ruft das Evangelium zurück zu gelebter Hingabe in der alltäglichen Verantwortung. (Sprüche 31,27-28; 1. Timotheus 5,14; Kolosser 3,18)

Strack und Billerbeck, zwei bedeutende Gelehrte für die jüdischen Hintergründe des Neuen Testaments, erläutern in ihrem Kommentar zum Begriff „häuslich“ in Titus 2,5, dass dieser Ausdruck vor dem Hintergrund jüdischer Vorstellungen zu verstehen ist. In der rabbinischen Literatur finden sich zahlreiche Hinweise auf die Erwartung, dass Frauen sich im häuslichen Bereich aufzuhalten und nicht unnötig auf der Straße umhergehen sollten. So wird etwa in Genesis Rabba 8 (6d) festgestellt, dass ein Mann das Recht habe, seine Frau daran zu hindern, häufig außer Haus zu gehen, da dies letztlich zu moralischem Fehlverhalten führen könne. Als warnendes Beispiel wird Dina, die Tochter Jakobs, genannt, die laut 1. Mose 34,1–2 „hinausging“, was zu ihrer Vergewaltigung führte. Auch in Talmud Sota 5,9 findet sich diese Sichtweise, wonach das Verhalten einer Frau im öffentlichen Raum als potenziell gefährlich oder unangemessen betrachtet wurde. Diese Quellen zeigen, dass der neutestamentliche Aufruf zur „Häuslichkeit“ von Frauen im Licht zeitgenössischer jüdischer Normen gesehen werden kann, die stark auf Zurückhaltung und eine Konzentration auf das häusliche Umfeld setzten (Strack & Billerbeck, 1922–1926).

*Bruce M. Metzger, einer der renommiertesten Textkritiker des Neuen Testaments, erläutert zu Titus 2,5, dass es bei dem griechischen Begriff für „häuslich“ zwei unterschiedliche Lesarten in den Handschriften gibt. Während viele spätere Manuskripte die geläufigere Form *oikoupoύς* verwenden, die oft in der klassischen griechischen Literatur vorkommt und „hausbewahrend“ bedeutet, bevorzugen mehrere bedeutende ältere Textzeugen – darunter ο*, A, C und weitere – die seltene Form *oikouryoύς* (*oikourgous*), was „im Haus tätig“ bedeutet.*

*Metzger zufolge entschied sich die Mehrheit des Komitees der United Bible Societies für *oikouryoύς*, da diese Lesart nicht nur textkritisch besser belegt ist, sondern auch wahrscheinlicher als ursprünglicher Text gilt. Man nahm an, dass ein seltener Begriff von Abschreibern mit größerer Wahrscheinlichkeit durch ein bekannteres Wort ersetzt wurde – nicht umgekehrt. (Metzger, 1994, S. 585)*

Güte und Gehorsam gegenüber dem eigenen Mann ehren Gottes Ordnungen. Paulus nennt „gütig“ und „ihren Männern untergeordnet“ als weitere Aspekte des gottgewollten Lebenswandels. Güte meint nicht Schwäche, sondern Stärke in Milde und Geduld. Die Unterordnung ist keine Abwertung, sondern Ausdruck von Vertrauen und Ordnung in der Ehe. Es geht um eine Haltung des Respekts, nicht um blinde Anpassung. Diese innere Einstellung schützt die Einheit der Ehe und ist ein Zeugnis gegenüber der Welt. Gelebte göttliche Ordnung in der Ehe ehrt Christus. (Epheser 5,22-24; Kolosser 3,18-19; 1. Petrus 3,1-4)

Ein gottgefälliges Leben bewahrt das Evangelium vor Verachtung. Die praktische Auswirkung all dieser Tugenden besteht darin, „damit das Wort Gottes nicht verlästert wird“. Die Lebensführung der Gläubigen wirkt entweder bestätigend oder entstellend für das Evangelium. Wenn junge Frauen im Alltag gottesfürchtig leben, ist ihr Verhalten eine sichtbare Auslegung der Wahrheit. Andernfalls wird das Evangelium unglaubwürdig. Darum verbindet Paulus Ethik mit Lehre: Ein geheiltes Leben dient nicht nur der persönlichen Reife, sondern auch der Ehre Gottes. (Matthäus 5,16; Philipper 2,14-15; 1. Timotheus 6,1)

Junge Männer sollen zur Besonnenheit ermahnt werden. Paulus beschränkt seine Anweisung an die jungen Männer auf einen zentralen Punkt: Besonnenheit. Das zeigt, wie entscheidend diese geistliche Haltung ist – gerade für junge Menschen, die oft von Impulsivität, Stolz oder Eigenwillen herausgefordert werden. Besonnenheit umfasst Selbstbeherrschung, Weitblick, Demut und Standhaftigkeit in der Wahrheit. Inmitten der Versuchungen des Lebens ist sie wie ein inneres Steuer, das Orientierung gibt. Die geistliche Reife eines Mannes beginnt mit der Fähigkeit, sich selbst im Licht des Evangeliums zu führen. (Sprüche 16,32; 1. Petrus 1,13; 2. Timotheus 1,7)

Geistliche Mäßigung schützt vor moralischem und geistlichem Schiffbruch. Viele geistliche und persönliche Krisen junger Männer haben ihre Wurzel in mangelnder Selbstbeherrschung – ob im Denken, Handeln, Reden oder in der Sexualität. Darum hebt Paulus genau diesen Punkt hervor. Besonnenheit ist nicht von Natur aus gegeben, sondern muss im Glauben gelernt und gepflegt werden. Sie schützt vor dem schnellen Reden, voreiligen Entscheidungen und unreflektierten Meinungen. Der Heilige Geist wirkt in Gläubigen genau diese Frucht, wenn sie sich von Gottes Wort leiten lassen. (Galater 5,22-23; Jakobus 1,19-20; 1. Timotheus 4,12)

Duane Litfin, Neutestamentler und Beitragsautor im Bible Knowledge Commentary, erklärt zu Titus 2,6, dass Paulus Titus auffordert, junge Männer zur Selbstbeherrschung zu ermahnen – eine Tugend, in der gerade junge Männer oft Defizite zeigen. Litfin weist darauf hin, dass Paulus in Titus 2 für jede der vier genannten Personengruppen – ältere Männer (Vers 2), Frauen (Verse 4–5) und junge Männer (Vers 6) – eine Form des Begriffs für Selbstbeherrschung verwendet. Diese sprachliche Wiederholung unterstreiche, wie zentral Mäßigung, Besonnenheit und Selbstdisziplin im Leben aller Christen sind. Besonders in den Pastoralbriefen nehme dieses Thema einen hervorgehobenen Platz ein und verdeutliche, dass geistliche Reife immer auch mit einem maßvollen, kontrollierten Lebensstil einhergeht.

(Litfin, 1985, S. 764)

Die Ermahnung zur Besonnenheit ruft zur Verantwortung im geistlichen Wachstum. Paulus richtet sich an Titus mit der Aufforderung, die jungen Männer zu ermahnen. Das zeigt, dass geistliches Wachstum kein automatischer Prozess ist, sondern Anleitung, Vorbilder und Zurechtweisung braucht. Junge Männer sollen nicht passiv bleiben, sondern in geistlicher Mündigkeit wachsen. Die Gemeinde hat die Aufgabe, ihnen Wegweisung zu geben – nicht in Strenge, sondern in Liebe und Klarheit. Verantwortliche Männer sind eine Säule gesunder Gemeinden. (Sprüche 27,17; 1. Korinther 16,13; Titus 2,7)

4.5. Titus als Vorbild in guten Werken und gesunder Lehre (2,7-8)

Ein Vorbild in guten Werken ist die Grundlage geistlicher Autorität. Paulus fordert Titus auf, sich selbst in allem als Vorbild zu erweisen. Geistliche Leitung ist nicht in erster Linie eine Frage von Worten, sondern von gelebter Wahrheit. Wer andere lehrt, muss selbst vorleben, was er verkündigt. „*Gute Werke*“ umfassen dabei das gesamte Verhalten – sichtbar, konsequent, glaubwürdig. Das Vorbild-Sein ist eine stille, aber kraftvolle Art der Unterweisung, die das Vertrauen der Gemeinde fördert. Echtheit im Alltag überführt mehr als viele Worte. (1. Timotheus 4,12; Johannes 13,15; Philippier 3,17)

Augustinus weist sinngemäß in einer seiner Predigten darauf hin, dass es zwei zentrale Aspekte im moralischen Leben eines Menschen gibt: das Gewissen und den Ruf. Das Gewissen betrifft den eigenen inneren Zustand vor Gott, während der Ruf das betrifft, was andere über einen wahrnehmen. Wer zwar ein reines Gewissen hat, aber seinen guten Ruf leichtfertig aufs Spiel setzt oder ihn bewusst vernachlässigt, handelt nach Augustinus' Einschätzung nicht nur unklug, sondern sogar lieblos gegenüber seinem Nächsten. Denn ein schlechter Ruf kann anderen

Anstoß geben und das Zeugnis des Glaubens schwächen (Augustinus, zitiert in Crossway, 2023, S. 1855).

Reinheit in der Lehre bewahrt die Gemeinde vor Verwirrung und Irrtum. Mit „*Unverfälschtheit in der Lehre*“ wird ein Maßstab für das Verkündigen gesetzt. Es geht um inhaltliche Reinheit, Klarheit und Treue zum Wort Gottes. Keine menschlichen Spekulationen oder philosophischen Zusätze sollen das Evangelium verdunkeln. Die Lehre muss mit dem Gesamtzeugnis der Schrift übereinstimmen, verständlich und fundiert sein. Nur dann kann sie Orientierung geben und die Gemeinde erbauen. (2. Timotheus 2,15; Apostelgeschichte 20,27; 1. Korinther 2,1-5)

Würde im Auftreten unterstreicht die Ernsthaftigkeit geistlicher Verantwortung. Paulus verlangt, dass Titus mit „*Würde*“ lehrt – einer Haltung, die Respekt, Klarheit und innere Festigkeit ausdrückt. Das bedeutet, weder oberflächlich noch respektlos mit der Lehre umzugehen. Geistliche Inhalte verdienen eine Form, die ihrer Heiligkeit entspricht. Würde ist nicht gleich Strenge, sondern drückt den Ernst aus, mit dem das Evangelium weitergegeben wird. Eine solche Haltung verleiht der Botschaft Gewicht. (Prediger 12,9-10; 2. Korinther 4,2; 1. Thessalonicher 2,10)

Die Lehre des Wortes muss den Charakter des Lehrers widerspiegeln. Lehre ist nicht nur Information, sondern auch eine geistliche Begegnung. Der Charakter des Lehrenden formt unweigerlich die Wirkung der Lehre. Wenn Titus würdig lebt und redet, wird seine Botschaft glaubhaft. Eine unheilige Lebensführung kann die gesündeste Lehre entwerten. Darum verbindet Paulus Lehre und Vorbild immer miteinander. Authentizität entsteht, wenn Leben und Lehre übereinstimmen. (Matthäus 5,19; 1. Korinther 9,27; Jakobus 3,1)

Gesunde und unanfechtbare Rede schützt vor Angriffen von außen. Paulus fordert, dass die Rede des Lehrenden „*gesund und untadelig*“ sein soll – also inhaltlich korrekt, geistlich heilsam und in ihrer Form würdig. Worte sollen nicht verletzen oder provozieren, sondern aufbauen und die Wahrheit klar vermitteln. Diese Art zu sprechen bringt keine Angriffsfläche und macht es Gegnern schwer, glaubwürdige Kritik zu äußern. Die Redeform des Dieners Gottes hat Einfluss auf das Ansehen des Evangeliums. (Kolosser 4,6; 1. Petrus 3,15-16; Sprüche 16,23)

Ein untadeliger Lebenswandel entkräftet jede Anklage. Die Aufforderung zur „*untadeligen Rede*“ umfasst nicht nur Worte, sondern spiegelt eine gesamtethische Haltung wider. Wer sich in seinem Reden zurückhält, besonnen und respektvoll spricht, zeigt innere Reife und geistliche Ausgewogenheit. Gerade im Dienst für Gott ist das notwendig, um Vorwürfen keinen Raum zu geben.

Ein untadeliges Leben bringt Licht in dunkle Argumente und entlarvt unbegründete Anschuldigungen. (Philipper 2,14-15; 2. Korinther 6,3; 1. Thessalonicher 5,22)

Gegner sollen beschämt werden durch das Zeugnis eines konsequenteren Lebens. Das Ziel der gesunden Lehre und des vorbildlichen Wandels ist, dass Gegner „*beschämt werden, weil sie nichts Schlechtes über euch sagen können*“. Das bedeutet nicht persönliche Überlegenheit, sondern die Verteidigung des Evangeliums durch gelebte Wahrheit. Wenn der Dienst des Gläubigen rein und seine Lehre biblisch ist, wird selbst Widerstand zur Gelegenheit für Gottes Ehre. Schweigen der Gegner ist nicht immer das Ziel – aber ihre Beschämung durch Heiligkeit ist biblisch bezeugt. (1. Petrus 2,12; Titus 2,5; Psalm 35,26)

4.6. Die Verantwortung der Sklaven (2,9-10)

Sklaven sollen sich durch Unterordnung und Verlässlichkeit auszeichnen. Paulus fordert Sklaven auf, sich ihren Herren unterzuordnen und in allem wohlgefällig zu sein. Gemeint ist ein Dienst, der von innerer Haltung und Treue geprägt ist – nicht durch äußereren Zwang, sondern aus einem erneuerten Herzen. Die Bereitschaft zur Unterordnung zeigt, dass selbst in schwierigen gesellschaftlichen Strukturen ein Zeugnis für Christus möglich ist. Wer sich unterordnet, ehrt nicht nur seinen Herrn, sondern letztlich Gott. (Epheser 6,5-6; Kolosser 3,22; 1. Petrus 2,18)

Ein respektvoller Umgang mit Autorität fördert das Evangelium. Die Ablehnung von Widerspruch („*nicht widersprechen*“) unterstreicht die Bedeutung eines demütigen und lernbereiten Geistes. Es geht nicht darum, blindem Gehorsam zu folgen, sondern durch Haltung und Verhalten die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen. Respekt gegenüber Vorgesetzten – auch ungerechten – kann Türen öffnen für das Zeugnis von Christus. Christliche Unterordnung ist ein geistlicher Ausdruck von Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit. (1. Petrus 2,19-20; Sprüche 15,1; Matthäus 5,16)

Ehrlichkeit und Treue machen den Glauben glaubwürdig. Mit dem Aufruf, nichts zu veruntreuen, verbindet Paulus eine zentrale Tugend: absolute Ehrlichkeit. Gerade dort, wo Menschen mit fremdem Gut umgehen, zeigt sich wahre Gesinnung. Wer im Kleinen treu ist, wird im Großen bewährt sein. Die Treue der Gläubigen – besonders in sozialen oder beruflichen Abhängigkeiten – ist ein sichtbares Zeugnis für die verändernde Kraft des Evangeliums. Die Lehre Gottes wird dadurch „*geschmückt*“, also glaubhaft gemacht. (Lukas 16,10; Sprüche 28,20; 1. Timotheus 6,1)

Treue im Dienst ist ein Ausdruck gelebten Glaubens. Die Aufforderung zur vollen Verlässlichkeit im Dienst bedeutet, dass Christen durch ihre Arbeit das Evangelium widerspiegeln sollen. Treue ist nicht nur eine Tugend, sondern ein Zeugnis gegenüber der Welt. Wenn Gläubige in einfachen oder schweren Situationen durchhalten, entsteht Vertrauen – auch bei Ungläubigen. Besonders in einem Abhängigkeitsverhältnis, wie es Sklaven gegenüber ihren Herren hatten, wird Treue zu einer geistlichen Disziplin. Wer sich als zuverlässig erweist, gibt dem Evangelium Ehre. (Kolosser 3,23-24; Matthäus 25,21; 1. Korinther 4,2)

Das Verhalten der Gläubigen schmückt die Lehre Gottes. Paulus spricht davon, dass durch solches Verhalten die „Lehre Gottes“ geschmückt wird. Das Evangelium wird durch ein glaubwürdiges Leben nicht verändert, aber es wird für andere anziehend gemacht. Die Wahrheit Gottes soll nicht nur mit Worten weitergegeben werden, sondern auch sichtbar im Alltag wirken. Wenn Christen durch Integrität, Treue und Sanftmut hervorstechen, wird ihre Lehre nicht widerlegt, sondern bestätigt. So wird die unsichtbare Gnade sichtbar gemacht. (Philipper 2,15; Matthäus 5,16; 1. Petrus 2,12)

Das Evangelium entfaltet seine Kraft durch gelebte Wahrheit. Nicht spektakuläre Worte, sondern stille Treue im Alltag ist oft der stärkste Beweis für die Realität des Glaubens. Paulus macht deutlich, dass die Wirkung der Lehre untrennbar mit dem Lebenswandel verbunden ist. Das Evangelium gewinnt durch glaubwürdige Nachfolger an Sichtbarkeit. Die Verbindung von Lehre und Leben ist keine Option, sondern Auftrag. Jeder Christ – gleich in welcher gesellschaftlichen Stellung – trägt Verantwortung, Gottes Wahrheit sichtbar zu machen. (2. Korinther 3,2-3; Jakobus 2,18; 1. Johannes 3,18)

Zusammenfassung und Anwendungen (Titus 2,1-10)

Zusammenfassung:

Paulus ruft Titus dazu auf, der gesunden Lehre entsprechend zu reden und die verschiedenen Gruppen in der Gemeinde gezielt zu unterweisen. Ältere Männer sollen nüchtern, würdig, besonnen und standhaft im Glauben, in der Liebe und Geduld sein. Ältere Frauen werden aufgerufen, ein ehrbares Verhalten zu zeigen, nicht zu verleumden oder dem Wein verfallen zu sein, sondern als Lehrerinnen des Guten zu wirken. Sie sollen die jungen Frauen anleiten, ihre Männer und Kinder zu lieben, besonnen, keusch, häuslich und gütig zu sein und sich ihren Männern unterzuordnen – damit das Wort Gottes nicht verlästert wird. Ebenso sollen junge Männer zu Besonnenheit angehalten werden, wobei Titus selbst als Vorbild in guten Werken auftreten soll. Seine Lehre soll durch Unverfälschtheit, Würde und gesunde, unanfechtbare Worte überzeugen. Auch Knechte (heute übertragbar auf untergeordnete gesellschaftliche Positionen) sollen sich durch Unterordnung, Treue und Zuverlässigkeit auszeichnen, damit die Lehre Gottes in allem geschmückt wird. Ziel aller Unterweisung ist ein glaubwürdiges, geordnetes und ehrbares Zeugnis, das der gesunden Lehre entspricht.

Anwendungen:

Gesunde Lehre muss lebensnah und gruppenspezifisch vermittelt werden. Paulus betont, dass geistliche Unterweisung nicht abstrakt bleiben darf, sondern auf Alter, Geschlecht und Lebenssituation eingehen soll. Jede Gruppe in der Gemeinde hat spezifische geistliche Aufgaben. Biblische Lehre gewinnt an Kraft, wenn sie alltagsnah angewandt wird.

Glaubwürdigkeit entsteht durch Vorbilder, nicht durch Forderungen. Titus soll selbst ein Vorbild in Haltung, Verhalten und Lehre sein. Geistliche Autorität wird nicht durch Titel verliehen, sondern durch gelebte Wahrheit. Wer andere leiten will, muss vorleben, was er verkündigt.

Christliches Verhalten macht Gottes Lehre für Außenstehende sichtbar. Die Gemeinde steht unter Beobachtung, und das Verhalten ihrer Glieder beeinflusst das öffentliche Zeugnis. Ordnung, Treue, Besonnenheit und gegenseitiger Respekt sind kein Selbstzweck, sondern ehren Gott. Die gelebte Wahrheit „schmückt“ die Lehre Gottes in der Welt.

5. Die Gnade Gottes verändert Menschen (2,11-15)

5.1. Die Gnade Gottes ist erschienen zur Rettung aller Menschen (2,11)

Die Gnade Gottes ist erschienen und richtet sich an alle Menschen. Paulus erklärt, dass die rettende Gnade Gottes „erschienen“ ist – ein Ausdruck für die historische Offenbarung durch das Kommen Jesu Christi. Diese Gnade ist nicht abstrakt, sondern sichtbar geworden im Leben, Sterben und Auferstehen Christi. Sie ist nicht exklusiv für eine bestimmte Gruppe, sondern richtet sich an alle Menschen – Juden wie Heiden. Das Evangelium kennt keine soziale, kulturelle oder nationale Grenze. Die Universalität der Gnade zeigt Gottes barmherziges Wesen. (Johannes 1,14; Römer 3,24; 1. Timotheus 2,3-4)

Gottes Gnade ist das Fundament der Rettung. Die Grundlage des christlichen Glaubens ist nicht Leistung, sondern Gnade. Rettung geschieht nicht durch Werke, sondern aus dem souveränen Handeln Gottes heraus. Diese Gnade ist unverdient, übernatürlich und durch nichts zu ersetzen. Sie bewirkt Vergebung, Rechtfertigung und neues Leben. Paulus betont, dass sie erschienen ist – also eine geschichtliche Tatsache darstellt. Rettung ist kein Gedanke, sondern ein Ereignis in Christus. (Epheser 2,8-9; Titus 3,5-6; Römer 5,8)

Die Erscheinung der Gnade markiert den Beginn der neuen Heilszeit. Mit der Offenbarung der Gnade in Jesus Christus beginnt eine neue heilsgeschichtliche Phase. Die Ankunft Christi bedeutet, dass Gottes Heilsplan sichtbar und wirksam geworden ist. Das „Erscheinen“ steht für eine Zäsur – das Licht der Gnade hat die Finsternis durchbrochen. Diese Zeit ist gekennzeichnet durch die Einladung zur Umkehr und das Angebot der Versöhnung. Damit wird auch deutlich: Die Offenbarung der Gnade bringt Verantwortung mit sich. (Johannes 3,16-17; 2. Timotheus 1,9-10; Galater 4,4-5)

5.2. Die Gnade erzieht uns zu einem geheiligten Leben (2,12)

Die Gnade Gottes erzieht zu einem veränderten Lebensstil. Paulus beschreibt die Gnade nicht nur als rettend, sondern auch als erziehend. Sie bringt Menschen dazu, sich von einem gottlosen Leben abzuwenden und einen neuen Weg zu gehen. Die Gnade lehrt, was Recht und falsch ist, und gibt die Kraft, danach zu handeln. Es handelt sich nicht um äußerer Zwang, sondern um eine innere

Umgestaltung durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Der Lebensstil des Gläubigen ist eine Frucht der Gnade, nicht das Mittel zur Erlösung. (Römer 6,1-2; Epheser 4,22-24; Hebräer 12,11)

Ein geheiltes Leben beginnt mit der Absage an die Gottlosigkeit. Die Erziehung der Gnade beginnt mit einer klaren Abkehr – von allem, was gottlos ist und weltlichen Begierden entspricht. Gottlosigkeit bedeutet ein Leben ohne Bezug auf Gott, geprägt von Eigenwille und Unabhängigkeit. Weltliche Begierden sind Ausdruck eines auf sich selbst zentrierten Lebensstils. Die Gnade wirkt dahin, dass solche Tendenzen erkannt, überwunden und durch geistliche Gesinnung ersetzt werden. Ein heiliger Wandel beginnt mit klarer Trennung vom alten Leben. (1. Petrus 1,14-16; Galater 5,24; Kolosser 3,5-8)

Selbstbeherrschung ist ein Kennzeichen des neuen Lebens im Hier und Jetzt. Paulus betont, dass dieses geheilte Leben „*in der jetzigen Weltzeit*“ gelebt werden soll – nicht erst in der zukünftigen Herrlichkeit. Selbstbeherrschung zeigt sich im Alltag, im Umgang mit Versuchung, Reizüberflutung und Ungerechtigkeit. Wer von der Gnade Gottes geprägt ist, entwickelt eine wachsende Disziplin, die sich im Denken, Reden und Handeln widerspiegelt. Selbstbeherrschung ist kein natürlicher Charakterzug, sondern ein geistliches Resultat. Sie gehört zu den Früchten des Geistes. (Galater 5,22-23; 2. Petrus 1,5-6; Titus 1,8)

Gerechtigkeit und Gottesfurcht prägen das neue Leben sichtbar. Ein von der Gnade verändertes Leben zeigt sich nicht nur in innerer Haltung, sondern auch im gerechten Umgang mit anderen und in ehrfürchtiger Beziehung zu Gott. Gerechtigkeit bedeutet, anderen mit Integrität, Liebe und Wahrheit zu begegnen. Gottesfurcht beschreibt ein Leben in Ehrfurcht vor dem heiligen Gott, das nicht gesetzlich, sondern aus Dankbarkeit motiviert ist. Diese beiden Dimensionen – horizontal und vertikal – machen das neue Leben greifbar. (Micha 6,8; 2. Korinther 7,1; Psalm 111,10)

5.3. Die Hoffnung auf die Erscheinung Christi als Motivation zur Heiligung (2,13)

Die christliche Hoffnung richtet sich auf die Wiederkunft Jesu Christi. Paulus beschreibt das Leben der Gläubigen als Ausgerichtetsein auf ein zukünftiges Ereignis: die Erscheinung der Herrlichkeit Christi. Diese Hoffnung ist keine unsichere Erwartung, sondern eine feste Gewissheit, weil sie auf Gottes Verheißenungen basiert. Christen leben zwischen dem „*Jetzt*“ der Gnade und dem

„Noch-Nicht“ der vollendeten Herrlichkeit. Die Wiederkunft Christi ist nicht nur ein theologisches Konzept, sondern tägliche Motivation für ein geheiliges Leben. Diese Hoffnung ist eng verbunden mit der Sehnsucht nach der Gegenwart und Herrschaft Jesu. (Philipper 3,20-21; 1. Thessalonicher 1,10; 1. Johannes 3,2-3)

Das Warten auf Christus ist aktives Hoffen, kein passives Abwarten. Die christliche Hoffnung ist nicht verträumt oder weltfremd, sondern prägt das Leben in der Gegenwart. Sie motiviert zur Heiligkeit, zur Standhaftigkeit und zur Fokussierung auf das Wesentliche. Wer auf Christus wartet, lebt bewusst und zielgerichtet. Die Hoffnung auf das Kommen Christi wirkt wie ein geistlicher Kompass, der Entscheidungen beeinflusst und Prioritäten ordnet. Sie lenkt den Blick weg von Vergänglichem hin zu ewigem Wert. (Römer 8,24-25; 1. Korinther 15,58; 2. Petrus 3,11-12)

Barry Rubin, Herausgeber der Complete Jewish Study Bible, betont in seinem Kommentar zu Titus 2,12–13, dass die „glückselige Hoffnung“ der Gläubigen auf die zukünftige Erscheinung Gottes ausgerichtet ist. Diese Hoffnung bezieht sich auf das sichtbare Erscheinen der Sch'khinah – der göttlichen Gegenwart – am Ende der Tage, sowie auf das Wiederkommen des Erlösers, Jeschua, der Messias. Rubin unterstreicht, dass dieses erwartungsvolle Hoffen fest im messianisch-jüdischen Glauben verwurzelt ist und eine zentrale Rolle in der eschatologischen Erwartung der Gemeinde spielt. (Rubin, 2016, S. 1723)

Die Herrlichkeit Jesu Christi wird offenbar werden. Die Erscheinung der „Herrlichkeit“ ist ein Hinweis auf die sichtbare Wiederkunft des auferstandenen und verherrlichten Herrn. In dieser zukünftigen Offenbarung wird Jesus nicht als leidender Knecht erscheinen, sondern als König und Richter. Seine Herrlichkeit überstrahlt alles Irdische, und bei seinem Erscheinen wird jeder erkennen, wer er wirklich ist. Für Gläubige bedeutet diese Offenbarung Trost, für die Welt Gerechtigkeit. Der Ausdruck betont die Majestät und die Endgültigkeit seines Kommens. (Matthäus 24,30; Offenbarung 1,7; 2. Thessalonicher 1,7-10)

Jesus Christus ist zugleich Retter und Gott. Paulus nennt ihn „*unseren großen Gott und Retter*“, was eine klare Aussage über die Göttlichkeit Christi ist. In einer Zeit, in der die Gottheit Jesu vielfach bestritten wird, bezeugt dieser Vers seine doppelte Rolle als göttlicher Herr und menschlicher Erlöser. Diese Formulierung ist nicht nur theologisch bedeutend, sondern auch tröstend – denn der Retter ist zugleich allmächtig. Es unterstreicht die Einheit von Gottes Wesen und dem Erlösungswerk Christi. Wer auf ihn hofft, hofft auf Gott selbst. (Johannes 1,1-14; Kolosser 2,9; Hebräer 1,3)

5.4. Das Ziel von Jesu Erlösung: Ein reines Volk für gute Werke (2,14)

Jesu Tod war ein freiwilliges Opfer zur Erlösung von aller Gesetzlosigkeit. Paulus betont, dass Christus „*sich selbst*“ für die Gläubigen gegeben hat – ein Hinweis auf die freiwillige Hingabe am Kreuz. Diese Selbsthingabe war kein Zufall, sondern Teil des göttlichen Erlösungsplans. Das Ziel dieser Tat war die Befreiung aus der Macht der Sünde und aller Gesetzlosigkeit. Gesetzlosigkeit beschreibt dabei nicht nur äußere Übertretungen, sondern die innere Rebellion gegen Gottes Willen. Durch sein Opfer hat Christus nicht nur die Strafe getragen, sondern auch die Herrschaft der Sünde gebrochen. Diese Erlösung ist vollständig und wirksam. (Matthäus 20,28; Römer 6,18-22; 2. Korinther 5,21)

Erlösung beinhaltet Reinigung zu einem heiligen Leben. Das Werk Jesu endet nicht mit Vergebung, sondern umfasst auch Reinigung und Neuschöpfung. Wer erlöst ist, wird auch gereinigt – von innerem Schmutz, Schuld und falschen Motiven. Diese Reinigung ist kein äußerliches Ritual, sondern eine innere Veränderung durch den Heiligen Geist. Das Ziel ist nicht nur Rechtfertigung, sondern auch Heiligung. Paulus beschreibt das als einen Prozess, durch den Christus ein gereinigtes Volk für sich selbst schafft. (Epheser 5,25-27; Hebräer 9,14; 1. Johannes 1,7)

Christus schafft sich ein besonderes Volk. Die Gläubigen sind nicht nur zufällig gerettet, sondern bewusst als Eigentum Jesu auserwählt. Diese Formulierung erinnert an die alttestamentliche Vorstellung des Bundesvolkes – jetzt geistlich erfüllt in der Gemeinde. Die Erlösten gehören nicht mehr sich selbst, sondern sind Eigentum des Herrn. Daraus ergibt sich ein neues Selbstverständnis und eine neue Identität. Wer Christus gehört, lebt nicht mehr unabhängig, sondern unter seinem Anspruch. (2. Mose 19,5-6; 1. Petrus 2,9; 1. Korinther 6,19-20)

Eifer für gute Werke ist das Kennzeichen des neuen Lebens. Ein gereinigtes und erlöste Volk zeigt sich nicht nur durch Glaubensbekenntnisse, sondern durch aktives Tun. Gute Werke sind nicht die Ursache, sondern die Frucht der Erlösung. Sie sind Ausdruck eines veränderten Herzens, das nach dem Willen Gottes lebt. Der Begriff „*eifrig*“ unterstreicht, dass es sich nicht um gelegentliche oder erzwungene Taten handelt, sondern um eine innere Motivation. Der Gläubige lebt aus Dankbarkeit und in bewusster Hingabe. (Epheser 2,10; Jakobus 2,17-18; Matthäus 5,16)

5.5. Die Autorität von Titus in der Verkündigung der Wahrheit (2,15)

Die Lehre der Gnade soll mit Autorität weitergegeben werden. Paulus fordert Titus auf, die zuvor genannten Wahrheiten nicht nur zu lehren, sondern mit Nachdruck weiterzugeben. Die Wahrheit des Evangeliums ist keine bloße Empfehlung, sondern hat den Anspruch göttlicher Autorität. Diese Autorität liegt nicht in der Person des Lehrers, sondern in der Botschaft selbst, die auf Gottes Offenbarung gründet. Titus soll sowohl lehren als auch ermahnen und zurechtweisen, was auf einen umfassenden Verkündigungsdiensst hinweist. Die Lehre soll nicht verhandelbar, sondern verbindlich weitergegeben werden. (Matthäus 28,20; 2. Timotheus 4,2; 1. Thessalonicher 2,13)

Geistliche Verantwortung erfordert Klarheit und Standhaftigkeit. Der Auftrag zur Verkündigung erfordert Mut, besonders wenn gesellschaftlicher oder innergemeindlicher Widerstand zu erwarten ist. Titus wird ermutigt, sich durch niemanden einschüchtern zu lassen. Das bedeutet, sich nicht von Menschenfurcht, Ansehen oder öffentlicher Meinung leiten zu lassen. Ein Diener Gottes muss bereit sein, Wahrheit auszusprechen – auch wenn sie konfrontativ ist. Nur so bleibt die Gemeinde gesund und im Glauben verankert. (Galater 1,10; Apostelgeschichte 4,19-20; Sprüche 29,25)

Verkündigung soll zur Ermutigung und zur Korrektur dienen. Paulus verbindet Lehre mit Ermahnung und Zurechtweisung – drei Aspekte eines ganzheitlichen Dienstes. Ermutigung stärkt die Gläubigen im Glauben, Ermahnung ruft zur Heiligung, und Zurechtweisung konfrontiert Fehlentwicklungen. Diese Dreigliederung zeigt, dass biblische Verkündigung nie neutral oder theoretisch ist, sondern immer auf geistliche Veränderung zielt. Der Prediger muss darum sowohl Klarheit im Inhalt als auch geistliche Liebe im Ton besitzen. (2. Timotheus 3,16; Kolosser 1,28; Offenbarung 3,19)

Zusammenfassung und Anwendungen (Titus 2,11-15)

Zusammenfassung:

Paulus begründet die zuvor gegebenen Anweisungen mit der heilsgeschichtlichen Grundlage: der erschienenen Gnade Gottes, die allen Menschen Rettung bringt. Diese Gnade erzieht Gläubige dazu, sich von Gottlosigkeit und weltlichen Begierden abzuwenden und ein besonnenes, gerechtes und gottesfürchtiges Leben in der gegenwärtigen Welt zu führen. Dabei leben Gläubige in der Erwartung der seligen Hoffnung – der Wiederkunft Jesu Christi, der sich selbst für sie hingegeben hat. Sein Ziel war es, sie von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und sich ein Volk zu schaffen, das eifrig ist in guten Werken. Paulus fordert Titus auf, diese Dinge mit allem Nachdruck zu lehren, zu ermahnen und zu überführen, wobei er sich durch niemanden einschüchtern lassen soll. Der Abschnitt verbindet Heilslehre mit praktischer Lebensführung und betont, dass das Evangelium nicht nur errettet, sondern auch verändert.

Anwendungen:

Gottes Gnade ist nicht nur rettend, sondern auch erziehend. Die Gnade lehrt, wie ein gottgefälliges Leben aussieht – nicht als Last, sondern als Ausdruck neuer Identität. Sie fordert zur Abkehr von weltlicher Gesinnung und zur aktiven Gestaltung eines heiligen Lebens. Gnade verändert nicht nur den Status, sondern auch den Charakter.

Die Wiederkunft Christi gibt Orientierung und Hoffnung im Alltag. Die Erwartung des wiederkommenden Herrn prägt das gegenwärtige Leben. Sie stärkt zur Treue und richtet den Blick über das Sichtbare hinaus. Wer in dieser Hoffnung lebt, bleibt wachsam und zielgerichtet.

Gute Werke sind Frucht der Erlösung, nicht Bedingung dafür. Christus hat sich hingegeben, um ein gereinigtes Volk zu schaffen, das aus Dankbarkeit und Hingabe lebt. Eifer in guten Werken ist kein Selbstzweck, sondern Antwort auf göttliche Liebe. Das Evangelium führt zu gelebter Hingabe, nicht zu passivem Warten.

Teil 3. Praktischer Glaube in der Gesellschaft (Titus 3)

6. Christlicher Wandel in einer gottlosen Welt (3,1-8)

6.1. Gehorsam gegenüber Obrigkeit und ein friedfertiges Leben (3,1-2)

Christen sollen sich staatlichen Autoritäten unterordnen. Paulus erinnert Titus daran, die Gläubigen zur Unterordnung gegenüber Regierung und Obrigkeit anzuhalten. Diese Unterordnung ist keine blinde Gefolgschaft, sondern Ausdruck des Bewusstseins, dass alle Autorität letztlich von Gott kommt. Der Gehorsam gegenüber staatlicher Ordnung ist ein Zeugnis für ein geordnetes und friedfertiges Leben. Auch wenn die damalige römische Herrschaft oft ungerecht war, ruft Paulus nicht zum Widerstand, sondern zur Unterordnung im Rahmen der göttlichen Ordnung. Damit bekräftigt er, dass geistliche Freiheit nicht zur Rebellion gegen irdische Autorität führen darf. (Römer 13,1-2; 1. Petrus 2,13-15)

Tertullian, ein früher Kirchenvater des 2. und 3. Jahrhunderts, betont sinngemäß in seiner Schrift Über den Götzendienst, dass Christen gegenüber Königen, Kaisern und anderen Obrigkeit grundsätzlich Gehorsam schulden – ganz im Sinne der apostolischen Lehre, die zur Unterordnung unter staatliche Autoritäten auffordert. Dieser Gehorsam hat jedoch klare Grenzen: Er darf nie zur Teilnahme an Götzendienst oder religiöser Vermischung führen. Christen sollen also loyal und gesetzesstreu leben, dabei aber ihre geistliche Integrität und Treue zu Gott wahren (Tertullian, zitiert in Crossway, 2023, S. 1856).

Gehorsam soll sich auch im praktischen Handeln zeigen. Neben der inneren Haltung wird auch ein aktives, positives Verhalten gegenüber der Obrigkeit gefordert. Christen sollen bereit sein, gute Werke zu tun – das schließt soziale Verantwortung, Hilfsbereitschaft und Mitwirkung in der Gesellschaft mit ein. Der Glaube zeigt sich nicht nur im Rückzug vom Bösen, sondern auch im engagierten Wirken für das Gute. Das öffentliche Leben wird dadurch positiv geprägt, und der Name Gottes wird geehrt. Gute Werke dienen nicht dem Eigenlob, sondern der Ehre Gottes und dem Wohlergehen der Mitmenschen. (Matthäus 5,16; Galater 6,10; 1. Timotheus 6,18)

Die Bereitschaft zum Guten ist ein Kennzeichen geistlicher Reife. Die Formulierung „zu jedem guten Werk bereit“ beschreibt eine innere Haltung der Bereitschaft und Verfügbarkeit. Es geht nicht um selektives Handeln, sondern um eine ganzheitliche Offenheit gegenüber allen Gelegenheiten, Gutes zu tun. Geistlich reife Christen fragen nicht, ob sie müssen, sondern wie sie dienen können. Diese Haltung ist eine Frucht der Gnade und Ausdruck des neuen Lebens in Christus. Sie unterscheidet sich deutlich von der passiven oder eigennützigen Lebensweise der Welt. (Epheser 2,10; Kolosser 1,10; Titus 2,14)

Christen sollen sich durch Zurückhaltung in ihren Worten auszeichnen. Paulus fordert, niemanden zu lästern oder zu verleumden – weder in der Gemeinde noch in der Gesellschaft. Diese Mahnung betrifft sowohl das öffentliche als auch das private Reden. Worte haben Macht, und ein sündiger Umgang mit der Zunge zerstört Gemeinschaft und Zeugnis. Statt Kritik und Verurteilung sollen Christen sich in Zurückhaltung und respektvoller Kommunikation üben. Ein gereinigtes Herz zeigt sich auch in einem gesegneten Mund. (Jakobus 3,5-10; Epheser 4,29; Matthäus 12,36-37)

Sanftmut soll das Verhalten von Christen prägen. Der Umgang mit anderen soll nicht von Härte oder Rechthaberei bestimmt sein, sondern von Freundlichkeit. Diese Haltung spiegelt den Charakter Christi wider, der selbst sanftmütig und demütig war. Sanftmut bedeutet nicht Schwäche, sondern Kraft unter Kontrolle – sie bleibt fest in der Wahrheit, begegnet anderen aber in Liebe. Besonders in einer feindlich gesinnten Welt ist Sanftmut ein starkes Zeugnis. Christen sollen nicht streiten, sondern den Frieden suchen. (Galater 5,22-23; Kolosser 3,12-13; 2. Timotheus 2,24-25)

Freundlichkeit und Respekt gegenüber allen Menschen sind christliche Grundhaltungen. Der Maßstab für den Umgang mit Menschen ist nicht ihr Verhalten, sondern Gottes Gnade. Paulus betont, dass diese Freundlichkeit „gegen alle Menschen“ gelten soll – auch gegenüber Gegnern, Andersdenkenden und Autoritäten. Christen sollen sich nicht auf das Niveau der Welt herablassen, sondern den Unterschied durch ihre Haltung deutlich machen. Diese Haltung dient nicht nur dem Frieden, sondern auch der Evangeliumsverkündigung. Die Güte Gottes, die man selbst empfangen hat, soll im Umgang mit anderen sichtbar werden. (Römer 12,17-18; Philipper 4,5; Lukas 6,35-36)

6.2. Die Vergangenheit der Gläubigen (3,3)

Die Erinnerung an die frühere Verlorenheit bewahrt vor geistlichem Hochmut. Paulus beschreibt in klaren Worten den Zustand der Gläubigen vor ihrer Erlösung: Unverständig, ungehorsam, in Irrtum verstrickt. Diese Aufzählung dient nicht der Anklage, sondern der Demut. Wer sich seiner eigenen Vergangenheit bewusst bleibt, wird milde im Umgang mit anderen, die noch nicht zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind. Es verhindert Selbstgerechtigkeit und fördert Barmherzigkeit. Die Erinnerung daran, was man einst war, schützt vor Stolz im geistlichen Leben. (1. Korinther 6,9-11; Epheser 2,1-3; Römer 3,10-12)

Das alte Leben war geprägt von Täuschung und fremder Leitung. Der Begriff „verführt“ beschreibt einen Zustand, in dem Menschen nicht selbstbestimmt, sondern fremdbestimmt leben – getrieben von Lügen und Sünde. Ohne geistliches Licht herrschen falsche Maßstäbe und verdrehte Wahrnehmungen. Diese Verführung betrifft sowohl religiöse als auch moralische Bereiche. Paulus macht deutlich, dass Unbekehrte nicht nur Sünder sind, sondern auch in einem Zustand des Getäuschtseins leben. Nur das Evangelium kann diese geistliche Blindheit durchbrechen. (2. Korinther 4,3-4; Johannes 8,34; 2. Timotheus 2,25-26)

Der Dienst der Begierden kennzeichnet das alte Leben ohne Christus. Vor der Erlösung standen Menschen unter der Herrschaft von Begierden und Lüsten, die sowohl das Denken als auch das Handeln bestimmten. Das Leben drehte sich um das Ich, um kurzfristige Befriedigung und egoistische Ziele. Paulus spricht von „*Mannigfaltigkeit der Lüste*“ – also einer Vielfalt an sündigen Neigungen, die das Herz dominieren. Dieses Leben ist gekennzeichnet durch ein ständiges Streben nach Selbstverwirklichung ohne Gott. Es führt in Unzufriedenheit, Sklaverei und letztlich ins Gericht. (Römer 1,24-25; Jakobus 1,14-15; 1. Petrus 4,3)

Das alte Leben war von Hass und Feindschaft geprägt. Paulus endet die Aufzählung mit dem Hinweis auf gegenseitigen Hass – ein deutliches Zeichen für ein Leben ohne göttliche Liebe. Wer Gott nicht kennt, ist nicht in der Lage, dauerhaft in echter Liebe zu leben. Missgunst, Neid, Spaltung und Feindschaft bestimmen das Miteinander. Diese soziale Zerrissenheit ist Ausdruck der inneren Gottlosigkeit. Nur durch die Liebe Gottes im Herzen kann echter Frieden und Versöhnung entstehen. (Titus 3,3; Galater 5,19-21; 1. Johannes 3,14-15)

6.3. Die rettende Barmherzigkeit Gottes durch Wiedergeburt (3,4-6)

Gottes Güte und Menschenliebe sind der Ursprung unserer Rettung. Nach der Erinnerung an das frühere Leben ohne Christus betont Paulus, dass die Erlösung nicht im Menschen ihren Anfang nahm, sondern in Gottes Wesen. Die Güte Gottes zeigt sich in seinem rettenden Handeln, das nicht durch Verdienst ausgelöst wurde. Seine Menschenliebe hebt sich deutlich vom Zorn und der Gleichgültigkeit der gefallenen Welt ab. Gott hat aus freiem Willen gehandelt, ohne dass der Mensch etwas dazu beitragen konnte. Diese Gnade ist nicht abstrakt, sondern in der Person Jesu Christi sichtbar geworden. (Römer 2,4; Epheser 2,4-5; Johannes 3,16)

Die Erscheinung der Gnade Gottes ist ein geschichtliches Ereignis. Paulus spricht davon, dass die Güte und Liebe Gottes „erschienen“ ist – ein Begriff, der eine klare Zuwendung Gottes in Raum und Zeit beschreibt. Die Menschwerdung Christi war der Höhepunkt dieser Offenbarung. In Jesus ist Gott nicht nur dem Menschen nahegekommen, sondern hat selbst die Initiative zur Erlösung ergriffen. Diese Erscheinung ist ein Wendepunkt in der Heilsgeschichte und bildet den festen Grund der christlichen Hoffnung. Der Begriff betont, dass das Evangelium auf realen Ereignissen und nicht auf Mythen basiert. (Titus 2,11; 2. Timotheus 1,10; Johannes 1,14)

Gottes Menschenliebe ist universell in ihrem Angebot, aber persönlich in ihrer Wirkung. Obwohl das Angebot der Gnade allen Menschen gilt, wird es individuell wirksam durch Glauben. Die Formulierung macht deutlich, dass Gottes Liebe aktiv auf den Menschen zukommt, aber nicht jeder automatisch davon erfasst wird. Die persönliche Annahme durch Glauben ist notwendig, um diese Liebe als rettende Kraft zu erfahren. Damit wird auch die evangelistische Verantwortung unterstrichen: Diese Liebe muss verkündigt und angenommen werden. Sie ist nicht sentimental, sondern rettend und erneuernd. (Johannes 1,12; Galater 2,20; Römer 5,8)

Die Rettung geschieht nicht aufgrund menschlicher Werke. Paulus betont mit Nachdruck, dass die Errettung nicht durch Werke der Gerechtigkeit bewirkt wurde. Kein Mensch kann durch eigenes Handeln oder religiöse Leistung das Heil verdienen. Selbst moralisch einwandfreies Verhalten genügt nicht vor dem heiligen Gott. Die Gnade Gottes allein ist die Ursache des Heils. Wer das Evangelium versteht, erkennt die völlige Abhängigkeit von Gottes Barmherzigkeit. Das Evangelium steht im Gegensatz zu jedem Leistungsdenken. (Römer 3,20; Epheser 2,8-9; Galater 2,16)

Gottes Barmherzigkeit ist der Antrieb für das Heil. Es war allein Gottes Erbarmen, das zur Rettung führte – nicht Verdienst, nicht Ansehen, nicht Anstrengung. Barmherzigkeit meint die tief empfundene

Zuwendung Gottes zu verlorenen Menschen. Sie kommt aus Gottes Wesen und zeigt sich in seinem Handeln an Sündern. Diese rettende Zuwendung ist unverdient und doch wirksam. Sie offenbart Gottes Herz, das voller Mitleid für den gefallenen Menschen schlägt. (Psalm 103,8-10; Lukas 1,78; 1. Petrus 1,3)

Die Wiedergeburt ist ein göttlicher Neuanfang. Die „Waschung der Wiedergeburt“ beschreibt den Akt, durch den ein Mensch geistlich neu gemacht wird. Es handelt sich nicht um äußere Reinigung, sondern um eine innere, geistgewirkte Erneuerung. Die neue Geburt macht aus einem geistlich Toten ein lebendiges Kind Gottes. Es ist eine einmalige, aber tiefgreifende Veränderung, die das Herz erneuert und den Menschen in eine neue Beziehung zu Gott stellt. Sie geschieht durch das Wirken des Heiligen Geistes, nicht durch Rituale oder Werke. (Johannes 3,5-6; 1. Korinther 6,11; Jakobus 1,18)

Barry Rubin beschreibt die Mikveh, das jüdische Ritualbad, als eine uralte Praxis der rituellen Reinigung, die ihren Ursprung bereits in der Tora hat. Schon vor der Gesetzgebung am Sinai gebot Gott dem Volk Israel, sich durch Waschung äußerlich vorzubereiten (2. Mose 19,10). Später gehörte die rituelle Reinigung fest zum Dienst der Priester im Heiligtum (3. Mose 8 und 16) sowie zur Reinigung nach bestimmten körperlichen Verunreinigungen, etwa beim Aussatz (3. Mose 14,1-9).

Zur Zeit des Zweiten Tempels war das Untertauchen in der Mikveh, die sogenannte T'vilah, weit verbreitet und tief im jüdischen Leben verankert. Auch wenn nach der Tempelzerstörung viele dieser Reinigungsrituale nicht mehr umsetzbar waren, blieb die Mikveh in bestimmten Kontexten bestehen – etwa bei der geistlichen Vorbereitung auf die Hohen Feiertage wie Jom Kippur.

Besonders eindrücklich ist die symbolische Deutung der Mikveh: Das vollständige Untertauchen wird mit dem Tod des alten, sündigen Menschen verglichen, das Auftauchen mit einer geistlichen Wiedergeburt. Es ist, als würde der Mensch neu geboren – gereinigt, erneuert, verwandelt.

Diese tiefere Bedeutung findet eine Entsprechung im Neuen Testament – insbesondere im Dienst von Johannes dem Täufer. Seine Taufe war keine fremde Neuerung, sondern stand in klarer Verbindung zur jüdischen Praxis der Mikveh, wobei er sie mit einer prophetischen Botschaft der Umkehr und Erwartung des Messias verband (Johannes 1). (Rubin, 2016, S. 147)

Der Heilige Geist bewirkt die geistliche Erneuerung. Die Wiedergeburt und Erneuerung sind das Werk des Geistes, der neues Leben schafft und dauerhaft im Gläubigen wohnt. Diese Erneuerung verändert Denken, Fühlen und Wollen. Sie ist nicht vorübergehend, sondern der Beginn eines neuen

Lebens, das durch den Geist geleitet wird. Ohne dieses Wirken des Geistes ist keine echte Umkehr oder Heiligung möglich. Es ist Gott selbst, der den Menschen zu einem neuen Geschöpf macht. (Römer 8,9-11; 2. Korinther 5,17; Hesekiel 36,26-27)

Der Heilige Geist wurde reichlich über die Gläubigen ausgegossen. Die Erneuerung durch den Geist ist kein knapp bemessener Vorgang, sondern ein großzügiges Handeln Gottes. Paulus beschreibt den Geist als „reichlich ausgegossen“, was auf Fülle, Überfluss und göttliche Freigebigkeit hinweist. Diese Fülle des Geistes steht allen Wiedergeborenen zur Verfügung und ist nicht an besondere Leistungen geknüpft. Es handelt sich nicht um eine symbolische Gabe, sondern um eine reale Gegenwart und Wirksamkeit Gottes im Gläubigen. Das Wirken des Geistes ist zentral für das Leben in der Nachfolge und für das Wachstum in der Heiligung. (Johannes 7,38-39; Apostelgeschichte 2,33; Epheser 5,18)

Jesus Christus ist der Mittler, durch den der Geist geschenkt wurde. Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah durch Jesus Christus, der den Geist nach seiner Auferstehung vom Vater empfangen und an die Gläubigen weitergegeben hat. Dadurch wird Christus nicht nur als Erlöser, sondern auch als Herr und Geber geistlichen Lebens sichtbar. Der Geist ist also nicht unabhängig von Christus wirksam, sondern steht immer in Verbindung mit seinem Erlösungswerk. Wer Christus gehört, empfängt auch den Geist, denn beides gehört untrennbar zusammen. Diese Ausgießung bestätigt die Vollmacht und Herrlichkeit Christi. (Johannes 15,26; Apostelgeschichte 2,33; Galater 4,6)

Der Geist ist das bleibende Geschenk der Erlösten. Die Gabe des Heiligen Geistes ist kein vorübergehendes Erlebnis, sondern ein dauerhaftes Siegel der Zugehörigkeit zu Christus. Er leitet, tröstet, überführt, heiligt und wirkt die Frucht des Geistes im Leben der Gläubigen. Der Geist macht das neue Leben erst möglich und befähigt zum Dienst in der Gemeinde und zur Standhaftigkeit in der Welt. Seine Gegenwart ist das Zeichen der Erfüllung der Verheißenungen Gottes im Neuen Bund. Ohne den Geist ist das christliche Leben kraftlos und leer. (Römer 8,14-16; Epheser 1,13-14; Galater 5,22-23)

6.4. Gerechtfertigt aus Gnade (3,7)

Die Rechtfertigung ist allein das Ergebnis von Gottes Gnade. Paulus betont, dass Menschen nicht durch eigene Werke, sondern aus Gnade gerechtfertigt werden. Rechtfertigung bedeutet, vor Gott für gerecht erklärt zu werden, obwohl der Mensch schuldig ist. Diese Gerechtigkeit ist nicht erarbeitet, sondern wird als Geschenk durch den Glauben empfangen. Der Ursprung dieser Gnade liegt in Gottes

freier Entscheidung, den Sünder anzunehmen. Rechtfertigung ist ein einmaliger Akt, der das Verhältnis zu Gott dauerhaft verändert. Sie bildet das Fundament für jedes weitere geistliche Wachstum. (Römer 3,24; Galater 2,16; Epheser 2,8-9)

Das Ziel der Rechtfertigung ist das Erbe des ewigen Lebens. Gott hat nicht nur vergeben, sondern auch ein neues Ziel gesetzt: das ewige Leben. Wer gerechtfertigt ist, hat eine gesicherte Zukunft in der Herrlichkeit bei Gott. Dieses Erbe ist nicht vage Hoffnung, sondern fest verankert in Gottes Zusage. Es ist unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich, wie Petrus schreibt. Die Gläubigen leben als Erben Gottes, mit einer himmlischen Berufung. Dieses Erbe ist Teil ihrer Identität als Kinder Gottes. (Titus 1,2; 1. Petrus 1,3-4; Römer 8,17)

Das neue Leben beginnt bereits im Hier und Jetzt. Obwohl das ewige Leben seine volle Erfüllung in der Zukunft hat, beginnt es bereits in der Gegenwart. Die Rechtfertigung führt zur Wiedergeburt, und daraus erwächst ein Leben, das sich durch geistliche Frucht und Hoffnung auszeichnet. Das ewige Leben ist nicht nur ein zukünftiger Besitz, sondern eine gegenwärtige Realität im Wandel des Herzens. Gläubige leben bereits jetzt in der Kraft der kommenden Welt. Diese Perspektive motiviert zu einem heiligen und hoffnungsvollen Lebensstil. (Johannes 5,24; 1. Timotheus 6,12; Kolosser 1,5)

6.5. Das Bekenntnis zur Wahrheit und das Festhalten an guten Werken (3,8)

Die Wahrheit des Evangeliums soll mit Überzeugung gelehrt werden. Paulus fordert Titus auf, das Gesagte mit Nachdruck weiterzugeben. Die Lehre von Rechtfertigung, Wiedergeburt und Gnade ist nicht nur theologische Theorie, sondern zentrale Wahrheit des Glaubens. Diese Botschaft muss klar, zuverlässig und beständig verkündet werden. Sie ist vertrauenswürdig, weil sie auf dem Wort Gottes gründet. Wer sie festhält, wird geistlich wachsen und andere ermutigen. Die Verkündigung soll nicht schwankend oder zurückhaltend geschehen, sondern mit geistlicher Autorität. (1. Timotheus 1,15; 2. Timotheus 2,2; Titus 2,15)

Gläubige sollen sich auf gute Werke konzentrieren. Die rechte Lehre führt zur rechten Praxis: Wer an das Evangelium glaubt, wird aufgefordert, sich guten Werken zu widmen. Diese Werke sind kein Mittel zur Errettung, sondern eine Frucht der Gnade. Sie sollen bewusst angestrebt und gepflegt

werden – nicht aus Pflichtgefühl, sondern als Antwort auf Gottes Barmherzigkeit. Glaube und Tun stehen dabei nicht im Widerspruch, sondern gehören untrennbar zusammen. Ein gläubiges Leben zeigt sich sichtbar in tätiger Liebe. (Epheser 2,10; Galater 6,9-10; Jakobus 2,17)

Gute Werke sind nützlich und segensreich für andere. Paulus hebt hervor, dass gute Werke „*nützlich*“ sind – sowohl für die Gemeinde als auch für die Welt. Sie haben eine Wirkung über den Einzelnen hinaus, denn sie stärken das Zeugnis des Evangeliums und fördern das gemeinsame Leben. Wer in guten Werken lebt, ist ein Segen für seine Umgebung. Diese Haltung wirkt gegen Gleichgültigkeit und Selbstbezogenheit. Der Glaube wird dadurch sichtbar und anziehend. (Matthäus 5,16; 1. Petrus 2,12; Hebräer 13,16)

Duane Litfin, Autor im Bible Knowledge Commentary, erklärt zu Titus 3,8, dass Paulus mit der Wendung „dieses Wort ist gewiss“ eine vertraute Formulierung aus den Pastoralbriefen verwendet (vgl. 1. Timotheus 1,15; 3,1; 4,9; 2. Timotheus 2,11), um seine Aussagen besonders zu betonen. Weil die vorangehenden Aussagen zuverlässig sind, soll Titus diese Lehre mit Nachdruck weitergeben, um die Gläubigen zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel anzuleiten. Litfin weist darauf hin, dass Paulus bereits in Titus 2,1 und 2,15 ähnliche Anweisungen gegeben hat – die erneute Betonung in Kapitel 3 zeigt, dass dies vermutlich der zentrale Gedanke des gesamten Briefes ist. Paulus legt großen Wert darauf, dass die Gläubigen sich „guten Werken widmen“, weil diese im Einklang mit gesunder Lehre stehen und allen Menschen zum Nutzen gereichen. (Litfin, 1985, S. 766–767)

Guter Glaube zeigt sich in beständiger Hingabe. Paulus spricht davon, dass sich Gläubige diesen Dingen „*beständig befleißigen*“ sollen – es geht also um Ausdauer und Konsequenz. Geistliches Leben ist kein gelegentliches Engagement, sondern ein dauerhafter Wandel. Christen sind aufgerufen, nicht nur anzufangen, sondern zu bleiben und zu wachsen. Diese Treue ehrt Gott und stärkt den Charakter. Beständigkeit in guten Werken macht den Glauben glaubwürdig und fruchtbar. (Römer 2,6-7; 1. Korinther 15,58; Kolosser 1,10)

Zusammenfassung und Anwendungen (Titus 3,1-8)

Zusammenfassung:

Paulus erinnert Titus daran, die Gläubigen zu einem vorbildlichen Verhalten gegenüber staatlichen Autoritäten und Mitmenschen zu ermahnen. Sie sollen gehorsam, friedfertig, bereit zu guten Werken, freundlich und sanftmütig sein. Dieses Verhalten wird im Licht der eigenen Vergangenheit verstanden: Auch Gläubige waren einst unverständlich, irregehend, versklavt von Begierden, voller Bosheit und Hass. Doch Gottes Erbarmen und seine rettende Gnade erschienen nicht aufgrund eigener Werke, sondern durch die Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, die durch Jesus Christus vermittelt wurde. Dadurch wurden Gläubige gerechtfertigt und zu Erben des ewigen Lebens gemacht – eine Gnade, die zur guten Lebensführung motivieren soll. Paulus fordert Titus auf, diese Wahrheit mit Nachdruck zu lehren, damit diejenigen, die zum Glauben gekommen sind, sorgfältig darauf achten, gute Werke zu tun. Das ist nützlich und segensreich für alle Menschen.

Anwendungen:

Christliche Lebensführung gründet auf Erinnerung an die empfangene Gnade. Die Mahnung zu einem sanften, gehorsamen Lebensstil steht im Zusammenhang mit der eigenen Rettungsgeschichte. Wer erkennt, woraus er gerettet wurde, begegnet anderen mit Barmherzigkeit. Die Erinnerung an Gottes Gnade bewahrt vor Überheblichkeit.

Rettung ist ein Werk Gottes, nicht menschlicher Leistung. Die Erlösung erfolgt nicht durch Werke, sondern durch Gottes Erbarmen und das Wirken des Heiligen Geistes. Diese Wahrheit schützt vor Gesetzlichkeit und fördert echte Dankbarkeit. Geistliches Leben beginnt mit empfangener Gnade, nicht mit moralischem Tun.

Gute Werke sind Ausdruck geistlicher Reife, nicht Mittel zur Rettung. Die Hinwendung zu guten Werken ist nicht Voraussetzung, sondern Folge des Glaubens. Wer Christus gehört, soll sorgfältig auf seine Lebensführung achten. Gute Werke bezeugen die Wirksamkeit der Gnade im Alltag.

7. Der richtige Umgang mit Streit und Irrlehre (3,9-11)

7.1. Sinnlose Streitfragen und spekulative Diskussionen vermeiden (3,9)

Sinnlose Diskussionen führen von der Wahrheit weg. Paulus warnt davor, sich mit spekulativen oder streitsüchtigen Themen zu beschäftigen. Solche Diskussionen drehen sich oft um Nebensächlichkeiten und führen nicht zur geistlichen Erbauung. Sie haben keinen Nutzen für die Gemeinde und bringen nur Verwirrung. Wer sich auf leere Fragen einlässt, verliert leicht den Blick für die wesentlichen Wahrheiten des Evangeliums. Statt Klarheit entsteht Streit, statt Einheit Trennung. Darum sollen Gläubige solche Gespräche meiden. (1. Timotheus 1,4-6; 2. Timotheus 2,14-16; Titus 1,14)

Streit um das Gesetz zerstört geistliche Gemeinschaft. Besonders der Streit um das mosaische Gesetz war in den Gemeinden ein häufiges Problem. Solche Diskussionen führten nicht zur Heiligung, sondern zur Spaltung. Paulus macht deutlich, dass das Gesetz nicht als Grundlage für das neue Leben in Christus dient. Wenn das Gesetz überbetont wird, gerät die Gnade in den Hintergrund. Dies gefährdet nicht nur die Lehre, sondern auch das Miteinander der Gläubigen. Die Gemeinde soll sich auf das Evangelium konzentrieren, nicht auf gesetzliche Auseinandersetzungen. (Galater 5,4-6; Römer 10,4; Kolosser 2,16-17)

Ein klares geistliches Profil schützt vor unnützem Streit. Wer in der gesunden Lehre gegründet ist, erkennt den Unterschied zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem. Die Gemeinde ist aufgerufen, ihre Zeit und Energie nicht mit fruchtlosen Debatten zu vergeuden. Stattdessen soll sie sich auf das Wachstum in der Gnade und auf geistliche Frucht konzentrieren. Ein klares Bekenntnis zur Wahrheit bewahrt davor, in Nebenschauplätze abzugleiten. Geistliche Reife zeigt sich auch in der Unterscheidungskraft, worüber es sich zu reden lohnt – und worüber nicht. (Philipper 1,9-10; 1. Korinther 1,10; 2. Timotheus 2,23)

7.2. Ein sektiererischer Mensch soll nach Ermahnung gemieden werden (3,10)

Irrlehre muss klar und entschieden angesprochen werden. Paulus gibt eine klare Anweisung im Umgang mit sektiererischen Personen: Sie sollen nach zweimaliger Ermahnung gemieden werden. Dabei geht es nicht um Meinungsverschiedenheiten in Nebensachen, sondern um gefährliche Lehren, die die Einheit und Wahrheit des Evangeliums untergraben. Eine geduldige, aber bestimmte Ermahnung ist notwendig, doch wenn sie keine Frucht bringt, ist ein konsequenter Schritt erforderlich. Die Gemeinde muss sich vor dem Einfluss solcher Personen schützen. Es geht um die Reinheit der Lehre und den Schutz der Herde. (Römer 16,17; 2. Johannes 1,10-11; Galater 1,8-9)

Sektiererisches Verhalten gefährdet die Gemeinde. Ein Mensch, der spaltet, zeigt durch sein Verhalten, dass er nicht bereit ist, sich der gesunden Lehre und der Gemeinschaft unterzuordnen. Solche Personen stellen ihre eigene Sicht über die Einheit in Christus. Wenn sie nach wiederholter Zurechtweisung nicht umkehren, machen sie deutlich, dass sie nicht in Wahrheit wandeln. Das Ziel jeder Gemeindezucht ist Wiederherstellung – doch wenn diese nicht angenommen wird, muss zum Schutz der Gemeinde gehandelt werden. Einheit darf nicht auf Kosten der Wahrheit erkauft werden. (Matthäus 18,15-17; 1. Korinther 5,11-13; 2. Thessalonicher 3,6)

Geistliche Verantwortung zeigt sich im Umgang mit falscher Lehre. Ein reifer Umgang mit Irrlehre verlangt geistliches Unterscheidungsvermögen und Mut zur Klarheit. Titus wird dazu angehalten, nicht zu zögern, sondern in Liebe und Wahrheit zu handeln. Falsche Lehre ist kein Randproblem, sondern greift die Grundlage des Glaubens an. Wer Verantwortung in der Gemeinde trägt, muss bereit sein, auch unangenehme Entscheidungen zu treffen. Solche Schritte sollen immer mit Demut und im Bewusstsein geschehen, dass auch der Irrlehrer zur Umkehr gerufen ist. (2. Timotheus 2,24-26; Apostelgeschichte 20,28-30; Judas 1,3-4)

7.3. Die Verdorbenheit und Selbstverurteilung von Irrlehrern (3,11)

Wer die Wahrheit ablehnt, verurteilt sich selbst. Paulus beschreibt das innere Urteil über einen Menschen, der sich nach mehrfacher Ermahnung nicht von sektiererischem Verhalten abwendet. Ein solcher Mensch zeigt durch sein Verhalten, dass er sich bewusst gegen die Wahrheit entscheidet. Damit bringt er nicht nur Schaden in die Gemeinde, sondern offenbart eine Haltung des Ungehorsams gegenüber Gott. Diese Selbstverurteilung besteht nicht nur im Bruch mit der Gemeinde, sondern auch in einer Haltung, die Gottes Autorität verwirft. Es handelt sich nicht um Unwissenheit, sondern um

willentliche Ablehnung. Die Konsequenz ist geistliche Isolation. (Johannes 3,19-20; Hebräer 10,26-27; Römer 2,8)

Die geistliche Verdorbenheit zeigt sich im Verhalten. Ein sektiererischer Mensch ist laut Paulus „verkehrt“ – sein inneres Wesen ist durch die Sünde entstellt. Diese Verdorbenheit äußert sich in rebellischem Verhalten, mangelnder Bereitschaft zur Korrektur und einer Haltung der Spaltung. Was äußerlich als Eifer erscheinen mag, ist in Wahrheit eine Form des geistlichen Stolzes. Die Ablehnung von Zurechtweisung ist ein Symptom dieser inneren Verirrung. Solch ein Mensch kann nicht im Licht bleiben, solange er in der Finsternis seiner eigenen Überzeugungen wandelt. (Sprüche 12,15; Galater 5,19-20; 2. Timotheus 3,2-5)

Konsequenz ist geistliche Trennung zum Schutz der Gemeinde. Paulus begründet, warum eine Trennung notwendig ist: Der betreffende Mensch ist bereits innerlich abgekehrt. Die Gemeinde handelt also nicht willkürlich, sondern folgt der biblischen Einsicht, dass hartnäckiger Irrtum nicht unbegrenzt toleriert werden darf. Das Ziel der Maßnahme ist nicht Bestrafung, sondern Schutz – sowohl für die Gemeinde als auch für den Einzelnen. Eine klare Grenze kann helfen, die Ernsthaftigkeit der Situation zu erkennen. Damit bleibt die Gemeinde in der Wahrheit verankert und wahrt ihre geistliche Gesundheit. (1. Korinther 5,6-8; 2. Thessalonicher 3,14-15; Titus 1,13-14)

Zusammenfassung und Anwendungen (Titus 3,9-11)

Zusammenfassung:

Paulus warnt Titus davor, sich mit nutzlosen Streitfragen, Geschlechtsregistern, Gesetzesstreitigkeiten und Wortgefechten zu beschäftigen, da sie keinen geistlichen Gewinn bringen und vielmehr schädlich und vergeblich sind. Solche Diskussionen lenken vom Wesentlichen ab und fördern Spaltungen. Besonders betont wird der Umgang mit sektiererischen Menschen, die sich trotz mehrfacher Ermahnung nicht zur Umkehr bewegen lassen. Wer sich hartnäckig spaltet, offenbart eine innere Verdorbenheit und steht selbst unter dem Urteil. Paulus ruft dazu auf, klare Grenzen zu ziehen, wenn Korrektur dauerhaft abgelehnt wird. Die Gemeinde soll auf gesunde Lehre fokussiert bleiben und unnötige Auseinandersetzungen meiden, um geistliche Einheit zu bewahren.

Anwendungen:

Geistliche Klarheit wird durch Vermeidung unnützer Streitfragen bewahrt. Paulus unterscheidet zwischen heilsnotwendiger Wahrheit und zerstörerischem Streit um Nebensächlichkeiten. Wer sich auf Spekulationen konzentriert, verliert den Blick für das Zentrum des Evangeliums. Geistliche Reife zeigt sich im Fokus auf das Wesentliche.

Sektiererisches Verhalten muss erkannt und verantwortungsvoll behandelt werden. Menschen, die bewusst Spaltung fördern und Korrektur ablehnen, bringen Unruhe in die Gemeinde. Nach geduldiger Ermahnung ist eine klare Trennung notwendig. Die Gemeinde darf nicht zulassen, dass Zerstörung unter dem Deckmantel der Lehre geschieht.

Gesunde Lehre dient der Einheit, nicht der Rechthaberei. Die Priorität liegt auf dem Aufbau und der Bewahrung der Gemeinde, nicht auf dem Gewinnen von Diskussionen. Wer aus Gottes Wort lebt, sucht nicht den Streit, sondern das geistliche Wachstum. Einheit entsteht durch Wahrheit in Liebe, nicht durch argumentative Überlegenheit.

8. Glaube zeigt sich in guten Werken (3,12-15)

8.1. Letzte Anweisungen für Titus zur Unterstützung der Mitarbeiter (3,12-13)

Geistliche Verantwortung schließt praktische Organisation ein. Paulus zeigt durch die Anweisung an Titus, wie wichtig konkrete Planung im Dienst für das Evangelium ist. Er nennt Namen, Reiseorte und den Wunsch nach persönlicher Begegnung – alles Zeichen gelebter geistlicher Verantwortung. Geistlicher Dienst geschieht nicht losgelöst vom Alltag, sondern muss gut organisiert werden. Die Koordination zwischen Mitarbeitern, Reisezielen und Zeitpunkten zeigt, dass Effizienz im Dienst ein Ausdruck von Weisheit ist. Gottes Werk verdient gute Verwaltung und klares Handeln. Geistlicher Eifer und organisatorische Klarheit gehören untrennbar zusammen. (Sprüche 21,5; 1. Korinther 14,40; Apostelgeschichte 15,36)

Diener Gottes arbeiten in bewusster Zusammenarbeit. Paulus plant den Austausch von Mitarbeitern im Werk des Herrn, was auf Teamarbeit und gegenseitige Ergänzung hinweist. Artemas und Tychikus werden genannt, weil ihre Entsendung Teil eines größeren strategischen Plans ist. Der Dienst geschieht nie im Alleingang, sondern in Verbundenheit mit anderen treuen Dienern. Jeder Mitarbeiter hat eine spezifische Aufgabe, und Paulus achtet auf ihre Stärken und Einsatzmöglichkeiten. Diese Haltung fördert Einheit und Effektivität im Gemeindebau. Die Gemeinde profitiert, wenn die Gaben im Leib Christi richtig eingesetzt werden. (1. Korinther 12,4-6; Epheser 4,11-13; Philippier 2,25)

Beziehungen im Dienst brauchen persönliche Pflege. Die Bitte, Titus bald in Nikopolis zu treffen, zeigt die Bedeutung von persönlicher Gemeinschaft unter geistlichen Leitern. Paulus will nicht nur Anweisungen geben, sondern geistlich verbunden bleiben. Der Austausch von Dienern Gottes auf Augenhöhe stärkt die Treue im Dienst. Solche Treffen dienen der Ermutigung, Korrektur und Stärkung. Gemeinsame Zeiten im Glauben tragen dazu bei, geistliche Vision zu bewahren. Auch geistliche Leiter brauchen Begegnung und Rückbindung. (Römer 1,11-12; 2. Korinther 7,6-7; 3. Johannes 1,14)

Wer waren die drei Männer, Artemas, Tychikus und Nikopolis?:

„Artemas“. Artemas war ein vertrauter Mitarbeiter des Paulus, über den sonst nichts Näheres bekannt ist. Obwohl die Bibel keine weiteren Informationen über ihn gibt, ist seine

Erwähnung ein Hinweis auf seine geistliche Zuverlässigkeit. Paulus war bereit, ihn als potenziellen Nachfolger für Titus in Kreta einzusetzen. Seine Nennung zeigt, dass geistliche Verfügbarkeit und Treue auch ohne große Bekanntheit wertvoll für den Dienst sind. (2. Timotheus 2,2)

„Tychikus“. Tychikus war ein bewährter und treuer Mitarbeiter des Paulus mit vielfältigen Diensterfahrungen. Er begleitete Paulus auf Missionsreisen, war Bote für mehrere Briefe und ein verlässlicher Diener in herausfordernden Situationen. In Kolosser 4,7 wird er als „geliebter Bruder“ und „treuer Diener“ bezeichnet. Seine Bereitschaft, im Hintergrund zu dienen, macht ihn zu einem Vorbild für geistliche Mitarbeit. (Apostelgeschichte 20,4; Kolosser 4,7; Epheser 6,21)

„Nikopolis“. Nikopolis war der geplante Überwinterungsort des Paulus und strategisch für die Missionsarbeit gewählt. Der Name bedeutet „Siegesstadt“ und war im Römischen Reich mehrfach vergeben. Das hier gemeinte Nikopolis lag wahrscheinlich in Südgriechenland, an einem verkehrstechnisch günstigen Ort. Paulus wollte dort überwintern und möglicherweise weitere Missionsvorbereitungen treffen. Orte waren für Paulus nie zufällig – sie dienten dem Evangelium. (Römer 15,24; 1. Korinther 16,6)

Treue Mitarbeiter im Dienst sollen praktisch unterstützt werden. Paulus weist Titus an, Zenas und Apollos sorgfältig auszurüsten für ihre Weiterreise. Diese Anweisung betont, dass geistlicher Dienst nicht nur Predigt oder Lehre umfasst, sondern auch Fürsorge für die Bedürfnisse der Diener Gottes. Es geht um Verpflegung, Reisevorbereitung und andere praktische Aspekte. Die Gemeinde ist aufgefordert, Mitarbeiter zu ehren, indem sie für ihre Versorgung sorgt. Wer das Evangelium dient, verdient Unterstützung, damit er sich auf den geistlichen Auftrag konzentrieren kann. Solche Fürsorge zeigt geistliche Reife und Verbundenheit im Leib Christi. (Römer 12,13; 1. Korinther 9,14; Galater 6,6)

Mitarbeit im Reich Gottes braucht Vorbereitung und Zuverlässigkeit. Zenas und Apollos sollen nicht mit Mangel oder Ungewissheit aufbrechen müssen. Paulus erwartet von Titus und der Gemeinde eine vorausschauende und gewissenhafte Unterstützung. Dadurch wird klar: Der Dienst für Christus soll mit Würde und Sorgfalt geschehen. Es genügt nicht, geistlich zu denken, aber praktische Hilfe zu vernachlässigen. Diener Gottes sollen wissen, dass sie getragen werden. Dieser Auftrag zeigt, wie sehr Gott sich um die äußeren Umstände seiner Mitarbeiter kümmert. (Sprüche 3,27; 2. Korinther 8,13-14; Philipper 4,16-18)

Wer waren die beiden Männer, Zenas und Apollos?:

„Zenas“. Zenas war ein gläubiger Mann mit juristischer Ausbildung, vermutlich im biblischen oder römischen Recht. Über Zenas ist sonst nichts bekannt, doch seine Erwähnung zeigt, dass auch Menschen mit fachlicher Kompetenz im Dienst für das Evangelium gebraucht wurden. Ob er Gesetzeslehrer im jüdischen oder im römischen Sinne war, bleibt offen. Wichtig ist: Er war Teil des Teams, das mit Apollos unterwegs war, und erhielt von Paulus besondere Unterstützung. Seine geistliche Bedeutung liegt nicht in seiner Bekanntheit, sondern in seiner Bereitschaft zum Dienst. (Römer 12,6-8; 1. Korinther 12,4-7; 2. Timotheus 2,15)

„Apollos“. Apollos war ein gebildeter, kraftvoller Bibellehrer mit tiefem Einfluss auf die junge Christenheit. Er stammte aus Alexandria, war redegewandt, kannte die Schrift gut und wurde durch Priscilla und Aquila im Evangelium unterwiesen. Seine Lehrgabe nutzte er für die Erbauung der Gemeinde, besonders in Korinth. Gleichzeitig war er mit Problemen der Parteibildung konfrontiert, da sich einige Gläubige zu sehr auf ihn statt auf Christus bezogen. Dennoch blieb er ein treuer Mitarbeiter im Dienst des Herrn. (Apostelgeschichte 18,24-28; 1. Korinther 1,11-12; 1. Korinther 3,4-6)

Großzügigkeit im Dienst ist Ausdruck gelebten Glaubens. Die Sorge um Zenas und Apollos ist nicht nur organisatorisch, sondern auch geistlich bedeutsam. Wer gibt und unterstützt, hat Anteil am Dienst des anderen. Großzügigkeit zeigt, dass der Glaube nicht bei Worten stehen bleibt, sondern sich im Handeln bewährt. Die Unterstützung von treuen Arbeitern trägt zur Ausbreitung des Evangeliums bei. Es ist ein geistlicher Dienst, der Gott gefällt. Paulus betont, dass keine Not entstehen soll – ein Zeichen echter Fürsorge. (Hebräer 13,16; 3. Johannes 1,6-8; Lukas 16,10)

8.2. Die Notwendigkeit guter Werke für einen fruchtbaren Glauben (3,14)

Guter Wandel zeigt sich in der Bereitschaft zu guten Werken. Paulus ruft dazu auf, dass Gläubige lernen, sich guten Werken zu widmen. Damit meint er nicht einmalige Taten, sondern eine Lebenshaltung, die sich in tätiger Nächstenliebe ausdrückt. Der Glaube bleibt nicht theoretisch, sondern wird durch praktische Hilfe sichtbar. Glaube ohne Werke ist tot, deshalb gehört beides zusammen. Wer in Christus lebt, wird durch Liebe und Fürsorge für andere gekennzeichnet. Die Bereitschaft zum Dienen wird zur Frucht echter Nachfolge. (Jakobus 2,17; Galater 5,6; Matthäus 5,16)

Gute Werke müssen geübt und gelernt werden. Paulus spricht bewusst vom „*Lernen*“, was zeigt, dass geistlich motivierter Dienst ein Prozess ist. Christen sollen in guten Werken wachsen, nicht nur spontan reagieren. Geistliche Reife zeigt sich darin, dass Gutes geübt und gefördert wird. Die Gemeinde ist aufgefordert, dieses Lernen bewusst zu fördern und zu begleiten. Durch Vorbilder, Unterweisung und konkrete Gelegenheiten kann dieses Wachstum stattfinden. Es geht um die bewusste Ausbildung eines Lebensstils im Licht des Evangeliums. (Hebräer 10,24; Epheser 2,10; Philipper 1,9-11)

Glaube wird in konkreten Lebenssituationen praktisch. Das Ziel guter Werke ist nicht Selbstverwirklichung, sondern das Erfüllen notwendiger Bedürfnisse. Es geht um echte Nöte und konkrete Hilfe. Paulus möchte, dass Gläubige Verantwortung in ihrem Umfeld übernehmen. Das schließt Fürsorge, Unterstützung, Dienst am Nächsten und gesellschaftliches Engagement mit ein. Ein lebendiger Glaube reagiert auf das, was im Leben anderer fehlt. So wird der Charakter Christi sichtbar. (Lukas 10,33-37; 1. Johannes 3,17-18; Titus 2,14)

Untätigkeit widerspricht dem Wesen des Evangeliums. Paulus warnt davor, „*unfruchtbar*“ zu sein, was geistliche Passivität und Gleichgültigkeit meint. Der Glaube, der nicht handelt, verfehlt sein Ziel. Eine Gemeinde, die sich nicht um gute Werke bemüht, verliert an Kraft und Zeugnis. Unfruchtbarkeit steht im Widerspruch zum Leben im Geist, das zur Frucht führt. Wer in Christus lebt, bleibt nicht passiv, sondern wird vom Evangelium zum Handeln gedrängt. Geistliches Wachstum zeigt sich in tatkräftiger Liebe. (Johannes 15,2-5; Kolosser 1,10; 2. Petrus 1,8)

8.3. Der abschließende Gruß und der Segen für die Gemeinde (3,15)

Persönliche Grüße zeigen die herzliche Verbundenheit im Dienst. Paulus beendet den Brief mit einem persönlichen Gruß, der die enge Beziehung unter den Mitarbeitern im Evangelium widerspiegelt. Diese Grüße sind nicht nur formale Floskeln, sondern Ausdruck echter geistlicher Gemeinschaft. Auch wenn die Apostel mit Lehrautorität auftraten, waren sie dennoch tief in das Leben und die Beziehungen der Gemeinde eingebunden. Der Dienst für Christus ist kein isoliertes Wirken, sondern geschieht im Kontext gegenseitiger Liebe und Fürsorge. Gemeinschaft unter Gläubigen ist eine geistliche Ressource, die stärkt und ermutigt. Solche Verbundenheit ist ein Merkmal gesunder Gemeindekultur. (Römer 16,1-16; Philipper 1,3-5; Kolosser 4,7-14)

Gnade ist das letzte Wort, das die Gemeinde prägt. Paulus schließt mit einem Segenswunsch, der die zentrale Bedeutung der Gnade Gottes betont. Diese Gnade ist nicht nur Grundlage der Errettung, sondern auch Quelle für das tägliche Leben im Glauben. Sie ist unverdiente Zuwendung Gottes, die Kraft zur Nachfolge gibt und das Herz mit Frieden erfüllt. Indem Paulus die Gnade betont, erinnert er die Gläubigen an ihre Abhängigkeit von Gottes Wirken. Kein Werk, keine Anstrengung und kein Dienst kann ohne sie Bestand haben. Gnade bleibt das Fundament allen geistlichen Lebens. (2. Korinther 13,13; Epheser 2,8-9; Hebräer 4,16)

Frieden in der Gemeinde wird durch gelebte Gemeinschaft gestärkt. Die Formulierung „*alle, die uns lieben im Glauben*“ zeigt, dass geistliche Gemeinschaft nicht auf Sympathie, sondern auf einer gemeinsamen Grundlage beruht: dem Glauben an Christus. Diese Verbundenheit schafft echten Frieden, auch über persönliche Unterschiede hinaus. Wer im Glauben verbunden ist, lebt in einer Einheit, die menschlich nicht machbar ist, aber geistlich real. In dieser Atmosphäre kann geistliches Wachstum geschehen. Die Gemeinde braucht solche tragfähige Beziehungen, die auf Wahrheit und Liebe gegründet sind. (Johannes 17,21; 1. Johannes 1,3; Epheser 4,3)

Zusammenfassung und Anwendungen (Titus 3,12-15)

Zusammenfassung:

Paulus beendet den Brief mit persönlichen Anweisungen und Grüßen. Er bittet Titus, möglichst bald nach Nikopolis zu kommen, wo er den Winter verbringen will. Zenas, den Gesetzesgelehrten, und Apollos soll Titus sorgfältig ausstatten und auf die Reise senden, damit es ihnen an nichts fehlt. Zugleich erinnert Paulus daran, dass auch die Gläubigen auf Kreta lernen sollen, sich in guten Werken zu üben, besonders wenn es um dringende Bedürfnisse geht – damit ihr Leben nicht unfruchtbar bleibt. Die Grüße am Ende zeigen die persönliche Verbundenheit innerhalb der missionarischen Gemeinschaft. Der Schlusssegen fasst die geistliche Atmosphäre des Briefes zusammen: „*Die Gnade sei mit euch allen.*“ Paulus verbindet geistliche Wahrheit mit praktischer Fürsorge und endet mit einem Aufruf zu tätiger Nächstenliebe.

Anwendungen:

Geistliche Gemeinschaft zeigt sich in praktischer Unterstützung. Die Sorge um reisende Mitarbeiter ist Ausdruck echter Verbundenheit im Dienst. Paulus verbindet geistliche Lehre mit konkreter Fürsorge. Liebe zum Nächsten zeigt sich auch in der Bereitschaft zu helfen.

Gute Werke sind Ausdruck geistlicher Fruchtbarkeit. Gläubige sollen lernen, Verantwortung für konkrete Bedürfnisse zu übernehmen. Geistliches Leben zeigt sich nicht nur im Hören, sondern im Handeln. Wer die Gnade verstanden hat, wird zum Werkzeug des Segens.

Gottes Gnade umschließt das Leben der Gemeinde bis zuletzt. Der Schlusssegen erinnert daran, dass alle geistliche Arbeit von Gnade getragen ist. Die Gemeinde lebt nicht aus eigener Kraft, sondern aus dem, was Gott schenkt. Gnade ist nicht nur der Anfang, sondern auch das Ziel allen geistlichen Handelns.

*In diesem Sinne,
Soli Deo Gloria,
allein GOTT die Ehre.*

Quellen

- Aland, B. u. a. (Hrsg.) (2014) *The Greek New Testament*. Fifth Revised Edition. Stuttgart, Germany: Deutsche Bibelgesellschaft. (UBS5)
- Bell, J.S. (Hrsg.) (2019) *Ancient Faith Study Bible*. Nashville, TN: Holman Bibles. (AFSB)
- Brannan, R. und Loken, I. (2014) *The Lexham Textual Notes on the Bible*. Bellingham, WA: Lexham Press (Lexham Bible Reference Series). (LTNB)
- CMV (2007) *CMV-Materialsammlung*. Bielefeld, Deutschland: CMV. (CMVM - B.)
- Constable, T. (2003) *Tom Constable's Expository Notes on the Bible*. Galaxie Software.
- Crossway (2023) *ESV Church History Study Bible*. Wheaton, IL: Crossway. (ESV-CHSBN)
- *Die Heilige Schrift. Aus dem Grundtext übersetzt*. Elberfelder Übersetzung. Edition CSV Hückeswagen. 7. Auflage (2015). Hückeswagen: Christliche Schriftenverbreitung. (ELB CSV)
- *Elberfelder Bibel* (2016). Witten; Dillenburg: SCM R. Brockhaus; Christliche Verlagsgesellschaft. (ELB 2006)
- Elliger, K., Rudolph, W. und Weil, G.E. (2003) *Biblia Hebraica Stuttgartensia*. electronic ed. Stuttgart: German Bible Society. (BHS OT)
- Holmes, M.W. (2011–2013) *The Greek New Testament: SBL Edition*. Lexham Press; Society of Biblical Literature. (SBLGNT)
- Jantzen, H. und Jettel, T. (2022) *Die Bibel in deutscher Fassung*. 1. Auflage. Meinerzhagen: FriedensBote. (BidF)
- Koelner, R.Y. (2022) *Paul's Letter to Titus: His Emissary to Crete, about Congregational Life*. Clarksville, MD: Lederer Books: An Imprint of Messianic Jewish Publishers (A Messianic Commentary).
- Larson, C.B. und Ten Elshof, P. (2008) *1001 illustrations that connect*. Grand Rapids, MI: Zondervan Publishing House.
- Litfin, A.D. (1985) „*Titus*“, in Walvoord, J.F. und Zuck, R.B. (Hrsg.) *The Bible Knowledge Commentary: An Exposition of the Scriptures*. Wheaton, IL: Victor Books.
- Luther, M. (2017) *Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017 mit Lemmatisierung*. revidierten Fassung. Herausgegeben von Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Luther, M. (1984) Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers (1984); Bible. German. Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers (1984). Deutsche Bibelgesellschaft.

- MacArthur, J. (Hrsg.) (2021) *Essential Christian Doctrine: A Handbook on Biblical Truth*. Wheaton, IL: Crossway. (ECD:AHBT)
- MacArthur, J. (2001) *The MacArthur quick reference guide to the Bible*. Student ed. Nashville, TN: W Pub. Group.
- MacArthur, J. (2003) *The MacArthur Bible handbook*. Nashville, TN: Thomas Nelson Publishers.
- MacArthur, J.F., Jr. (2005) *The MacArthur Bible Commentary*. Nashville: Thomas Nelson. (TMBC)
- McGee, J.V. (1991) *Thru the Bible commentary*. electronic ed. Nashville: Thomas Nelson.
- Menge, H. (2024) *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Bellingham: Logos.
- Metzger, B.M., United Bible Societies (1994) *A textual commentary on the Greek New Testament*, second edition a companion volume to the United Bible Societies' Greek New Testament (4th rev. ed.). London; New York: United Bible Societies.
- Mounce, W.D. (2006) *Mounce's Complete Expository Dictionary of Old & New Testament Words*. Grand Rapids, MI: Zondervan.
- Omanson, R.L. und Metzger, B.M. (2006) *A Textual Guide to the Greek New Testament*: an adaptation of Bruce M. Metzger's Textual commentary for the needs of translators. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Rubin, B. (Hrsg.) (2016) *The Complete Jewish Study Bible: Notes*. Peabody, MA: Hendrickson Bibles; Messianic Jewish Publishers & Resources.
- Ryrie, C.C. (1999) *Basic Theology: A Popular Systematic Guide to Understanding Biblical Truth*. Chicago, IL: Moody Press. (RBT)
- Ryrie, C.C. (1995) *Ryrie study Bible: New American Standard Bible*, 1995 update. Expanded ed. Chicago: Moody Press, S. 1863–1864.
- Scofield, C.I. (Hrsg.) (2015) *Scofield-Bibel*. 1. Auflage. Witten; Dillenburg; CH Dübendorf: SCM R. Brockhaus; Christliche Verlagsgesellschaft; Missionswerk Mitternachtsruf. (Scofield)
- Schlachter, F.E. (Übers.) (2004) *Die Bibel: Neue revidierte Fassung 2000*. 2. Auflage. Geneva; Bielefeld: Genfer Bibelgesellschaft; Christliche Literatur-Verbreitung. (SLT)
- Stern, D.H. (1996) *Jewish New Testament Commentary* : a companion volume to the Jewish New Testament. electronic ed. Clarksville: Jewish New Testament Publications.
- Strack, H.L. und Billerbeck, P. (1922–1926). München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck (*Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*). (S&B NT Bd 1-3)
- *The Lexham Hebrew Bible* (2012). Bellingham, WA: Lexham Press. (LHB)
- *The New Testament in the original Greek: Byzantine Textform 2005, with morphology*. (2006). Bellingham, WA: Logos Bible Software. (Byz)

- *The New Testament in the original Greek*: Byzantine Textform 2005, with morphology. (2006). Bellingham, WA: Logos Bible Software. (Byz)
- Verbrugge, V.D. (2000) *New International Dictionary of New Testament Theology*, Abridged Edition. Grand Rapids, MI: Zondervan.
- Walvoord, J.F. und Zuck, R.B., Dallas Theological Seminary (1985) *The Bible Knowledge Commentary: An Exposition of the Scriptures*. Wheaton, IL: Victor Books. (BKC)
- Wiersbe, W.W. (1996) *The Bible exposition commentary*. Wheaton, IL: Victor Books.
- Wilson, J.L. und Russell, R. (2023) *Makes Sense to Believe in God*, in 300 Predigtbeispiele. Bellingham, WA: Lexham Press.